Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus — Gronauer Volkszeitung — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zeno-zeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 738

Nummer 313 | Dienstag, den 13. November 1934 | Jahrgang 1934

General Smuts für Gleichberechtigung Deutschlands.

„Versailles eine Gefahr für den Frieden".

£ **London**, 12. November.

Auf einem Festessen, das am Montagabend vom Institut für internationale Angelegenheiten gegeben wurde, sprach General Smuts über die gegenwärtige internationale Lage, wie er erklärte, „ganz offen". Er sagte: Wenn ich die heutige Lage in Europa betrachte, so bin ich tief bewegt durch die Tatsache, daß zwei Kräfte die Politik schaffen und bilden: Die Furcht und das Minderwertigkeitsgefühl. Die Gerüchte, die über einen Krieg im Umlauf sind, schaffen erst die Kriegsatmosphäre und sind geeigneter, einen Krieg herbeizuführen als jede andere Tatsache. Die Pazifisten sind am meisten dafür verantwortlich, daß das Angstgefühl besteht. Heute oder in nächster Zukunft einen Krieg zu erwarten, ist einfach Unsinn. Mit vielleicht einer einzigen Ausnahme ist keine Nation heute zum Krieg bereit. Der Krieg würde einfach die Revolution im Innern bedeuten.

Mich zu fragen, ob ich glaube, das deutsche Volk wünsche wirklich den Krieg und bereite sich darauf vor, hieße mich fragen, ob ich glaube, daß dieses Volk verrückter wäre, als irgend ein anderes Volk.

Ich leugne nicht, daß die gegenwärtige Zeit voll Gefahren und Unruhe ist, aber das rechtfertigt nicht diese Kriegsgerüchte. Smuts fügte hinzu, er könne sich den Völkerbund nicht als Kriegsmaschine vorstellen. Wie könnte man das Minderwertigkeitsgefühl beseitigen, das den Geist und selbst die Seele Deutschlands vergifte? Es gebe nur ein Mittel: Ihm die vollkommene Gleichberechtigung zuzuerkennen. Wenn man die französischen Aengste begreift und mit ihnen sympathisiert, muß man auch mit Deutschland und seiner untergeordneten Stellung fühlen, in der es noch nach Kriegsschluß geblieben ist.

Die Fortdauer seiner Lage unter dem Vertrag von Versailles ist eine Beleidigung für das europäische Gewissen und eine Gefahr für den Frieden.

Gerechtigkeit und Sportsgeist fordern eine Revision der deutschen Stellung. Brechen wir diese Ketten, und machen wir den Gefangenen in einer menschlichen und schicklichen Weise frei! Die Grundsätze des Nationalsozialismus können vielleicht anderen abendländischen Völkern zuwider sein; das ist aber kein Grund, Deutschland nicht die internationale Gleichberechtigung zuzuerkennen.

Eden für Völkerbund und Abrüstung.

£ **London**, 12. November.

Lordsiegelbewahrer Eden erklärte am Sonntag in einer Rede, das Hauptziel der britischen Außenpolitik sei der Weltfriede. Die Außenpolitik der britischen Regierung sei auf den Völkerbund begründet. Ein unbewaffnetes England würde in einer bewaffneten Welt nicht nur Großbritannien in eine sehr gefährliche Lage bringen, sondern die britischen Vertreter eines großen Teiles ihrer Verhandlungsstärke und Autorität berauben. Die Rüstungen Englands müßten daher in unmittelbarer Beziehung zu den Rüstungen anderer Länder stehen. Es sei weiterhin die Ansicht der britischen Regierung, daß die Unterzeichnung einer allgemeinen Abrüstungskonvention die Aussicht auf einen Krieg vermindern und der Welt ein Sicherheitsgefühl gestatten würde. England glaube an ein kollektives Friedenssystem. Er glaube, daß England in seinen Bemühungen fortfahren solle, durch internationale Vereinbarung eine Konvention für die Beschränkung und Verminderung der Rüstungen zu erzielen. Wegen der Zukunft Europas gebe er sich keinen Befürchtungen hin und er glaube nicht an das unmittelbare Bevorstehen eines Krieges.

Ribbentrop bei Eden.

£ **London**, 12. November.

Herr von Ribbentrop, der Beauftragte des Reichskanzlers für Abrüstungsfragen, wurde heute nachmittag von Lordsiegelbewahrer Eden im Außenamt empfangen. Die Unterredung dauerte dreiviertel Stunden. Wie amtlich verlautet, hat Herr von Ribbentrop keinen neuen Vorschlag unterbreitet.

Nach der Unterredung wurde Herr von Ribbentrop von einem Vertreter des Reuterbüros danach gefragt, ob es stimme, daß er die Frage einer Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund und in die Abrüstungskonferenz angeschnitten habe, wobei er die Bedingung gestellt hätte, daß Deutschland von den Militärklauseln des Versailler Vertrages entbunden würde. Ribbentrop erklärte, er wisse davon nichts, wahrscheinlich handele es sich bei dem Gerücht um ein Phantasieerzeugnis. Deutschland wünsche eine europäische Solidarität und eine Zusammenarbeit auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller. Nur eine solche Zusammenarbeit könne die Krise beseitigen.

Das belgische Kabinett tritt zurück.

:: **Brüssel**, 12. November.

Im Laufe des Montagnachmittags ist es zur Gewißheit geworden, daß das Kabinett de Brocqueville am Dienstag seinen Rücktritt erklären wird. Am Montagnachmittag berichtete der Ministerpräsident dem König über die politische Lage. Der Rücktritt erfolgt, wie von verschiedenen Seiten übereinstimmend erklärt wird, da die Regierung bei der Durchführung ihres Deflationsprogrammes auf personelle und sachliche Schwierigkeiten innerhalb und außerhalb des Kabinetts gestoßen ist.

Panzerkreuzer „Admiral Scheer" in Dienst genommen.

Die „Hessen" ausrangiert.

DNB **Wilhelmshaven**, 12. Nov.

Auf der Marinewerft wurde am Montag nachmittag das zweite neue deutsche Panzerschiff „Admiral Scheer" in Dienst gestellt. Gleichzeitig nahm die Besatzung, die dieses Schiff übernimmt, Abschied von dem alten Linienschiff „Hessen", das nun außer Dienst gestellt wird. Die beiden Schiffe lagen im Ausrüstungshafen der Werft Heck an Heck. An Bord der „Hessen" befand sich noch die alte Besatzung, aber schon mit den neuen Mützenbändern des „Admiral Scheer". Der Kommandant, Kapitän zur See Marschall, hielt eine Ansprache an die Besatzung der alten „Hessen", die ein Rückblick war auf die 30jährige Tätigkeit dieses Schiffes. Er brachte drei „Hurras" auf das alte treue Schiff aus, dann wurden unter präsentiertem Gewehr die Flaggen und die Wimpel niedergeholt, und die Besatzung trat auf das Achterschiff „Admiral Scheers" über.

Dann richtete der Kommandant eine Ansprache an seine Besatzung, in der er u. a. sagte: „Als der erste Kommandant gebe ich dem Schiff einen Wahlspruch, der dem Seemanns- und Soldatengeist seines Namensträgers, des Admirals Scheer, entspricht; der ganze Charakter des Siegers vom Skagerrak, sein ganzes Mannes- und Soldatentum, lassen sich in vier harte Worte fassen: „Packt zu! Haltet fest!" Wo immer wir stehen, wir wollen allzeit aus den Worten die Tat machen! Flagge und Wimpel unseres neuen Schiffes sollen niemals ohne Ehre niedergeholt werden! Mit Stolz sehen wir auf das Hoheitsabzeichen unseres Schiffes. Wir danken es unserem Führer Adolf Hitler und der von ihm geschaffenen nationalsozialistischen Bewegung. Unser aller Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, dem wir in Treue zugetan: Hurra, Hurra, Hurra!"

Ein Gruß des Führers.

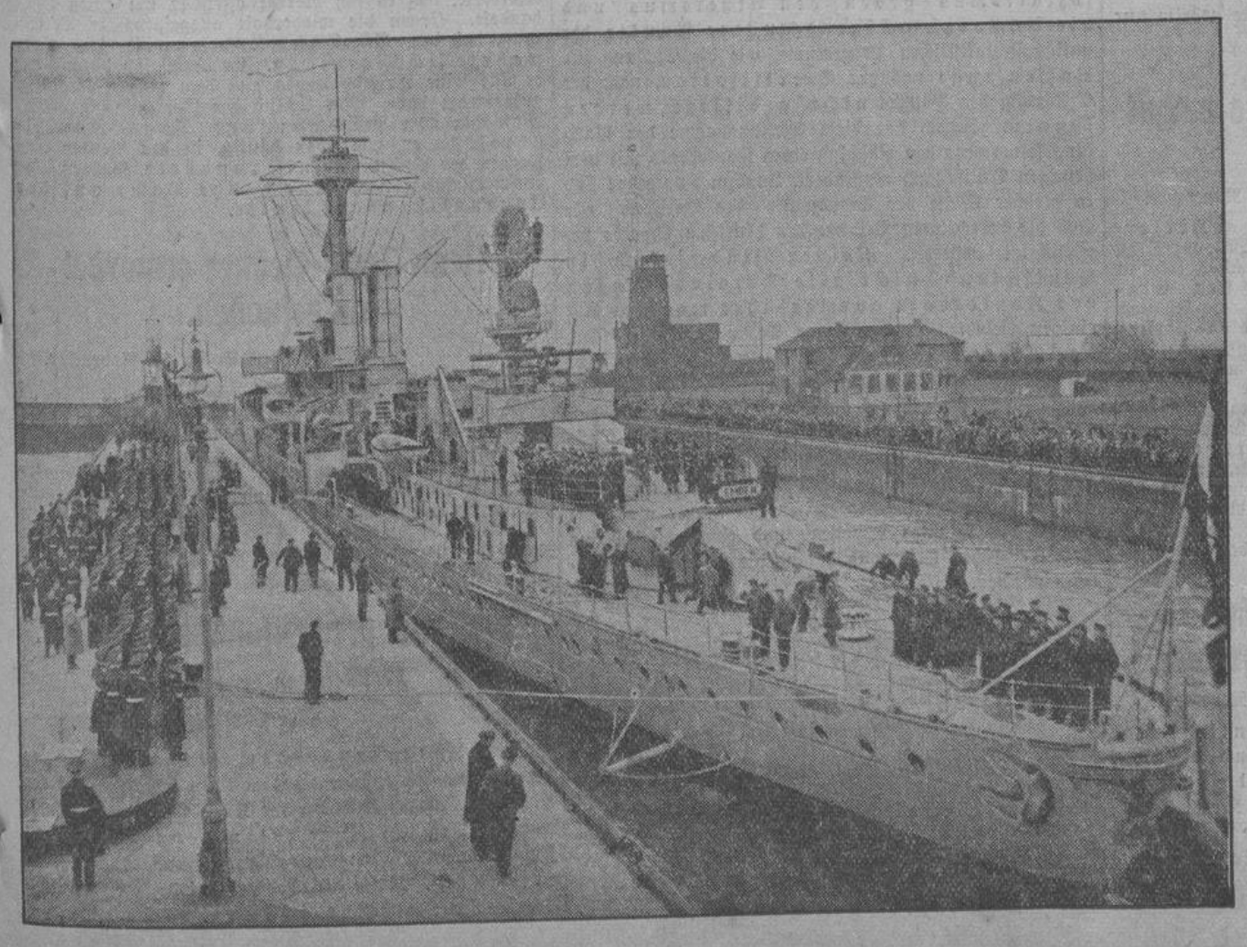
⌄ **Berlin**, 1. November.

Der Führer und Reichskanzler richtete anläßlich der Indienststellung des Panzerschiffes „Admiral Scheer" folgendes Telegramm an den Kommandanten:

„Der Name Admiral Scheer ist mit der Seeschlacht vor dem Skagerrak, dem größten Ehrentag der Marine im Weltkrieg, unlösbar verbunden. Ich erwarte, daß die Besatzung des Panzerschiffes „Admiral Scheer" sich des Skagerrak-Geistes alle Zeit würdig erweist, und wünsche dem Schiff sowie seiner Besatzung stets glückliche Fahrt zur Ehre Deutschlands."

Adolf Hitler."

Auch der Reichswehrminister von Blomberg und der Chef der Marineleitung Admiral Dr. Raeder sandten Glückwunschtelegramme für Indienststellung des neuen Panzerkreuzers.



Ausreise des Kreuzers „Emden" zu seiner fünften großen Auslandsfahrt.

Der Kreuzer „Emden" trat von Wilhelmshaven aus seine achtmonatige Auslandsreise an. — Unser Bild zeigt den Kreuzer kurz vor der Abfahrt in der Schleuse. Rechts auf dem Mittelschiff sieht man das Namenschild der ruhmreichen alten „Emden", die vor 20 Jahren einen heldenmütigen Untergang gefunden hat.

Die Guildhall-Rede.

Im Mittelpunkt des Banketts in der Guildhall, das alljährlich am Tage der feierlichen Amtseinführung des von den Stadtältesten Londons jeweils für ein Jahr gewählten Oberbürgermeisters, des Lordmayor, unter Teilnahme der Regierung, der Spitzen der übrigen Behörden, des Diplomatischen Korps, der Vertreter der Kirche und der Wissenschaft und anderer Prominenz stattfindet, steht dem Brauche gemäß eine große außenpolitische Rede des englischen Premierministers. So hat am Freitag abend auch MacDonald, der noch nicht lange von seinem dreimonatigen Urlaub zu den Regierungsgeschäften zurückgekehrt ist, eine große Rede über außenpolitische Fragen gehalten. Im Gegensatz zu seiner sonstigen Art hat er sie vom Blatt abgelesen. Das tut ein Staatsmann dann, wenn er seinen Ausführungen ganz besondere Bedeutung beimißt und es vermeiden will, die Formulierungen seiner Worte irgendwie anders vorzutragen, als er sie sich, meist unter Hinzuziehung der Sachbearbeiter oder unter Zustimmung des Kabinetts, vorher überlegt und festgelegt hat.

Von den uns Deutsche besonders interessierenden Problemen haben in der Rede MacDonalds die Abrüstung und die Saarfrage Berücksichtigung gefunden. Seine Worte über die Abrüstung und die mit dieser Angelegenheit betraute Konferenz gaben von starker Enttäuschung Zeugnis. Auch was er über die gleichfalls der Rüstungsbeschränkung dienenden Flottenverhandlungen sagte, klang nicht gerade optimistisch. Wenn er aus den Erfahrungen, die Europa in den Bemühungen um die allgemeine Abrüstung gemacht hat, den Schluß für England zog, daß in der augenblicklichen Geistesverfassung der Welt ein Vorbild von Abrüstung kein wirksamer Schritt sei, um die Rüstungen herabzusetzen und daß England für seine Verteidigung gegenüber einem Angriff sich sichern müsse, und wenn er sich zur Durchführung der Abrüstung für eine Abrüstung in Stufen einsetzte, so sind das Ausführungen, die zwar für Deutschland Interesse haben, die aber nicht ohne deutsche Entgegnung bleiben dürfen, weil bei ihnen Wesentliches nicht gesagt worden, ja nach unserm Eindruck absichtlich unter den Tisch gefallen ist. Das größte Vorbild in der Abrüstung hat nicht England oder irgend ein anderer Staat, sondern Deutschland gegeben. Aber die Verpflichtung der anderen Mächte, diesem Vorbild zu folgen, ist nicht erfüllt worden. Angesichts der waffenstarrenden Welt und ihrer Haltung gegenüber der Abrüstungsforderung hat Deutschland seinen Anspruch auf Sicherheit angemeldet. Diesen Anspruch haben die englische und die italienische Regierung anerkannt. Sie haben den in der Note vom 14. April ds. Js. niedergelegten deutschen Standpunkt zur Abrüstungsfrage grundsätzlich gebilligt. Aber wer hat die allgemeine Verständigung über den Rüstungsstand unmöglich gemacht? Es war doch niemand anders als Frankreich, dessen Zusammenwirken mit England und Italien MacDonald an zwei anderen Stellen seiner Rede rühmend hervorhob. Deutschland hat auch zum mindesten grundsätzlich zur Abrüstung in Stufen seine Einwilligung erklärt, und es ist mit MacDonald der Meinung, daß, je niedriger die vereinbarten Stufen der nationalen Rüstungen sein würden, um so größer die Sicherheit der Nationen wäre.

Gewiß weiß der englische Premierminister, an welchem Staat es liegt, daß die Vereinbarungen, die er wünscht, nicht zustandekommen. Und trotzdem, trotz der in diesem Frühjahr erzielten Uebereinstimmung zwischen England, Italien und Deutschland spricht MacDonald offen Zweifel an der deutschen Friedensliebe aus und erklärt er, die andern Völker würden weiterhin als Prüfstein für alle deutschen Friedenserklärungen ansehen, ob Deutschland willens sei, sich wieder den Völkerbundsberatungen anzuschließen. MacDonald ist natürlich auch durchaus darüber unterrichtet, warum Deutschland dem Völkerbund den Rücken gekehrt hat; daß es das ungeheure Maß von Enttäuschung ist, die uns der Völkerbund bereitet hat, der nicht das geringste unternommen hat, um die Forderung der deutschen Gleichberechtigung zu unterstützen. Wenn aber England und andere Nationen so sehr Deutschlands Rückkehr nach Genf wünschen, so gibt es zur Erfüllung dieses Wunsches einen Weg. Er ist oft genug genannt worden: Man erkenne uns endlich ehrlich die Gleichberechtigung zu, dann wird sich über unsere weitere Mitarbeit im Völkerbundsrat reden lassen, aber nicht eher. Es ist nicht bloß der Standpunkt der deutschen Regierung, sondern, wie die Abstimmung am 14. Oktober vorigen Jahres bewiesen hat, auch der Standpunkt des gesamten deutschen Volkes, daß die Verweigerung der Gleichberechtigung mit seiner Ehre nicht vereinbar ist und es deshalb richtig war, Genf den Rücken zu kehren. In dieser Hinsicht hat sich in dem seitdem verflossenen Jahre in der allgemeinen deutschen Auffassung nichts geändert. Der Völkerbund, der so wenig getan hat, um Deutschland gerecht zu werden, kann kein Prüfstein für unsere Friedensliebe sein. Wäre er so, wie er sein müßte, wäre er wirklich ein Instrument wahrer Gerechtigkeit nach allen Seiten und gebe er statt dessen nicht die Kulisse für Intrigen und Ränke aller Art, insbesondere gegen Deutschland, ab, dann säßen noch heute die Vertreter Deutschlands in Genf, bereit zu ehrlicher Mitarbeit. Diese Mitarbeit ist Deutschland, das Geduld genug gezeigt hat, unmöglich gemacht worden. Das aber hat MacDonald wie so manches andere und insbesondere die im Frühjahr er-

zielte Uebereinstimmung zwischen England, Italien und Deutschland in seiner Rede übersehen und sich statt dessen von Stimmungsmomenten beeinflussen lassen, vor denen ein Staatsmann von seinem Format eigentlich gefeit sein sollte.

Auch seine Bemerkungen über die Saarfrage erfordern eine Entgegnung. Sie zeigen die Tendenz, die dem Saargebiet von Frankreich drohenden Gefahren zu verkleinern, und scheinen dabei von der Voraussetzung auszugehen, daß Deutschland ein Interesse an Unruhen im Saargebiet haben könnte. MacDonald brachte seine Befriedigung darüber zum Ausdruck, daß diese Gefahren jetzt beseitigt seien. Dabei tat er so, als wenn das das Verdienst Englands wäre. Tatsächlich liegen aber doch die Dinge so, daß Deutschland nichts anderes wünscht, als daß die Abstimmung am 13. Januar geordnet vor sich geht, daß es darum sich gegen jede Beunruhigung der Saarbevölkerung wendet, sei es durch ausländische Polizei, sei es durch die Emigranten, die die Bevölkerung verhetzen, oder durch auf Abruf an der Saargrenze bereitgestelltes französisches Militär. Gerade um dieses handelte es sich in letzter Zeit. Nun scheint ja zwar von dem französischen Außenminister Laval in der Unterredung mit dem deutschen Botschafter bestritten worden zu sein, daß die französische Regierung Truppen an der Saargrenze in Bereitschaft gelegt habe, aber wie kommt es dann, daß Sir John Simon, unterrichtet durch den französischen Botschafter in London, im Unterhaus erklären konnte, daß „nur gewisse Vorsichtsmaßregeln" getroffen worden seien? Darf man die spätere Leugnung dieser Maßnahmen in Paris und ihr Unbeachtetlassen in der Rede MacDonalds als ein Abrücken von dem früheren Standpunkt deuten, so kann man das in Deutschland gern zur Kenntnis nehmen. Aber dann soll man nicht umgekehrt von einer deutschen Gefahr für die Abstimmung auch nur andeutungsweise reden, zumal nachdem zur Ausräumung jeden Argwohns ein Aufmarsch- und Uniformverbot an die SA für ein Gebiet von vierzig Kilometern im Umkreise um das Saargebiet ergangen ist. Im übrigen hat Laval in der Unterredung mit dem deutschen Botschafter zwar erklärt, daß Frankreich keine Einmarschabsichten habe, aber die grundsätzliche Frage ist unbeachtet geblieben, ob Frankreich gegebenenfalls zu einem solchen Einmarsch überhaupt legitimiert wäre. (Die deutsche Auffassung geht bekanntlich mit aller Entschiedenheit dahin, daß keine der unmittelbar an der Abstimmung beteiligten Mächte für eine Verstärkung der Saarpolizei in Frage käme, falls dies überhaupt nötig würde, und ferner dahin, daß militärische Kräfte zur Verstärkung der Polizei überhaupt nicht herangezogen werden dürfen.)

Die Guildhall-Rede MacDonalds war nach allem nicht geeignet, in Deutschland einen freundlichen Widerhall zu finden. Ihrer auffallenden Einseitigkeit, die ihre Parallele in allen Denkschriften des Herrn Knox an den Völkerbundsrat und in seiner Regierungspraxis im Saargebiet findet, steht um so bemerkenswerter die Rede gegenüber, die gestern in London der durch seine Freimütigkeit bekannte General Smuts, der frühere Premierminister der Südafrikanischen Union, gehalten hat. Würde MacDonald auch nur in etwa so gesprochen haben, so würde er dem Frieden Europas mehr gedient haben. Denn daß er ihm dienen will, soll nicht bestritten werden. Aber wie er es tut, das können wir nicht als gut und glücklich ansehen.

#

Englische Offiziere für die Saarpolizei?

Anfragen im Unterhaus.

£ **London, 12. November.**

Die „Daily Mail" macht heute die aufsehenerregende Enthüllung, daß eine kleinere Anzahl von ehemaligen Offizieren der englischen Armee zum Dienst in der internationalen Abstimmungspolizei im Saargebiet angeworben worden sei. Das Blatt versichert, die Anwerbungen seien unter Vermittlung des englischen Kriegsministeriums und des Foreign Office erfolgt, und es hält an dieser Behauptung auch trotz der Dementis der beiden Ministerien fest. Nach den Angaben der Zeitung machte man den Bewerbern zur Bedingung, daß sie das 45. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und der deutschen Sprache mächtig sind. Die Gehälter der Polizeioffiziere seien auf 40 bis 50 Pfund Sterling pro Monat (620—740 Reichsmark) festgesetzt worden; außerdem seien Entschädigungen aus gewissen Fonds beim Tode oder Verletzung im Dienste der Saarpolizei vorgesehen. Die gleiche Zeitung weiß auch zu berichten, daß der Präsident der Regierungskommission, Knox, ständig von vier englischen Kriminalbeamten bewacht wird.

Die Meldung der „Daily Mail" gab Veranlassung zu einer Anfrage im Unterhaus, ob tatsächlich zurzeit ehemalige britische Offiziere mit Genehmigung der englischen Regierung für die Polizei im Saargebiet angeworben würden. Ministerpräsident MacDonald erklärte dazu: Von ehemaligen Offizieren ist eine Anzahl von Gesuchen eingegangen. Sie wurden der Regierungskommission der Saar übermittelt, nachdem vorher gewisse Punkte nachgeprüft worden waren, so z. B. die Frage, ob der Betreffende bereits über Erfahrung im Polizeidienst verfügt und ob er in der Lage sei, die deutsche und französische Sprache zu gebrauchen. Der Sinn der Nachprüfung war, zwecklose Gesuche von vornherein auszuscheiden.

Auf weitere Anfragen stellte Ministerpräsident MacDonald noch fest, daß von etwa 20 bisher rekrutierten vormaligen Offizieren nur zwei britischer Staatsangehörigkeit seien. Die Lage sei die, daß der Generalsekretär des Völkerbundes auf Grund einer Entschließung des Völkerbundsrates vom 4. Juni den Mitgliedsstaaten empfohlen habe, die Aufgabe der Regierungskommission des Saargebiets „bei der Beschaffung von Polizeihilfskräften außerhalb des Saargebietes" zu erleichtern. In Erwiderung dieser Empfehlung habe die Regierung gehandelt. Auf eine Frage Lansburys, ob die britische Regierung irgend eine Verantwortung in der Angelegenheit übernommen habe, antwortete MacDonald: Wir haben keinerlei Verantwortlichkeit. Wenn diesen Männern etwas zustößt, so ist es nicht unsere Verantwortung. Wir erleichtern lediglich als Mitglieder des Völkerbundes die Fühlungnahme zwischen den Bewerbern um die Einstellung und denen, die um Einstellungsanträge ersuchen.

Das Reichsbauernthing in Goslar.

Der deutsche Bauer und der Führer.

)(**Goslar, 12. November.**

Der zweite Reichsbauerntag in der Bauernstadt Goslar wurde am Montag, wie berichtet, mit einem Begrüßungsabend eingeleitet. Reichsbauernführer Reichsminister Darré stellte in seiner Rede besonders scharf heraus, daß der deutsche Bauer dem Führer Adolf Hitler nicht gefolgt ist um wirtschaftlicher Versprechungen willen. Gerade der Bauernthing, so führte er aus, weiß ganz genau, daß das, was uns zu harten Gefolgsmannen dieses Führers machte, nicht geschehen ist um seiner selbst willen, sondern um des Führers und seiner Idee wegen, die rang um die Seele des deutschen Bauern, um der Zukunft des deutschen Volkes willen und wir wollen mit ihm und durch ihn die Zukunft des deutschen Volkes sicherstellen. Wenn wir uns heute hier zusammenfinden zur Eröffnung dieses Reichsbauerntages und wenn wir heute als Bauern in eigener Angelegenheit gestaltend mitwirken, dann haben wir vieles erreicht. Aber, deutsche Bauern, bildet Euch nicht ein, daß alle Feinde in Deutschland verschwunden wären, weder die unmittelbaren noch die Feinde der NSDAP. Was aber gegen die NSDAP geht, geht gegen uns und umgekehrt! (Lebhafter Beifall.) Wenn vorgestern in München auf der historischen Stelle der Bewegung der Führer sagte, daß, so hart wie sein Wille war, an die Stelle zu kommen, an der er heute steht, so hart sein Wille ist, um auf dieser Stelle die Feinde niederzuringen, dann sagen wir: In diesem Kampf, der vielleicht einer der schwersten unseres Führers ist, stehen wir Bauern in bedingungslosem Vertrauen hinter diesem Mann. Wir sind entschlossen, lieber mit ihm unterzugehen als uns nochmals unter der Knute der anderen zu beugen.

Staatssekretär Willikens sprach dann über den Sinn der Tagung, für die als Leitspruch die Worte gelten: „Goslar ist unsere Bauernstadt". Es gehe bei dieser Tagung um die großen Aufgaben, die Achtung des Bodens und des Bauerntumes nicht nur in Deutschland, sondern in der Welt wieder zu heben. Das Bauerntum sei der Wegweiser zum kommenden Bauernreich Deutschland.

Die Brotversorgung gesichert.

Auf dem Wege zur Versorgung mit Eiern deutschen Ursprungs.

DNB **Goslar, 12. November.**

Die Sondertagungen des Reichsbauerntages begannen am Montag vormittag. Im „Römischen Kaiser" trat die Hauptvereinigung der deutschen Getreidewirtschaft unter Vorsitz von Hauptabteilungsleiter Vetter zu einer Arbeitstagung zusammen. Im Mittelpunkte standen die Erörterungen über den organisatorischen Aufbau und die Durchgliederung des Zusammenschlusses der deutschen Getreidewirtschaft. In seiner Aussprache wurden Zweifelsfragen, vor allem über die Erfüllung der Ablieferungsfrist geklärt. Dabei wurde festgestellt, daß trotz der geringeren Ernte dieses Jahres die Brotversorgung auch unter Berücksichtigung der knapperen Futtergetreideernte unter allen Umständen gesichert ist.

Zu gleicher Zeit fand im Kleinen Saal des „Römischen Kaiser" eine Tagung der Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft statt. Es kamen dabei auch Fragen zur Sprache, die die ganze Verbraucherwirtschaft interessieren. Wenn zum Beispiel in der letzten Zeit darüber geklagt worden sei, daß es so wenig frische Eier auf dem Markt gäbe, so liege das vor allem daran, daß in früheren Jahren vielfach ältere Eier als vollfrisch vorgetäuscht worden seien. Diese Möglichkeit sei heute durch den Kennzeichnungszwang, die Bandorolenpflicht usw. unterbunden. Auch sei zu bedenken, daß im Herbst die Hühner ganz besonders schlecht legen. In der sich anschließenden Aussprache ging deutlich der Wille hervor, die gesteckten Ziele hinsichtlich der ausreichenden Versorgung des deutschen Volkes mit Eiern deutscher Erzeugung in kürzester Frist zu erreichen.

Erste Begegnung deutscher Postflieger über dem Ozean.

Planmäßiger Luftpostdienst nach Südamerika.

✓ **Berlin, 12. November.**

In den frühen Morgenstunden des Montag begegneten sich zwei dreimotorige Ju 52-Flugzeuge der Deutschen Lufthansa zwischen Sevilla und Las Palmas über dem Ozean. Das Flugzeug „Zephyr" war mit der für Europa bestimmten Transozean-Luftpost, die Freitag Natal (Pernambuco) verlassen hatte, Montag früh 3,20 Uhr in Las Palmas zum Fluge nach Sevilla gestartet. Während die Gegenmaschine „Mistral" des achttäglichen Luftpostdienstes Deutschland—Südamerika Sevilla um 5,01 Uhr verließ, um nach Las Palmas zu fliegen. Beide Flugzeuge, die dauernd miteinander in Funkverbindung standen, begegneten sich auf hoher See nordwestlich der afrikanischen Küste und tauschten mit einander Funkgrüße aus. Sie landeten dann fast zu gleicher Zeit auf ihren Flughäfen, denn der „Zephyr" traf 10,34 Uhr in Sevilla, der „Mistral" 10,55 Uhr in Las Palmas ein, von wo aus die für Südamerika bezw. für Deutschland bestimmten Luftpostsendungen anschließend weitergeleitet wurden. Die Südamerika-Post befindet sich zurzeit auf dem Wege zum Flugstützpunkt Schwabenland, um zum Fluge über den Atlantik abgeschossen zu werden.

Die am Montag zum ersten Mal erfolgte Begegnung zweier Postflugzeuge der Deutschen Lufthansa auf dem Ozean wird in Zukunft bald etwas Selbstverständliches werden, da der achttägige Luftpostdienst Deutschland—Südamerika nunmehr bekanntlich in beiden Richtungen von den von den Flugzeugen der Lufthansa durchgeführt wird. Es ist erfreulich, festzustellen, mit welcher Sicherheit, Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit dieser einzigdastehende Flugdienst über den Atlantik durchgeführt wird, denn es handelt sich dabei zweifellos um die schwierigste aller Luftverkehrsstrecken, die planmäßig beflogen werden. Die selbstverständliche Folge ist ein stetiges Ansteigen der Postmenge, was beweist, welches Vertrauen sich der Luftpostdienst der Deutschen Lufthansa über den Südatlantik in kaum mehr als einem halben Jahre in allen europäischen Ländern erworben hat.

Haftbefehle gegen kirchliche Würdenträger in Mexiko.

Der apostolische Delegat an den Staatspräsidenten.

$ **Mexiko-Stadt, 12. November.**

Die Sonntagsblätter veröffentlichen einen ausführlichen Bericht des Generalstaatsanwaltes Portes Gil über das Ergebnis der gegen die Geistlichkeit eingeleiteten Untersuchung. Der Bericht zieht die Schlußfolgerung, daß sich der apostolische Delegat Ruiz y Flores und der Bischof von Huejutla, Manrique y Zarate, der staatsfeindlichen Betätigung schuldig gemacht hätten. Beide Kirchenführer seien aus diesem Grunde, falls sie nach Mexiko zurückkehren sollten, sofort festzunehmen. (Beide Würdenträger befinden sich in den Vereinigten Staaten und sind infolgedessen für die mexikanischen Behörden nicht erreichbar.) In dem Bericht werden Stellen aus der „Dritten Botschaft an die zivilisierte Welt" angeführt, die der Bischof von Huejutla im August 1934 herausgab. In der Botschaft wurde u. a. ausgeführt, daß sich die Anhänger der Kirche gegen Gewaltanwendung trotz ihrer geringen Mittel an Kraft verteidigen müßten. Der Staatsanwalt sieht hierin eine Aufforderung zur Auflehnung gegen die Regierung. Dem apostolischen Delegaten wird vorgeworfen, zur Nichtanerkennung der staatlichen Grundgesetze aufgefordert zu haben. In verschiedenen Briefen habe er erklärt, jedes Gesetz, das die religiösen Rechte, die Kindererziehung und den Privatbesitz beeinträchtige, sei ungerecht und wertlos. Der Staatsanwalt sieht darin gleichfalls eine Aufforderung zur Auflehnung gegen die Staatsgewalt.

Der apostolische Delegat, Erzbischof Ruiz y Flores, hat an den Präsidenten Rodriguez, von San Antonio im Staate Texas aus, ein höfliches Schreiben gerichtet, in dem es heißt, die mexikanischen Katholiken wüßten sehr wohl, daß die Kirche die Verteidigung ihrer Rechte keineswegs auf revolutionärem Wege suche. Was seine Briefe angehe, die das Regierungsblatt kürzlich im Faksimilie veröffentlicht habe, um zu beweisen, daß die Geistlichkeit eine Verschwörung plane, so müsse er, der Delegat, darauf hinweisen, daß der Wortlaut falsch ausgelegt worden sei, denn er habe lediglich die Verteidigung der kirchlichen Rechte mit friedlichen und verfassungsmäßigen Mitteln gemeint. Der Erzbischof bittet den Präsidenten, an die Aufrichtigkeit seiner Erklärungen zu glauben. Er fordert ferner das mexikanische Volk und besonders die Katholiken auf, die Gefühle des Hasses auszutilgen und sich nicht von Leidenschaften leiten zu lassen, sondern die Herbeiführung des Tages der Versöhnung und des Friedens zu beschleunigen. In ähnlichem Sinne schrieben auch die im Lande weilenden Erzbischöfe und Bischöfe unter Führung des mexikanischen Erzbischofs Diaz an den Präsidenten. Die Geistlichkeit lehne Gewaltakte ab, sie arbeite nur mit erlaubten Mitteln.

Der Erzbischof von Mexiko mahnt zum Frieden.

DNB **Mexiko-Stadt, 12. November.**

Die Zeitung „Palabra" veröffentlicht einen Hirtenbrief des Erzbischofs von Mexiko Pascual Diaz. In dem Hirtenbrief, der am Sonntag in allen Kirchen der Erzdiözese verlesen wurde, tadelt der Erzbischof die Störer der Ordnung. Es sei notwendig, so sagt er, in Frieden zu leben und alle übrigen in Frieden leben zu lassen. Der Erzbischof wendet sich dann gegen das zunehmende Heidentum und sagt dann weiter, Versuche, die Arbeiterfrage durch den Klassenkampf und durch die Vernichtung des Rechtes auf Eigentum zu lösen, bedeuteten das Chaos und den Tod der Freiheit. Der Fortschritt und die Zivilisation würden dadurch für immer verbannt. Die bedürftigen Klassen würden dadurch keine Besserung ihrer Lebenslage erreichen, sondern würden Sklaven einer Gruppe von Draufgängern, die mit Gewalt sich den Titel eines Vertreters der Gesellschaft bewahre.

Krankenhäuser ohne Aerzte und Schwestern.

$ **Mexiko-Stadt, 11. November.**

Die städtischen Behörden haben die Entlassung fast sämtlicher Assistenzärzte und Krankenpflegerinnen der aus Mitteln der Staatslotterie finanzierten öffentlichen Krankenhäuser verfügt. Diese Maßnahme wurde angeordnet, weil sich das Krankenhauspersonal geweigert hatte, an der vor einigen Tagen abgehaltenen großen Sympathiekundgebung für das radikale Erziehungsgesetz der Regierung teilzunehmen. Die Assistenzärzte erklären, sie erwarteten, daß das Personal der privaten Krankenhäuser in einen Sympathiestreik für die entlassenen Angestellten der öffentlichen Hospitäler eintreten werde.

Die Stellung des Vatikans zum nationalsozialistischen Deutschland.

× **Budapest, 12. November.**

Der Berichterstatter großer katholischer Blätter, Monsignore Enrico Pucci, äußerte sich in einer Unterredung mit dem Vertreter des nationalen „Uj Magyarsag" eingehend über die gegenwärtige Stellung des Vatikans zum nationalsozialistischen Deutschland. Er erklärte u. a.:

Der Vatikan macht niemals Politik im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Seine Aufgabe ist nicht die Politik, sondern die Religion. Der Vatikan befaßt sich mit politischen Fragen nur, wenn diese die religiöse Berufung des Vatikans berühren. Der Vatikan ist weder für noch gegen den Nationalsozialismus in gleicher Weise, wie er niemals zu den politischen Bewegungen anderer Länder Stellung nimmt. Der Vatikan billigt den entschlossenen Kampf des Nationalsozialismus gegen den Atheismus und die Unmoral, während andere Punkte des nationalsozialistischen Programms, wie die Stellung zur Rassenfrage und zur Sterilisation, nach der Erklärung des Papstes nicht gebilligt werden können. Jedoch hat diese Stellungnahme des Vatikans keineswegs den Abschluß eines Konkordats mit dem heutigen Deutschland verhindert. In dem Konkordat sind in gleicher Weise der Standpunkt des Vatikans wie auch die berechtigten Belange des deutschen Staates berücksichtigt worden. Leider sind jedoch in Deutschland nicht alle Vereinbarungen des Konkordats durchgeführt worden. Auf einigen Gebieten wurden sogar Bestimmungen erlassen, die im Gegensatz zum Konkordat stehen. Jetzt aber hat sich die Lage gebessert. Es besteht jetzt die Aussicht auf eine Einigung in vielen Fragen, in denen noch vor wenigen Monaten eine Einigung unmöglich erschien. Wenn die Kirche und die Rechte der Katholiken von den Regierungen anerkannt werden, so werden die Katholiken sich immer als treue Bürger des Staates erweisen und gewissenhaft aus ihrer christlichen Gesinnung heraus die Gesetze des Staates einhalten.

Der Master of Sempill zum Katholizismus übergetreten.

DNB **Eichstätt, 12. November.**

In der bischöflichen Hauskapelle wurde dieser Tage von Bischof Konrad Graf von Preysing der Flieger Master of Sempill mit seiner Tochter gefirmt. Der Master of Sempill war vor kurzem in der St. James-Kirche in London zum Katholizismus übergetreten. Er steht im 41. Lebensjahre, machte den Weltkrieg als Flieger mit und wurde durch seine Flüge nach dem Krieg in allen Kontinenten bekannt. Seit 1928 bekleidet er das Amt eines Präsidenten der Königlichen Luftfahrtgesellschaft in England.

Matuschka fünf Tage in Dunkelarrest

Die Gerichtsverhandlung interessiert den Attentäter nicht.

DNB **Budapest, 12. November.**

Die Verhandlungen im Matuschka-Prozeß beschränken sich jetzt immer mehr auf die Feststellung der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten. Die Schuldfrage ist grundsätzlich durch das volle Geständnis Matuschkas geklärt. Ein überraschender Antrag der Verteidigung, den Angeklagten durch eine Einspritzung in einen Rauschzustand zu versetzen, um so von ihm restlos die Wahrheit zu erfahren, wurde vom Gerichtshof entschieden abgelehnt. Der Präsident richtete vielmehr die eindringliche Mahnung an den Angeklagten, endlich zu sagen, aus welchem Grunde und mit welchen politischen Zielen er das Verbrechen begangen und mit welchen Personen er zusammengearbeitet habe. Matuschka lehnte es jedoch ab, über seine bisherigen Aussagen hinauszugehen.

Im Verlauf der Verhandlung teilte der Präsident mit, daß der Wiener Untersuchungsrichter einen Zettel mit der Unterschrift „Rote Front" erhalten habe, auf dem mitgeteilt worden sei, daß der Anschlag von Viatorbagy nicht von Matuschka begangen worden sei, sondern ein Racheakt einiger Personen sei. Matuschka erwiderte, daß es sich hierbei offenbar um einen Witz handele. Gegen die wiederholt ausgesprochene Vermutung, daß der Angeklagte Kommunist sei, verwahrte sich Matuschka. Er berief sich darauf, daß er alle seine Aufzeichnungen aus dem Kriege sorgfältig aufbewahrt habe. Am Schluß der Verhandlung erhielt Matuschka vom Präsidenten fünf Tage Dunkelarrest, da er, wie schon häufig, in der Verhandlung Fragen des Präsidenten nicht anhörte, sondern seine Aufmerksamkeit auf eine junge Dame auf der Journalistenbank lenkte.

Neun Imro-Gegner ermordet aufgefunden.

DNB **Sofia, 12. November.**

Wie aus der mazedonischen Stadt Petritsch gemeldet wird, haben die Behörden auf einer Wiese bei der Eisenbahnhaltestelle Pirin ein Grab mit neun Leichen gefunden. Alle Leichen konnten wiedererkannt werden. Es handelt sich um Einwohner des Dorfes Krupnik. Unter den Toten sind auch Gemeinderatsmitglieder, ein Lehrer und ein Steuereinnehmer, die Gegner des Imro-Führers Michailow waren, der sie verschleppen und ermorden ließ. Die Mörder sind vor drei Monaten verhaftet worden.

Zwei Dampfer zusammengestoßen.

17 Menschen ertrunken.

$ **Mexiko-Stadt, 12. November.**

Zwei Vergnügungsdampfer, die Ausflügler beförderten, sind infolge eines heftigen Sturmes auf der Höhe der Carmen-Insel an der Küste des Staates Campeche im Golf von Mexiko zusammengestoßen. 17 Menschen, unter ihnen auch Frauen und Kinder, sind ertrunken. Unter den Todesopfern befindet sich auch der berühmte mexikanische Torero Luis Freg.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 13. November 1934.

Großkundgebung der Deutschen Arbeitsfront

Der Reichsredner Pg. Balz, Pommern, kommt in den Kreis Ahaus.

Den Bemühungen der Kreiswaltung der DAF. ist es gelungen, einen der ältesten Kämpfer unseres Führers, den Pg. Balz, Pommern, für einige Versammlungen zu verpflichten. Pg. Balz wird in diesen Kundgebungen zu allen Fragen der Jetztzeit Stellung nehmen. Wir laden schon jetzt zu diesen Versammlungen alle Volksgenossen des Kreises Ahaus ein.

Es ist nachstehendes Programm vorgesehen:

Gronau

Mittwoch, den 28. November abends Kundgebung im Saale Lilienfeld.

Ahaus.

Donnerstag, den 29. November nachmittags Belegschaftsversammlung bei der Westf. Jute-Spinnerei u. -Weberei.

Stadtlohn.

Donnerstag, den 29. November, abends 20,30 Uhr in der Turn- und Schützenhalle.

Da dem Redner für den ganzen Kreis zwei Tage zur Verfügung stehen, haben die anderen, in der Nähe liegenden Ortsgruppen der DAF. sich diesen Kundgebungen anzuschließen. Nähere Einzelheiten folgen noch in nächsten Tagen.

Martinikirmes

In der Kreisstadt und Umgebung stand am Sonntag im Mittelpunkt des Interesses die Martinikirmes, im Volksmund „Sünne Märten" genannt, eins der letzten Volksfeste dieser Art im Münsterland in der Jahreszeit. Wegen des späten Termins ist der Besuch dieser von jeher bedeutendsten Ahauser Kirmes im hohen Grade vom Wetter abhängig, auf der anderen Seite wird sie von Veranstaltern und Unternehmern meist recht gut beschickt, um vor dem Beziehen der Winterquartiere noch die letzten Verdienstmöglichkeiten auszunutzen. Das Wetter war am Samstag und Sonntagmorgen wenig einladend, ein feiner Regen hielt viele Freunde dieses uralten Volksfestes von einer Fahrt oder einem Gang zur Ahauser Innenstadt ab. Doch in den Mittagsstunden klärte der Himmel etwas auf u. so kam immer noch ein in etwa befriedigender Besuch zustande, der sich in den Hauptverkehrsstunden von 4—6 Uhr sogar zu einem starken Gedränge verdichtete. Doch konnte der Verkehr, von einigen vorübergehenden Stockungen abgesehen, sich reibungslos abwickeln. Die Hauptanziehungskraft übte wie vor 2 Jahren, das Motorradfahren an der steilen Wand aus. Die sehr gefährlich anmutenden akrobatischen Vorführungen fanden immer wieder begeisterte Bewunderer. Auch eine Boxmannschaft auf dem Mühlenplatz fand dann sehr starken Zulauf, wenn Einheimische sich den reichlich großsprecherisch auftretenden „Kirmesathleten" zum Kampf stellten u. letzteren zeigten, daß auch hier Boxen mit Kraft und Mut zu Hause sind. Wer hier den Boxkämpfen in der „Sportarena" die heitere Seite abgewinnen und über verschiedene Schönheitsfehler und merkwürdige Ringentscheidungen hinwegsehen konnte, hatte am meisten von seinem Eintrittsgeld und mußte feststellen, daß Schmeling und Neusel von hier aus vorläufig noch keine Konkurrenz zu befürchten haben. Nicht so stürmisch, aber doch mitunter lebhaft ging es bei den Karussels, den zahlreichen Lotteriebuden, Ring- und Würfelspielunternehmungen zu, während sich zu den Spielwaren-, Kuchen- und Imbißbuden mehr die „soliden" Käufer hinzogen. Eine schöne Volkssitte das „Kiärmeß-Koopen", ist hier noch in Würden, was man aus der Menge der tüten- und geschenkbeladenen Volksgenossen schließen konnte.

Wer in dem Kirmestrubel satt gesehen, gegessen, gefahren, gewonnen oder geboxt hatte, zog mit seinem Anhang in einer oder mehrere Gaststätten der Stadt, wo überall buntes und lautes Leben herrschte und fahrende Musikanten und Stimmungsfabrikanten auf allen möglichen Instrumenten „Geräusche nach Noten" machten — um mit Wilhelm Busch zu sprechen. In den späten Abendstunden konzertierte sich das Kirmesleben mehr und mehr auf die Lokale, die Tanzvergügen boten und viel „junges Volk" in den Hörkreis der Hauskapellen zogen.

An nennenswerten Zwischenfällen ist es fast nirgendwo gekommen. Mit Rücksicht auf die heutige Fortsetzung der Kirmes, die mit dem berühmten Martinimarkt verbunden ist, wurde der 1. Kirmestag nicht übermäßig lange ausgedehnt. In den Mitternachtsstunden wurde die nächtliche Stille traditionsgemäß nur noch von einigen sangesfreudigen Nachzüglern ab und zu unterbrochen.

Auch in diesem Jahre wieder Nikolausfeier!

Nun ist St. Nikolaus, der große Gabenspender und Freund der Kinder und Armen, schon seit etwa 10 Jahren jeweils am Vorabend seines ihm zu Ehren benannten Tages ständiger Gast des gesamten Stadtgebietes Ahaus. Er hat hier soviel Freude bei jung und alt in dieser Zeit erworben, daß er auch für dieses Jahr sein Kommen angekündigt hat und wieder von Haus zu Haus seine Gaben verteilen wird, falls sich alle dieses hohen Besuches würdig erweisen. Die Nikolausgesellschaft Ahaus hat am Sonntag morgen in ihrer ersten diesjährigen Sitzung bereits die Empfangsfeierlichkeiten für den Nikolausbesuch 1934 in die Wege geleitet. Diese sollen den vorjährigen in nichts nachstehen, ja sogar noch sorgfältiger und umfangreicher getroffen werden. Der Einzug des St. Nikolaus erfolgt in diesem Jahr von der Ammelner Grenze an der Schorlemerstraße her, von wo Musik und Schulkinder den berittenen Gast durch die Hindenburgallee in die Stadt geleiten. Schon jetzt werden die Eltern darum gebeten, die schöne Sitte des Nikolausbesuches nach Kräften zu fördern und ihn zu einem schönen, erhebenden Volks- und Kinderfest zu gestalten. Dann ist auch die beste Gewähr für eine alljährliche Wiederkehr des Gabenspenders und Kinderfreundes gegeben. Alles weitere wird durch die Presse und durch die Nachbarschaften bekanntgegeben.

Ein Kötterhaus in Flammen

Ein unangenehme Ueberraschung machten gestern morgen 10 Uhr die Bewohner des Hauses Nr. 3 in Ammeln an der Heeker Chaussee, das dem Landwirt Joh. Feldhaus gehört, als sie beim Frühstück Brandgeruch bemerkten und ihnen auch gleichzeitig von einem Passanten der Chaussee gemeldet wurde, daß ihr Haus brenne. Sofort wurde Nachbar- und Feuerwehrhilfe angefordert und der Brandherd, der sich im angebauten Nebenhaus befand, angegriffen. Als die Ahauser Feuerwehr eintraf, brannte bereits auch der Dachstuhl des Wohngebäudes. Mit gemeinsamer Hilfe wurde das Mobiliar und das Vieh in Sicherheit gebracht, dagegen ist ein Teil der Heu- und Strohvorräte, sowie ein kleiner Teil der Ernte vernichtet. Zwar war schon kurz nach Eintreffen der Feuerwehr der Brand an seiner Ausbreitung gehindert, doch dauerte es noch mehrere Stunden, bis er völlig gelöscht war. Das Nebenhaus ist größtenteils zerstört worden, weniger das Wohngebäude.

)(**Eintopfsonntage dieses Winters.** Bei der Bevölkerung herrscht immer noch Unklarheit über die festgesetzten Eintopfsonntage während des Winterhilfswerkes. Deshalb werden von der Reichswerbestelle des Winterhilfswerks noch einmal die Termine bekanntgegeben: 18. November 1934, 16. Dezember 1934, 13. Jan. 1935, 17. Februar 1935, 17. März 1935.

Zusätzliche Berufsschulung der Reichsbetriebsgemeinschaft I im Kreise Ahaus

Dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront ist es zur Aufgabe gestellt worden, in jeder Hinsicht mit schützender Hand über das berufliche Tätigkeitsgebiet der Jugendlichen zu wachen. Durch den Reichsberufswettkampf und durch die zusätzliche Berufsschulung hat die deutsche Jugend neue Wege und Richtlinien angewiesen bekommen. Es sind nun viele Kräfte bemüt, diese beiden Werke weiter auszubauen.

Die zusätzliche Berufsschulung überschneidet nicht, wie das das öfteren gesagt wird, das Gebiet der Berufsschule, sondern weicht sehr stark von demselben ab. Während die Berufsschule Tag für Tag neue Themen behandelt werden, ziehen wir die zusätzliche Berufsschulung in Form von Kursen auf. Angenommen, der Konditorlehrling befaßt sich 8 Wochen in einem unserer Kurse mit Garnieren, der Fleischerlehrling mit der Behandlung der Maschinen, der Bäckerlehrling mit den Berufskrankheiten, dann wollen wir gerne jedes Urteil über den Erfolg dem Lehrmeister überlassen.

Unsere Kurse, deren Teilnahme kein Zwang ist, tragen keinen schulischen Charakter, sondern durch die Pflege höchster Kameradschaft und Treue empfindet der Jugendliche den Wert seines Berufes und seines Daseins und wird dadurch zur Liebe zu seinem Beruf erzogen.

Bei der weiblichen Jugend trifft das oben gesagte in demselben Maße zu, und die bereits durchgeführten Kurse in Hauswirtschaftslehre, wie Kochen, Nähen, Säuglingspflege usw. zeigen überall große Erfolge. Und wir erwarten nun, daß, wenn im Laufe dieser Woche die Anmeldebogen zu unseren Kursen durch die Betriebe gehen, sich die **gesamte Jugend der oben genannten Reichsbetriebsgemeinschaft zur Teilnahme an den Kursen einträgt. Eine Beteiligung an diesen Kursen ist völlig kostenlos.**

Für die weibliche Jugend stehen die Vorbereitungsarbeiten vor dem Abschuß. Für Gronau-Epe und Ahaus sind Näh- und Kochkurse in Vorbereitung. Anmeldungen hierzu nimmt entgegen die Kreisreferentin für weibl. Jugend Gewerbelehrerin Frl. Franzbach Gronau und die Kreishandwerkerschaft Ahaus.

Wir erhoffen für unsere Arbeit an unserer Jugend, für unsern Nachwuchs und nicht zuletzt für unser Vaterland die besten Erfolge.

Weitere Auskunft uid Anmeldungen beim Unterzeichneten.

Heil Hitler!

gez. Georg Effing, Vreden
Jugendleiter der Nbgr. I des Kreises Ahaus
und Sachberater der HJ.

Heek

Bauernversammlung.

Im Saale Schulte fand Sonntag die Monatsversammlung des Ortsbauernstandes Heek unter Leitung des Ortsbauernstandsführers Freiherr von Dalwigk statt. Es wurde beschlossen bezw. verhandelt, wie folgt: Bezüglich der Getreidelieferung wurden die Versammelten ermahnt, in vaterländischem Sinne zu handeln und nach Kräften zu liefern. Wenn ein Bauer das ihm bekanntgegebene Liefersoll nicht ganz liefern kann, so hat er vorerst doch die eben entbehrliche Menge zu liefern und die Gründe anzuführen, weshalb er der vorgeschriebenen Lieferung nicht in voller Höhe nachkommen kann. — Zur Schlichtung von Pachtstreitigkeiten wurde im Bereiche der Kreisbauernschaft Ahaus ein Pachtschiedsgericht unter Leitung des Kreisgeschäftsführers Dr. Lohmann eingerichtet. — An Arbeitskräften stehen der Landwirtschaft verheiratete Erwerbslose aus dem Industriegebiet zur Verfügung. Im Bedarfsfalle wollen sich die Bauern unter Ausfüllung eines Antragsformulars an den Ortsbauernstandsführer melden. — Die Schafzucht soll in Anbetracht der Wollknappheit gefördert werden. Interessenten steht die Leitung des Kreis- oder Ortsbauernstandes mit Rat und Tat zur Verfügung. — Die für die Winterhilfe gespendeten Kartoffeln werden im Laufe des kommenden Mittwoch (14. 11.) abgeholt. Die Spender werden gebeten, die Ware bereit zu stellen. — Um das Bettlerunwesen, das sich hier und da wieder bemerkbar macht, energisch zu bekämpfen, soll kein Bauer an Bettler Lebensmittel abgeben. Die Bedürftigen werden von der Winterhilfe restlos erfaßt, sodaß alle Volksgenossen in diesem Winter vor Hunger und Kälte bewahrt bleiben. — An den Beitritt zum Reichsnährstand und Zahlung der Beiträge wurde erinnert. Nach Erledigung anderer Fragen schloß der Versammlungsleiter die Versammlung.

× **Verschiedenes.** Frau Witwe Franziska Heisterborg beging in den vergangenen Tagen ihren 84. Geburtstag. Die Jubilarin erfreut sich nach einer seltenen Rüstigkeit. — Die Gaufilmstelle der NSDAP. brachte in den letzten Tagen im Saale van Wüllen das preisgekrönte Werk „Flüchtlinge" zur Aufführung. Die Veranstaltung hatte einen sehr guten Besuch aufzuweisen.

:: **Goldene Hochzeit.** Am heutigen Tage begehen die Eheleute Bauunternehmer Heinrich Pohlmann und Frau, Anna geb. Uhlenbrock das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Beide Jubilare stehen im 77. Lebensjahre und erfreuen sich noch der besten Gesundheit. Herr Pohlmann genießt infolge seines rechtschaffenen Charakters und biederen Wesens im hohem Maße die Achtung der ganzen Gemeinde. Jahrzehntelang bekleidete er Ehrenämter in Gemeinde- und Kirchenvertretung. Er zählt zu den Gründern des Heeker Spar- und Darlehnskassenvereins, dem er nunmehr 50 Jahre als Mitglied angehört. Sein reiches Erfahrungswissen stellte er Ratsuchenden jederzeit gern zur Verfügung. Den vielen Glückwünschen, die dem Jubelpaare heute zuteil werden, schließt sich die ganze Gemeinde an.

Legden

Der 9. November in Legden.

In eindrucksvoller Weise verlief hier die Heldengedenkfeier. Morgens um 7 Uhr traten alle in Betracht kommenden Formationen bei der Gastwirtschaft Dapper an, um von dort zum Kriegerdenkmal zu marschieren zur Flaggenhissung. Am Denkmal wurde von zwei SA.-Männern ein schöner Kranz niedergelegt. Stützpunktleiter Pg. Dapper hielt eine auf den Tag bezugnehmende Ansprache, worauf das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied gesungen wurde. Es wurde dann eine Ehrenwache abkommandiert, die stündlich abgelöst wurde.

Abends 8 Uhr traten alle Formationen an, um die Flaggen einzuholen. Unter Vorantritt der Musikkapelle der Freiw. Feuerwehr marschierte ein langer Zug zum bengalisch beleuchteten Kriegerdenkmal. Eine friedliche Stimmung lag über dem schönen Denkmalsplatze, der von Scheinwerfern tageshell beleuchtet wurde. Während die Flaggen langsam eingeholt wurden, erklangen Weisen der Musikkapelle. Dann marschierte der Zug zum Sacle Dapper. Als die Fahnenkompagnie einzog, ertönte Trauermusik. Der Saal war würdig geschmückt. Auf einer mit frischem Grün geschmückten Empore stand das Bild Horst Wessels.

Pg. Blanke nahm das Wort zu einem ausführlichen Vortrage zum Gedenken des Tages. Zu Ehren der Gefallenen erklang das Lied vom guten Kameraden. Nachdem ein Sprechchor in würdiger Weise die Helden geehrt hatte, setzte der Redner seinen Vortrag fort mit dem Hinweis auf die große Entwickelung der Idee Adolf Hitlers und mit der Mahnung, alle treu zusammenzustehen zum Heile Deutschlands unter Führung Adolf Hitlers. Ihm wurde ein kräftiges Sieg-Heil dargebracht. Mit dem Horst-Wessel-Liede und gemeinschaftlich gesungenen Volksliedern schloß die Feier. Anschließend fand eine Pflichtversammlung der NSDAP. statt

*

Alstätte

Achtung! Wichtig für Bauern und Landwirte

Vom Arbeitsamt Ahaus wird uns mitgeteilt:

Vom 1. Oktober 1934 ab sind die Bestimmungen über die Beschäftigung von Landhelfern wesentlich geändert worden. Diese Aenderungen haben für einen großen Kreis von Bauern Erleichterungen für die Beschäftigung eines Landhelfers oder einer Landelferin gebracht, was auch schon durch die vermehrte Schaffung von Landhelferstellen zum Ausdruck kommt. Die Neuerungen werden wir folgt kurz zusammengefaßt:

1. **Zugelassene Betriebe:**
   Während früher nur Betriebe bis zu 200 Morgen (50 ha) landwirtschaftlich genutzter Fläche zugelassen waren, ist die Betriebsgröße nunmehr auf 320 Morgen (80 hc) erweitert, allerdings nur insoweit, als es sich um ausgesprochene bäuerliche Familienbetriebe handelt und der Landhelfer in die Familiengemeinschaft aufgenommen wird.
2. **Für die Landhilfe zugelassener Personenkreis.** (Landhelfer).
   Neuerdings können auch solche Arbeitslose als Landhelfer vermittelt werden, die keine Unterstützung erhalten, weil familienrechtlicher Unterhaltsanspruch ihnen zusteht. Ebenso kann derjenige. Landhelfer werden, der infolge des Arbeitsplatzaustausches aus der bisherigen Arbeit entlassen wird. In beiden Fällen jedoch nur dann, wenn diese Personen nicht berufsmäßig der Landwirtschaft zugehören und die deutsche Reichsangehörigkeit besitzen.
3. **Zusätzlichkeit.**
   Vom 1. 10. 34 ab gilt ein neu angenommener Landhelfer auch dann als zusätzlich beschäftigt, wenn im Vergleichsmonat des Vorjahres ein Helfer da war, der entlassen wurde und für den eine Ersatzkraft nicht neu eingestellt wurde.
4. Die Ausdehnung der Förderungsbeihilfe auf 12 Monate kann von jetzt ab cuch schon erfolgen, wenn Bauer und Helfer nach Ablauf von 6 Förderungsmonaten einen weiteren Vertrag von 6 Monaten (früher 12 Monaten) abschließen. In besonders gelagerten Einzelfällen kann die Förderung auf 18 Monate verlängert werden, wenn es sich darum handelt, dem Helfer den endgültigen Uebertritt in die Landwirtschaft zu erleichtern, es ist alsdann der weitere Abschluß eines Jahresarbeitsvertrages notwendig. Förderung jedoch nur in den Monaten Oktober bis März. Die Entscheidung hierfür trifft das Arbeitsamt nach freiem Ermessen.

Die vorstehend geschaffenen Erleichterungen werden zweifellos eine ganze Reihe weiterer Landhelferstellen frei machen zur Besetzung.

Deutsche Frau sei Helferin des Winterhilfswerkes.

Am Mittwoch, den 7. Nov. fand im Parteilokal Averbeck die monatliche Pflichtversammlung der NS-Frauenschaft statt. Die Kreisamtsleiterin Pgn. Freiin von Dalwigk behandelte das Thema: Aufgaben der deutschen Frau im Dritten Reich. — Jede Frau müßte stolz sein, das zu bekämpfen, was für die Zukunft der Nation von Schaden sein könnte. Diese Art Schädlinge kennen wir alle, es ist die Seuche, die der deutschen Familie durch die marxistische-kommunistische irrsinnige Lehre eingetreufelt wurde. Die Grundlage geordneter Verhältnisse in der Familie und im Staat zu schaffen, dafür ist die Frau vom Führer berufen. Weiter kam die Rednerin auf den Geburtenrückgang zu sprechen. Die Kreisamtsleiterin sprach kurz über die Saarfrage und schilderte die aufopferungsvolle Arbeit der deutschen Frau an der Saar. Ortsamtsleiterin Frl. Börger dankte der Rednerin für den lehrreichen Vortrag und schloß die Versammlung.

*

Spiel und Sport

ABC 08 Ahaus erlitt in Wilmsberg die erste Niederlage

Jetzt liegen 4 Meisterschaftskandidaten an der Spitze.

In Wilmsberg gab es in der 2. Kreisklasse die Sensation des Tages! Der bisher unbestrittene Spitzenführer ABC. 08 Ahaus mußte, wenn auch unverdient seine erste Niederlage einstecken. Siegesbewußt zogen die Ahauser mit etwa 70 Anhängern nach Wilmsberg und kehrten arg enttäuscht heim. Man hätte eigentlich aus dem vorsonntäglichen Spiel gegen Dülmen, das wohl mit viel Glück gewonnen wurde, die nötigen Konsequenzen ziehen und mit dem Elan und Siegeseifer das Spiel aufnehmen sollen, wie die Gastgeber in Wilmsberg es taten und wodurch sie einzig und allein das Spiel für sich entschieden. Mit technischen Feinheiten — denn technisch waren die Ahauser ihrem Gegner weit überlegen — ist allein kein Spiel zu gewinnen. Der Ahauser Mannschaft fehlten am Sonntag zur rechten Zeit die Nerven, das „erlaubte" Draufgängertum, die rechte Kampfesweise. Sich hierauf einzustellen verlangten zudem auch in Wilmsberg die unglaublichen Platzverhältnisse — der ganze Platz bestand aus Lehmmorast und Pfützen — und ein fanatisches Publikum, das auch wohl kaum seines gleichen finden dürfte, jedenfalls sind wir derartiges „Indianergeheul" in Ahaus nicht gewohnt. Dazu kam denn noch das Riesenpech, daß der Hort der Ahauser Mannschaft, der sonst so glänzend spielende Torhüter, schon in den ersten Spielminuten sich eine Handverletzung zuzog, die es mit sich brachte, daß er seine sonstige Kraft nicht entfalten konnte, ja sogar dem Gegner zu einem billigen Erfolg verhalf, und als weiteres die Verletzung des Mittelläufers zu Beginn der 2. Halbzeit. Trotzdem blieb das Spiel offen und sah Wilmsberg nur mit Glück siegen, aber im Fußballsport entscheiden nun einmal nur Tore. Daß der Schiedsrichter von Concordia Gronau seinen Namen als Pfeifenmann, besonders in den letzten 20 Spielminuten durch ein wirkliches Pfeifenkonzert alle Ehre machte, sei noch nebenbei bemerkt. Die Ahauser Mannschaft hat aber trotzdem keinen Grund den Kopf hängen zu lassen; wenn auch die Meisterschaftsfrage am letzten Sonntag offener denn je geworden ist, wo jetzt vier Anwärter in Wilmsberg, Ahaus, Dülmen, Vreden mit gleichen Aussichten an der Spitze liegen, so haben wir doch zu unserer Elf das nötige Vertrauen, daß sie sich auf Grund ihres spielerischen Könnens und ihrer rechten Spielauffassung durchsetzen wird. Ein wenig Straucheln wirkt zudem ja auch erzieherisch und läßt die Bäume nicht zu hoch in den Himmel wachsen. **Aber empfehlen möchten wir der heimischen Elf** für die Zukunft, nicht wie in Wilmsberg am Sonntag in den letzten 20 Minuten, **das Mannschaftsgefüge durch Umstellungen auseinander zu reißen, denn es kommt ja fast immer das Gegenteil von dem Erwünschten dabei heraus.**

Das Spiel selbst nahm einen sehr spannenden Verlauf. Die Ahauser waren in der ersten Halbzeit tonangebend, besonders der Sturm zeigte wunderbare Sachen vor dem feindlichen Tor. In der 20. Minute nimmt der Mittelstürmer vom Linksaußen eine schön vorgelegte Flanke auf und schießt zum Führungstor ein. Bei einer weiteren Parade des Sturmes rettet die obere Torlatte des Wilmsberger Heiligtums einen gefährlichen Torschuß. Auf der anderen Seite beschwören die Wilmsberger schon durch die unglaubliche Platzbeschaffenheit vor dem Ahauser Tor für den verletzten Torwart oft heikle Situationen herauf und kommen in der 32. Minute zum Ausgleich. Goßling war schuldlos an dem Tor. Aber noch behalten die Hiesigen das Heft in der Hand und gehen in der 40. Minute sogar durch einen schönen Kopfball von Halblinks zur Führung über. Dann kommt fast mit dem Halbzeitpfiff für die Ahauser das Verhängnis, das auch den Ausgang des Spieles beeinflußte. Der Torwart läßt, wohl hervorgerufen durch seine Handverletzung, einen schwachen Schuß der Wilmsberger, den er mit dem Fuß nehmen zu können glaubte, ins Tor gleiten und verhalf dem Gegner zu einem billigen Ausgleich.

Die wuchtig und draufgängerisch spielenden Wilmsberger drängen nach dem Wechsel mit aller Gewalt auf das Siegestor. Als dann dazu der Mittelläufer verletzt wird, gewinnen sie an Boden, setzen alles auf eine Karte und spielen zeitweise sehr überlegen. Jetzt verlieren die Hiesigen die Nerven und müssen sich in der 20. Minute der 2. Halbzeit den Siegestreffer für Wilmsberg gefallen lassen. Trotzdem die ABC.er umgestellt hatten, womit natürlich nichts erreicht wurde, ja sogar dem Sturm die Durchschlagskraft genommen wurde, will der dem Spielverlauf nach verdiente Ausgleich nicht mehr gelingen, das Glück hatte eben für Wilmsberg entschieden.

Der Tabellenstand hat jetzt folgendes Aussehen:

Vereine	Sp.	gew.	un.	verl.	Tore	Pkte.
Tus Dülmen	9	7	1	1	36:10	15
ABC. 08 Ahaus	8	7	0	1	43:8	14
SV. Wilmsberg	8	6	2	0	26:11	14
VfL. Vreden	9	7	0	2	25:15	14
Tus Altenberge	8	3	1	4	16:30	7
Grün-Weiß Wessum	7	2	1	4	11:13	5
Tus Wüllen	7	2	1	4	7:25	5
Sportklub Nordwalde	8	2	0	6	14:14	4
SV. Heek	7	2	0	5	10:23	4
Gronau 09 Ref.	7	1	1	5	9:29	3
Vorw. 09 Ref. Gronau	6	1	2	3	6:13	4
Rh. Coesfeld	6	0	0	6	5:17	0

V. f. L. Epe Ref. — ABC. 08 Ref. 1:2.

Die Reservisten erzielten trotz einiger Ersatzleute in Epe einen klaren Sieg.

Die Jugend ging in Vreden mit 3:1 durchs Ziel.

F. C. Gronau 09 — Schwarz-Weiß Meckinghofen 2:2.

Die Gronauer weilten am Sonntag in Meckinghoven und leisteten sich dort ein Meisterstückchen, indem sie den Gastgebern ein Unentschieden abtrotzten. Den Erfolg der Gronauer kann man erst dann richtig ermessen, wenn man in Betracht zieht, daß das Spiel schon 3 Minuten nach Beginn 2:0 für Meckinghoven lautete. Aber der F. C.-Geist ließ sich nicht beugen. Die Mannschaft war gegen ihr letztes Spiel gegen Vorwärts nicht wiederzuerkennen und nach einer Viertelstunde stand es 2:2! Eine glänzende Leistung, wenn man bedenkt, daß im Gronauer Sturm 2 Ersatzleute standen!

Als es dann in 3 Minuten schon 2:0 gegen die F.C.er hieß, da merkte man, daß Mensing vor dem Tor nicht zu entbehren ist, und Eßmann wechselte mit Mensing, Lippinghoff ging in den Mittellauf. Jetzt war es mit den Torerfolgen der Schwarz-Weißen aus. Gronaus Mannschaft kam immer mehr auf und bald hieß es durch schöne Flanke von Meyer, die im Gedränge hereingedrückt wurde und durch Prachtschuß von Wolters 2:2. Weiterhin spielten die Gronauer überlegen, gut waren die beiden Außen, besonders der kleine Jan Meyer zeigte einen schönen Fußball. Nach der Pause dasselbe Bild. Die F. C.er bombardieren das Tor der Schwarz-Weißen, aber des Glück ist nicht mit ihnen. 3 Minuten vor Schluß übersieht der Leiter dann ein offensichtliches Handspiel des linken Verteidigers der M. und bringt die Gronauer so um einen fast sicheren Sieg. Zur Kritik folgendes: Hintermannschaft gut wie immer. Mittelläufer in der 1. Halbzeit gut in der 2. etwas nachlassend. Beide Außenläufer teilweise etwas unsicher, sonst aber nicht schlecht. Im Sturm Wolters und Meyer gut. Tschatsch als Mittelstürmer ist wieder im Kommen. Halbrechts gut, aber oft etwas ängstlich, Halblinks zu langsam. Zum Schluß muß mit Befriedigung festgestellt werden, daß jeder Spieler vollauf seine Pflicht tat. Bei den Meckinghovenern war der Sturm der beste Mannschaftsteil.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: J. V. Fr. Beckering, Ahaus für den lokalen Anzeigenteil: Geschäftsführer Bernh. Bentink, Gronau

Durchschnittsauflage: X. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 40 987,**

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 3125; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Escherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5372; — Borkener Zeitung, Borken, 3100; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Neeser Tageblatt, Emmerich, 1814; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1739; — Haltener Zeitung, Haltern, 1669; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Epe Volksblatt), Ahaus, 3160; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3888; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1713; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2464; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1630; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6100; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Wesel, 931; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2276; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2006.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 13. November 1934.

Was ist in Gronau künftig an Bürgersteuer zu zahlen?

Auf Grund des Bürgersteuergesetzes vom 16. Oktober 1934 und der Durchführungsverordnung vom 17. Oktober 1934 gelangt auch in Gronau wieder eine Bürgersteuer und zwar in Höhe von 500 v. H. des Reichsgesetzes zur Erhebung. Gegenüber den Vorjahren sind aber einige wesentliche Aenderungen eingetreten. So ist insbesondere die bisherige unsoziale Härte der Außerachtlassung des Familienstandes des Steuerpflichtigen beseitigt worden. Der § 3 Abs. 3 des Bürgersteuergesetzes sieht jetzt Kinderermäßigungen vor, die wie folgt festgesetzt wurden:

a) bei Steuerpflichtigen, zu deren Haushalt am Stichtag 10. Oktober 1934) mindestens 2 minderjährige Kinder gehören, ermäßigt sich der Reichssatz um je 2,0 RM. für das 2. und jedes folgende minderjährige Kind, wenn das gesamte Netto-Jahreseinkommen den Betrag von 2 400,— RM. nicht übersteigt;

b) bei Steuerpflichtigen, deren Netto-Jahreseinkommen 2 400,— RM. übersteigt, aber nicht mehr als 12 000 RM. beträgt, ermäßigt sich der Reichssatz um je 1,— RM. für das 2. und 3. minderjährige Kind um je 2,— RM. für das 4. und jedes folgende minderjährige Kind. Der einfache Reichssatz beträgt bei Einkommen bis 4 500,— RM. 6,— RM.; für einkommensteuerfreie Personen aber ist er auf die Hälfte = 3,— RM. festgesetzt.

Beispiel: Hat ein Steuerpflichtiger mit 2 minderjährigen Kindern ein monatliches Einkommen von 195,— RM., so ermäßigt sich der Reichssatz von 6,— RM. um 2,— RM. auf 4.— RM., sodaß also jetzt 500 v. H. × 4,— RM. = 20,— RM. (bislang dagegen 30,— RM.) zur Erhebung gelangen. Sind in dem Haushalt dieses Steuerpflichtigen aber 3 minderjährige Kinder vorhanden, so ist der Betreffende nach dem neuen Einkommensteuergesetz vom 16. 10. 1934 lohnsteuerfrei und beträgt der Reichssatz demnach nur 3,— RM. Da alsdann noch die Kinderermäßigung in Höhe von je 2,— RM. für das 2. und 3. Kind eintritt, wäre dieser Pflichtige bürgersteuerfrei.

2. Beispiel: Ein Steuerpflichtiger mit 4 minderjährigen Kindern hat ein monatliches Einkommen von 350,— RM. Der Reichssatz beträgt 6,— RM., der sich um je 1,— RM. für das 2. und 3. Kind und um 2,— RM. für das 4. Kind ermäßigt, sodaß die Bürgersteuer nach einem Grundbetrag von 2,— RM. zu erheben ist. Zu zahlender Betrag mithin 500 v. H. × 2,— RM., früher dagegen 30,— RM. Bei 5 minderjährigen Kindern würde auch hier völlige Steuerfreiheit eintreten.

Beträgt das Einkommen über 4 500,— RM. jährlich, so erhöht sich der Richtsatz, die Kinderermäßigungen bleiben in allen Einkommensgruppen die gleichen.

Eine weitere Aenderung in sozialer Hinsicht, die für die hiesigen Verhältnisse noch von Bedeutung ist, ist die Erhöhung der Freigrenze. Diese betrug bislang 120% und ist jetzt auf 130% des allgemeinen Wohlfahrtsunterstützungssatzes erhöht worden. Der Fürsorgerichtsatz für 1 Ehepaar mit einem Kind unter 16 Jahren beträgt in Gronau monatlich 45,— RM. Demnach sind also Einkommen bis zu 70,20 RM. monatlich bürgersteuerfrei.

Genehmigungspflicht für Veranstaltung der Vereine.

Der Bürgermeister teilt mit:

Zur Behebung bestehender Zweifel wird nochmals darauf hingewiesen, daß Veranstaltungen mit Theateraufführungen usw. anmeldepflichtig sind und der Genehmigung des zuständigen Ortskulturwertes unterliegen. Die Genehmigung muß 3 Wochen vorher mit der Vorlage des Textbuches, des Programms, der Eintrittspreise und unter Bekanntgabe des Lokales beim zuständigen Kulturwart nachgesucht werden.

● **Auch der Handwerker braucht Winterbeschäftigung.** Der Winter steht vor der Türe. Im Interesse der Arbeitsbeschaffung bittet die Deutsche Arbeitsfront die Volksgenossen, Nachschau zu halten, ob nicht irgendeine Verbesserung, Reparatur oder Erneuerung in der Werkstatt, im Hause oder sonstwo notwendig ist. Alle, ob Schreiner-, Anstreicher-, Klempner-, Installateur- oder Dachdeckermeister warten auf Beschäftigung. Findet der Handwerksmeister sie, dann ist er wiederum in der Lage, ebenfalls Neuanschaffungen machen zu können. Es gilt also, daß die Volksgenossen, sich untereinander unterstützend, an die Aufgabe der Arbeitsbeschaffung heranmachen. Arbeitvergebung bewirkt im Umlauf wieder Arbeit. Der eine ist eben des anderen Arbeitgeber, das sollte immer wieder berücksichtigt werden.

)!(**Die Reichsmittel für Instandsetzungs- und Umbauzuschüsse** sind, wie uns die Stadtverwaltung mitteilt, restlos vergeben. Zuwendung neuer Mittel ist z. Zt. nicht möglich. Laut ministerieller Anordnung ist die Frist der Beendigung der Arbeiten bis zum 31. März 1935 verlängert worden. Sollte ein Bauvorhaben, für das ein Reichszuschuß in Aussicht gestellt ist, nicht zur Ausführung gelangen, ist es Pflicht des Auftraggebers, dieses umgehend der Stadtverwaltung mitzuteilen, da die dann freigewordenen Mittel dringend für andere Arbeiten benötigt werden.

)!(**Der Aufernverkauf** durch die jungen Sammlerinnen in der Vorwoche erbrachte in Gronau den Betrag von **190.— RM.**, die dem Winterhilfswerk zugute kommen.

)!(**Die Aufnahme von Rentenanträgen** sowie die Bearbeitung aller sonstigen sozialpolitischen Angelegenheiten findet von jetzt ab bei der Quittungskarten-Ausgabestelle — Verwaltungsstelle 1 — Schulbüro, Wasserstraße, statt.

)!(**Die zweite juristische Staatsprüfung** (Assessor-Examen) bestand Herr Werner Kortmann, Sohn des Lehrers Kortmann, Moltkestr. hier.

Zum 535jährigen Bestehen des Brummhook's.

Brummhook.

Krumme Straoten, scheewe Hüse,
in 'ne Grüppen Ratten un Müse,
Raobers de bi Nicht in 'ne Pött,
de wirt't, wat de en off de annere dätt
Un doch wouhnd dor Volk, wat sich ehrlick querlt —
Drüm ist dor den besten Hook van 'e Werld.

In 'nen Kerkhook un in'n longen Wall,
geht man do äs so up un dall —
Kiek nao den Bourmplaß äs harin,
dann kümp jedereen in'n Sinn:
Hier ut düssen schönen Hook
Dräig Ji mi blaos in't Lickendook.

Well hier häff makt sick wat in't Dook,
As upgreut dann in düssen Hook.
Well naoher dann in 'ne Frümde trekt,
doch alltied deep in't Häirt drin stekt:
Brummhook, blinne Hahnenstroat —
ick vör de ganze Werld nicht loot.

)(**Der Heimatverein Gronau** (im Reichsbund Volkstum und Heimat) bringt heute (Dienstag) abend 8,30 Uhr in der Tonhalle den großen Lichtbildvortrag Kurt Hielschers über „Rumänien und das Deutschtum in Siebenbürgen". Es wird ein Abend werden, von dem man in Gronau noch lange sprechen wird. Wer nicht erscheint, versäumt wirklich etwas.

● **Der Kirchenchor „Cäcilia"** war Sonntag abend im großen Concordiasaale zu einer schlichten internen Feier vereint. Die Sänger mit ihren Damen nahmen nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Anton Determann zunächst ein einfaches, aber gut mundendes Mahl ein. Im Verlaufe des Abends fand der Herr Präses in seiner Ansprache passende Worte über den Gesang und die Aufgabe des Kirchenchores. Er flocht Dankesworte hinein an alle Sänger, die Zeit und Mühe nicht scheuend, Jahr für Jahr ihre Kräfte den kirchlichen Diensten selbstlos zur Verfügung stellen. Die wenigen Stunden des Frohseins und der Ausspannung an diesem Abend waren nur ein kleiner Entgelt für die treue unentwegte Arbeit der Chorsänger im Kreislauf des Jahres. Bei heiteren Darbietungen und einem Tänzchen unterhielt sich die Familie der „Cäcilianer" aufs beste, bis rechtzeitig die Stunde des Auseinandergehens schlug.

Δ **Herbstfest des Gronauer Männergesangvereins.** Daß die Feste des Männergesangvereins eine besondere Zugkraft haben, bewies wiederum der letzte Sonnabend, wo in der Tonhalle das Herbstfest eine große Gemeinde zu harmloser Fröhlichkeit vereinte. Guter Besuch und frohe Stimmung verbürgten einen in allen Teilen harmonischen Verlauf der Abends. Diesem wurde in den ersten Stunden ein besonderes Gepräge gegeben durch die unterhaltsame, übrigens wieder famos gespielte Darbietung von Waagenfeld's „Westfälischer Bauernhochzeit". Es war die 4. Aufführung der wackeren Spielschar der Kaufmännischen Berufsschule, die sich unter Herrn Gottschalk's Leitung auch diesmal wieder Erfolg und Anerkennung verdiente. Zur Ausgestaltung des Abends trugen ferner noch bei der Chor unter Brindöpkes Stabführung mit einigen heiteren Liedgaben, sowie als Solist Sangesbruder Aug. Hoff. Dann kam bei guter und fleißiger Musik das Tanzbein erziebig zu seinem Recht. Die Stimmung hielt bis zum Schluß an und ließ bei allen Teilnehmern die Erinnerung zurück, bei deutschen Sängern einige frohe, dem Alltag entrückte Stunden verlebt zu haben.

*

Spiel und Sport.

Concordia 21/24 Gronau — Rasensport Coesfeld 2:2 (2:1).

Die Gronauer boten den Coesfeldern eine ebenbürtige Partie und ist für sie dieses Unentschieden als ein Achtungserfolg zu bezeichnen. Dem Führungstreffer der Gäste wußten sie nicht nur den Ausgleich entgegenzusetzen, sondern sie verstanden es auch, noch vor der Pause das Ergebnis auf 2:1 zu stellen. Als dann 2 Minuten vor Schluß einer der ihrigen wegen zu harten Spieles den Platz verlassen mußte, gelang den Rasensportlern der Ausgleich.

*

Epe

Heldengedenkfeier.

Am Freitag gedachte die Eper Bevölkerung der Gefallenen des Weltkrieges und der Soldaten im Braunhemd, die für Deutschland ihr Leben opferten. Den ganzen Tag überstand eine Ehrenwache der SA. vor dem Kriegerehrenmal. Abends traten die Parteiformationen, der NSDFB., sowie der Kriegerverein, Feuerwehr, Sanitätskolonne, die Jugendbünde, die Sportverbände an zum Gedenkakt am Kriegerdenkmal. Eine dem Tag entsprechende Ansprache des Ortsgruppenführers Pg. Hoff, sowie ernste Trauerweisen der Kriegervereinskapelle mit anschließender Kranzniederlegung gaben der Feier das äußere Gepräge. Unter den Klängen des Badenweiler Marsches ging es in geordnetem Zuge zum Saale Nacke, wo dann dem Heldengedenken durch eine großangelegte Feierstunde Ausdruck gegeben wurde. Ortsgruppenführer Hoff eröffnete die Veranstaltung. Pg. Ameis sprach dann in treffenden Worten über das Heldengedenken im Dritten Reich in fast einstündiger Rede. Der alte Geist, der im Deutschen steckt, ging trotz Entbehrung und Not nicht verloren. Der Glaube an Deutschlands Wiederaufbau lebte in unserem Volke fort. Dann kam Adolf Hitler. Ein kurzes Lebensbild unseres jetzigen Führers und Kanzlers leitete über zu den Taten, die Hitler seit der Machtübernahme dem Deutschland des Dritten Reiches angedeihen ließ. Redner erinnerte kurz an die Heldentaten der Soldaten im Braunhemd, die vor der Feldherrenhalle fielen. Ihre Namen wurden verlesen und die Versammlung widmete diesen Vorkämpfern ein stilles Gedenken, während die Kapelle das Lied vom guten Kameraden intonierte.

Die weiteren Ausführungen des Redners befaßten sich im besonderen mit der Zielsetzung unseres Führers. Mit Adolf Hitler wollen wir vorwärts streben in eine bessere Zukunft, dann wird unser Ziel erreicht und der Nachwelt zum Nutzen sein.

Mit einem Dankeswort des Pg. Hoff an den Redner, der anschließend außer dem Rahmen noch auf das Winterhilfswerk hinwies, und mit dem Ausmarsch der Fahnen und Banner fand die eindrucksvolle Feierstunde ihr Ende.

Aus dem Verein für Leibesübungen Epe.

Im Saale Bakenecker hielt der V. f. L. seine Monatsversammlung ab, die der Vereinsführer Eckstein eröffnete. Herr Hüls, der zum Fußballobmann ernannt worden ist, versprach, seine ganzen Kräfte dem Verein zur Verfügung zu stellen. Um künftig eine bessere Mannschaftsaufstellung vornehmen zu können, soll vor jeder Spielausschußtagung eine Kritik über die Spiele des Vorsonntages gegeben werden. Bei den Autobusfahrten sollen nach Möglichkeit hiesige Firmen berücksichtigt werden. Vom Vereinsführer wie auch von Anwesenden wurde betont, daß die Trainingsabende restlos zu besuchen sind. Es sollen in Zukunft nur diejenigen Spieler bei den Mannschaftsaufstellungen berücksichtigt werden, die regelmäßig Besucher der Trainingsabende sind.

Das Heimatblatt ist heute wichtiger denn je

Es klärt eingehend auf über alle heimatlich wichtigen Ereignisse und unterrichtet flott über alles Geschehen in der hohen Politik. Dazu bietet es reichen Unterhaltungsstoff.

Wüllen

40 Jahre Storchentante.

Frau Gertrud Uppenkamp, geb. Epping, aus Wüllen, Kreis Ahaus, konnte am 20. Juni dieses Jahres auf eine 40jährige Tätigkeit als Hebamme in der Gemeinde Wüllen zurückblicken. Sie war vielen Müttern in schweren Stunden eine treue, aufopferungsvolle und gewissenhafte Helferin. — Die Jubilarin ist viele Jahre Abonnentin unserer Zeitung. Sie ist 67 Jahre alt und erfreut sich noch bester Gesundheit. Wir wünschen der Jubilarin in ihrem Heimat- und Familienkreise einen langen und sonnigen Lebensabend.

Fortlaufend

ohne Unterbrechungen wünschen Sie Ihre Heimatzeitung. Dann denken Sie auch bitte daran, daß dem Zeitungsboten, der in diesen Tagen das Bezugsgeld für November kassiert, gleich beim ersten Vorzeigen der Quittung der kleine Betrag ausgehändigt wird. Empfehlen Sie auch Ihren Bekannten

das Heimatblatt

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

Handballabteilung des F. C. Gronau 09. Dienstag, 13. Nov., abends 8,15 Uhr **wichtige Versammlung** bei Horstmöller. Letzter Termin für die Paßbilder! Neuanmeldungen werden entgegengenommen. Evtl. Aufstellung einer Jugend- und Schülermannschaft! Aushängekasten jetzt bei Prein, Bahnhofstraße.

Reichsluftschutzbund Gronau. Schulungsabende des RLB.: Dienstag, den 13. 11. 34 für Revier 2 (Revierführer: Tannert) im Realgymnasium. Redner: Schulz. Für SA. 1/188 im Realgymnasium. Redner Braun. — Mittwoch, den 14. 11. 34 für Revier 1 (Revierführer: ter Baldk) im Realgymnasium. Redner: Dr. Schliephake. — Donnerstag, den 15. 11. 34 für Revier 4 (Revierführer: Neumann) in der Viktoriaschule. Redner: Dr. Schweers. Für evangl. Krankenhaus. Redner: Braun. — Freitag, den 16. 11. 34 für Revier 3 (Revierführer: Hasenow) im Realgymnasium. Redner: Niklas. Für Revier 5 (Revierführer: Buß) in der Schillerschule. Redner: Dr. Arnold. Beginn immer 20 Uhr.

Deutsche Kolpingsfamilie, Ahaus. Heute abend 8,30 Uhr gemütl. Beisammensein mit Angehörigen im Jugendheim.

*

DRUCKSACHEN

die ihren Zweck verfehlen
wandern direkt in den Papierkorb.

Verschicken auch Sie solche Drucksachen?

Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende, die den Lensingdruck in den Dienst ihrer Werbung stellen, bestätigen uns immer wieder ihre Zufriedenheit über die individuelle Aufmachung ihrer Druckarbeiten und den dadurch begünstigten geschäftlichen Erfolg.

Wir bitten, von uns Kostenanschläge u. Vertreterbesuch anzufordern

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G.m.b.H.
Abteilung: Buchdruckerei - Zweigstelle Ahaus i.W. - Tel. 450

Amtliches

Amtlichen Anzeigen zur kostenlosen Veröffentlichung entnommen.

Ueber das Vermögen des Schneidermeisters Aloys Reckmann in Epe i.W. wird auf seinen Antrag heute am 1. November 1934 um 15 Uhr das gerichtliche Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet, weil er zahlungsunfähig ist. Als Vertrauensperson zur Prüfung der Verhältnisse des Schuldners und Ueberwachung seiner Geschäftsführung sowie der Ausgaben für die Lebensführung des Schuldners und seiner Familie während des Verfahrens wird der

Rechtsanwalt Kühle in Gronau i.W.

bestellt.

Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf

den 28. November 1934, 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer 10, bestimmt.

Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und die Ergebnisse der gemäß § 9 Vergleichsordnung angestellten Ermittelungen liegen auf der Geschäftsstelle zur Einsicht der Beteiligten aus.

Gronau i.W., den 1. November 1934.

Das Amtsgericht.



B

Seit 90 Jahren dient der

Borromäus-Verein

dem deutschen Volke, indem er das schlechte Buch bekämpft und sich für die Verbreitung des guten Buches einsetzt.

Werden Sie Mitglied!

Holzverkauf!

Im freiwilligen Auftrage der Gemeinde Wüllen verkaufe ich am Mittwoch, dem 14. Nov. 1934 nachm. 1 Uhr anfangend, am Wege Wüllen Wessum

60 Nrn. astfreie Pappeln und 1 Erle

öffentlich meistbietend gegen Kredit. Bedingungen werden beim Verkauf bekannt gegeben. — Sammelplatz am Grenzpfahl Wüllen Wessum.

Josef Voß
Auktionator in Wüllen

Das
Große Wilhelm Busch-Album
für nur
9.50 RM.
Buchhandlung Gebr. Lensing-Gronau

Reichsbund Volkstum und Heimat, Gronau

Dienstag, 13. November 8,30 Uhr, Tonhalle

Großer Lichtbildervortrag
Kurt Hielschers:
Rumänien und das Deutschtum in Siebenbürgen

Nichtmitglieder 0.75 Mk.
NSG „Kraft durch Freude" 30 Pfg.

Wer Brille trägt
gebraucht das beliebte
Trainers Augenwasser
Bestes Mittel zur Stärkung der Augen u. Erhaltung der Sehkraft.
Flasche Mk. 1.60
Drogerie Boldhaus Gronau
Drogerie Hansen, Ahaus

Ein Bändchen
der Insel-Bücherei
als Gelegenheitsgeschenk
Preis 80 Pfg.
Vorrätig in der Buchhandlung
Gebr. Lensing
Gronau

Schenkt Bücher!

Abseits von Paris . . .

Notizen von einer Wochenendfahrt durch die französische Provinz.

Von unserem Pariser Korrespondenten

R. H. **Paris**, im November.

Die unterirdische Halle des Orléansbahnhofes ist sauber. Es fehlt der auf allen anderen Pariser Bahnhöfen herrschende Rauch, da alle Züge elektrisch betrieben werden. Der Mittagszug nach Bordeaux verläßt um Punkt 12 Uhr die Halle. Die Ausrufe der Zeitungsverkäufer auf dem Bahnsteig sind heute noch schriller und lauter als an anderen Tagen. Es liegt mal wieder irgendwas in der Luft in Paris: eine Kammerauflösung, ein Rücktritt der Regierung oder sonstirgendwas. Oder ist es die Atmosphäre des nahen Quai d'Orsay, welche die Camelots so aufgeregt macht?

Fünf Minuten von der Bahnhofshalle entfernt liegt die Kammer, die Place de la Concorde und das Außenministerium. Fünf Minuten weiter demissioniert wieder einmal eine Regierung. Ist es ein Wunder, daß gerade dieser Bahnhof von jener politischen Hochspannung erfüllt ist, die sonst nur über den Ministerien des Quai d'Orsay liegt?

Aber die Reisenden des Schnellzuges nach Bordeaux haben wenige Minuten vor 12 Uhr keine Zeit, über die Regierungskrise zu sprechen, denn die Suche nach einem Platz in dem vollbesetzten Zuge nimmt ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

★

Paris und Orléans liegen 125 Kilometer auseinander. In neunzig Minuten bewältigt der Schnellzug die Strecke. Dazwischen liegen jedoch zwei Welten. Hier Paris, dieses ewig fiebernde und brodelnde Paris, das aus irgendeiner Laune heraus bereit ist, über Nacht „Revolutionen" zu inszenieren, und sich nicht scheut, Systeme und Werte über Bord zu werfen, deren Richtigkeit bis jetzt niemand im übrigen Land bezweifelt hat. Und dort die Provinz, jene konservative, nüchtern denkende Provinz, deren Bedeutung manches Mal in Deutschland leider unterschätzt wird. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich der Strom der französischen Innenpolitik. Auch heute noch. Politische Bewegungen, die in ihrem Aktionsradius nur auf die Hauptstadt beschränkt sind, sind heute nicht imstande, eine grundlegende Aenderung des Systems herbeizuführen, wenn die Provinz nicht mitmacht. Die Februarrevolte war zum Beispiel nur eine Pariser Angelegenheit, mit der die Provinz im Grunde nicht einverstanden war. Deshalb hat sich auch bis heute im politischen Gesamtbild Frankreichs kaum etwas geändert.

★

Ueber den Straßen von Orléans liegt jene feiertägliche Ruhe, die man fast überall in der französischen Provinz findet. Langsam und bedächtig gehen die Menschen ihres Weges. Auffallend ist die große Zahl der alten, gut aussehenden Leute. Es sind zum großen Teil Rentner, die an diesem Novembernachmittag auf den Bänken der Gartenanlagen sitzen und in die schwache Sonne blinzeln. Diese ehrwürdigen Herren in Schwarz mit dem roten Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch passen wirklich in den Rahmen dieser Stadt, welche die Gegenwart am liebsten ignorieren möchte.

Um die Straßenecke biegt ein Trupp junger Leute, bepackt mit Koffern und Pappschachteln. Es sind Rekruten, die eben aus Paris angekommen sind, um hier in der Garnison ihren Militärdienst anzutreten. An der Spitze marschiert ein dicker, gutmütig aussehender Korporal. Kinder begleiten den Trupp, lachend und singend. Die Fenster der alten Häuser öffnen sich. Und die Mädchen und Frauen winken mit Taschentüchern. Sogar über die Gesichter der würdigen Greise auf den Bänken huscht ein leises Lächeln. Ja, das Militär spielt in der Provinz eine bedeutend größere Rolle als in Paris.

Orléans ist die Stadt Jeanne d'Arcs, deren Reiterstatue auf der Place Martroi steht. Beim Anblick dieses erzgepanzerten Mädchens, dessen Lanze in der Sonne funkelt, wird plötzlich die Geschichte einer großen Vergangenheit lebendig. Ja, Frankreichs Schicksal lag in der Hand des heldenhaften Hirtenmädchens von Domremy, das durchdrungen von seiner göttlichen Sendung, das Heer des Königs zum Siege führte. Das Gedächtnis dieser Schlacht wird am 9. Mai in jedem Jahre in ganz Frankreich feierlich begangen. Besonders in diesem Jahr war die Beteiligung der vaterländischen Verbände sehr groß.

Ist es ein Zufall, daß gerade Orléans die Hochburg jenes Nationalismus ist, den man vielleicht nur noch in diesem Maße in Nancy und in den übrigen Orten der Lorraine vorfindet?

★

Der riesige Citroen-Autobus zwischen Orléans und Blois hält mindestens ein Dutzend Mal. Unterwegs steigen viele Bauern ein. Es ist Samstag, und in Blois ist Wochenmarkt. Nach mehreren Stationen ist der Wagen voll besetzt. Die markanten Gesichter der Männer und Frauen zeigen, daß hier ein gesundes und zähes Geschlecht seinen Sitz hat. Wir sind keine 150 Kilometer von Paris entfernt! Dekadenzerscheinungen sind bei der kritischsten Beobachtung nicht festzustellen.

Die Fahrt geht an der Loire vorbei. Zu beiden Seiten der Landstraße ziehen sich Weinfelder und nochmals Weinfelder. Blutrot leuchten die Rebstöcke in der matten Herbstsonne. Der Wagen rattert durch Dörfer und Städte, über die überall der Zauber einer großen Vergangenheit liegt. Ein blasser Novemberhimmel wölbt sich über diesem gottgesegneten Land, das einst in der Geschichte eine so große Rolle gespielt hat.

Die Ernte war, wie überall in Frankreich, auch zwischen Orléans und Tours in diesem Jahre gut. Zur Betrübnis der Bauern, die ihren Wein und Weizen vom Vorjahr kaum verkaufen können. Die Agrarkrise wird von Monat zu Monat größer. In manchen Orten tragen sich die Bauern sogar mit der Absicht, die Steuern in Zukunft nur noch in Naturalien zu bezahlen, da sie kein Bargeld haben. Das Weizen- und Weinproblem wird tatsächlich für die Regierung immer kritischer.

Auch die Insassen des Autobusses unterhalten sich über die schlechte Zeit. Ein paar Bauern beklagen sich bitter darüber, daß bis heute in Paris noch keine entscheidenden Maßnahmen gegen die Krise unternommen worden seien. Die baldige Lösung des Weizen- und Weinproblems erscheint den Bauern bedeutend wichtiger als die Streitereien der Parteien über die Staatsreform.

★

Eine alte Brücke spannt sich über die Loire bei Blois. Am Spätnachmittag, wenn die Sonne Wasser und Land in jene violettroten Farben taucht, stehen die Bäume wie Silhouetten gegen den Himmel, und die Häuser der Stadt wirken wie die Kulissen einer Bühne. So fremd ist alles. Ueber dem Wasser liegt ein feiner Dunstschleier, und Fluß und Ufer scheinen ineinander überzugehen. Leise klatschen die Wellen gegen die alten Brückenpfeiler. In der Mitte des Stromes ankert ein Bagger. Man unterscheidet eben nur noch die Konturen. Es gibt nämlich viele Sandbänke hier.

Ueber die Brücke zieht ein müder Gaul ein seltsames Gefährt. Service de Ville steht in gelben Buchstaben auf der Seite des Wagens angeschrieben. Dieses Vehikel ist, wie wir später erfahren, die Pferdebahn von Blois, die heute noch der Straßenbahn mit Erfolg Konkurrenz macht und nicht wenig vom Publikum benutzt wird. Drüben am anderen Ufer flammen allmählich die Lichter auf — — —

So friedlich diese Stadt in der Abenddämmerung daliegt, so ruhig spielt sich auch das Leben ihrer Bewohner ab. Und wenn sich die braven Bürger beim gewohnten abendlichen Aperitif vor dem Essen im Café de Commerce oder im Café de Paris im politischen Gespräch ein wenig erhitzen, gegen die Regierung, die Abgeordneten und über die Krise schimpfen, so ist das nicht so tragisch zu nehmen, denn im Grunde ihres Herzens sind sie mit dem heutigen System nicht unzufrieden. Kommunistische und faschistische Ideen finden bei ihnen keinen Anklang. Mit Sicherheit ist fast anzunehmen, daß sie bei der nächsten Wahl ihre alten Abgeordneten und Senatoren wiederwählen werden. Um die Werbeplakate der roten Einheitsfront und der neuen „faschistischen" Organisationen machen diese Bürger einen ängstlichen Bogen.

★

Eine schnurgerade Allee führt durch den Park auf das Schloß von Chambord. Von weitem grüßen schon die Türme und Zinnen dieser Gralsburg, die man als das Wunder der Renaissance bezeichnet. Dieses Schloß auf dem linken Ufer der Loire zwischen Blois und Orléans ist wahrhaftig ein Wunder. Es paßt wirklich in diese Landschaft, zu diesem Fluß und in diese Wälder, in denen die Könige von Frankreich ihre Jagden veranstalteten. In den prunkvollen Sälen und Räumen gab Ludwig XIV. rauschende Feste. Hier wurde auch im Kreise einer kleinen Hofgesellschaft Molières „Bourgeois Gentilhomme" („Der Bürger als Edelmann") uraufgeführt.

Heute gehört das Schloß dem Staat, und ein trinkgeldhungriger, verschlafener Führer murmelt irgendetwas von der Geschichte dieses Schlosses in seinen Bart.

Einzigartig ist der Blick von der Schloßterrasse auf die Wälder, die niemals ein Ende zu nehmen scheinen. Man schaut weit in das Land von dieser Terrasse. Auf den Wiesen weiden Kühe, rot und braun gefleckt, und ganz in der Ferne läutet eine Glocke, deren Klänge durch die Stille schwingen. Ruhe und Frieden atmet die ganze Landschaft. Die Wolken sind am Himmel wie Wattebäusche hingetupft, und eine fahle Novembersonne überflutet Bäume und Sträucher, die noch einmal in ihrer letzten Schönheit farbenprächtig leuchten, bevor das große Sterben beginnt. Und in den Alleen kehrt man schon das faule Laub zusammen, während immer wieder von neuem die bunten Blätter auf den regenfeuchten Rasen fallen, unaufhörlich Tag und Nacht

★

Das einzige Gasthaus von Chambord hat keine Zentralheizung. Auch kein elektrisches Licht. Man entbehrt diese Errungenschaften der Zivilisation auch garnicht, wenn man beim Schein der flackernden Petroleumlampe in der mit Hirsch- und Rehgeweihen ausgestatteten kleinen Gaststube sitzt und im offenen Kamin die Holzscheiter prasseln.

Der Lautsprecher verkündet gerade, daß sich in Paris eine neue Regierung gebildet hat. Man ist ebenso wenig erschüttert von dieser Nachricht wie der Wirt, der uns eine köstliche Platte nach der anderen vorsetzt und sich ein Fest daraus zu machen scheint, uns in die Geheimnisse der französischen Gastronomie einzuweihen. Man bringt es wirklich nicht fertig, sich beim Kosten solch schweren Bordeauxweins über die garstige Politik zu unterhalten. Es wäre eine Sünde. Und niemals würde uns das der Wirt, der jetzt sogar einen seiner ältesten Jahrgänge aus dem Keller holt, verzeihen. Man genießt diesen Wein, vorsichtig und langsam, und unterhält sich leise über irgendwelche schönen Dinge. Danach starrt man in die verglimmende Glut des Kaminfeuers, während der Wind draußen an den Fensterläden rüttelt. Vielleicht denkt man auch in diesem Augenblick, daß Paris nicht Frankreich allein ist.

Kardinal Schulte vor den Neudeutschen.

Gedächtnisfeier für Kardinal von Hartmann, den Gründer des Bundes Neudeutschland.

× **Köln**, 12. November.

Gestern vor fünfzehn Jahren starb Kardinal Felix von Hartmann. Er war der Gründer des Bundes Neudeutschland, von dem tausend Mitglieder gestern in der Aula des Ursulinenklosters zu einer Gedächtnisfeier versammelt waren. Es war das derselbe Saal, in dem kurz vor dem Tode des Kardinals, als dessen Erbschaft sich der Bund Neudeutschland fühlt, die Gründungsversammlung stattfand. Zu der Gedächtnisfeier war Kardinal Schulte, der Nachfolger des Gründers auf dem erzbischöflichen Stuhle von Köln, erschienen.

Zunächst sprach der Bundesführer P. Esch. Er gab einen Rückblick auf die Arbeit des Bundes und gedachte dabei in ehrenden Worten des verblichenen Kardinals v. Hartmann, den er als edlen, weitschauenden Kirchenfürsten mit dem großen Bischof Freiherrn v. Ketteler verglich.

Darauf nahm der Kardinal das Treuegelöbnis der Führerschaft der Neudeutschen für die Mark Köln (Gebiet der Erzdiözese) entgegen. Freudig bewegt von der stattlichen, begeisterten jungen Schar ergriff danach Kardinal Schulte das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Als er von Pater Esch die Einladung zu der Feier erhalten habe, habe er nicht gezögert, ihr zu folgen. Er habe sich über die Treue und Dankbarkeit der Mitglieder des Bundes gegenüber ihrem hohen Gründer, seinem lieben Vorgänger Kardinal Felix v. Hartmann, herzlich gefreut. Als der Verblichene 1919 den Bund gründete, ahnte er nicht, daß von ihm solch großer Segen ausströmen werde, aber er wußte, daß etwas geschehen mußte für die heranreifende studierende katholische Jugend gegen die Einwirkungen der marxistischen und liberalen Denkungsweise. Die Gründung kam just noch zur rechten Zeit für die katholische studierende Jugend. Der Bund sah seine Aufgabe darin, sich Christi Geist zu eigen zu machen und die Jugend mit bestem Fleiß auszurüsten für den Aufbau Deutschlands. Er sei besorgt gewesen, das teure Vätererbe nicht nur innerlich sich zu eigen zu machen, sondern auch furchtlos und frei zu zeigen. Besonders aber den inneren Menschen rein und lauter zu gestalten. Der Bund sei bestrebt gewesen, mit dem heiligen katholischen Glauben vollen Ernst zu machen. So sei er eine Militia Christi geworden. Neudeutschland war Vorbereitung in der Vorahnung einer Zeit der Entscheidungen für Zeit und Ewigkeit, wo es gilt: Für Christus oder gegen Christus!

Kardinal Schulte schloß seine Worte, indem er die katholische Jugend segnete und damit jeden einzelnen und seine Familie gesegnet wissen wollte.

Die Feier gestaltete sich zu einer erhebenden und packenden Weihestunde, bei der die jungen Neudeutschen ergriffen und freudig dankbar den Worten des Oberhirten lauschten. Sie brachten dem Kardinal beim Abschied eine stürmische Huldigung dar, indem sie ihm mit ihren Bannern unter Jubel und hellklingenden Fanfaren das Geleit gaben.

Brünings Spekulationen mit fremdem Geld.

Ein ungeheuerlicher Vertrauensmißbrauch.

× **Köln**, 12. November.

Im Prozeß gegen Bankdirektor Dr. Brüning wurde am Montag der frühere Direktor der Bank in Münster vernommen, die das Aktienpaket im Depot hatte, auf das sich Brüning den Kredit von 1,1 Millionen Mark in Amsterdam verschafft hatte.

Der Zeuge erklärte, Brüning sei die ganzen Jahre Mitglied des Aufsichtsrats in Münster gewesen, er habe stets als der große Mann gegolten, dessen Wünsche im Hause maßgebend gewesen seien. Dr. Brüning habe sich auch gelegentlich kurzfristig Gelder von der Bank geliehen, aber die Beträge pünktlich zurückgezahlt. Eines Tages sei der Angeklagte an ihn, der inzwischen zum Direktor aufgerückt sei, mit der Bitte herangetreten, ihm einen Depotschein für eine Transaktion auszustellen, die er nicht näher bezeichnete. Die Form des Depotscheines habe ihm Brüning vorgeschrieben, der Inhalt des Scheines hätte zu lauten: Bei der Bank liegen im Depot 1005 Aktien für (folgt Name des Düsseldorfer Bankiers). Der Vorsitzende erwiderte dem Zeugen, der Inhalt des Depotscheines habe doch nicht gestimmt, worauf der Zeuge erklärte, Brüning habe es doch so gewünscht. Er habe nie für möglich gehalten, daß mit dem Depotschein etwas Unrechtes geschehen werde. Ueber den Verwendungszweck des Depotscheines habe ihm der Angeklagte auch nie etwas gesagt. Der Zeuge erklärte, die Bank habe stets alle Anweisungen Brünings ausgeführt, der nie Unterlagen gegeben habe. Es hätte auch niemand gewagt, Brüning deshalb Vorhaltungen zu machen.

Dann wandte sich das Gericht bei der Vernehmung der Zeugen einem andern Fall zu, wobei der Bank durch Brüning oder doch durch seine Vermittlung ein Kapital von 2 000 000 Mark überwiesen wurde. Hierzu sagte der Zeuge aus, Brüning habe ihn eines Tages gefragt, ob die Bank auf längere Frist, mindestens auf ein Jahr, für zwei Millionen Mark Verwendung habe, er könnte das Geld der Bank verschaffen. Die Summe sei für den Neubau der Kölner Universität bestimmt, deshalb werde sie vorläufig nicht gebraucht. Er habe sich zur Annahme des Geldes bereit erklärt, und darauf seien der Bank von der Boden- und Handelsgesellschaft die zwei Millionen in zwei Abschnitten überwiesen worden. Er habe deshalb als ganz selbstverständlich angenommen, daß Brüning auch über diese Summen verfügungsberechtigt sein müsse, er habe auch keine Bedenken getragen, Brüning auf Abruf etwa 400 000 Mark davon abheben zu lassen.

Hierzu betonte Staatsanwaltschaftsrat Thomes, das Konto bei der Bank in Münster habe gelautet: Boden- und Handelsgesellschaft, z. H. des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Adenauer.



Adolf Hitler bei der Schillerfeier in Weimar.

Zum 175. Geburtstage Schillers fand im Nationaltheater von Weimar ein feierlicher Staatsakt der Reichsregierung und der thüringischen Staatsregierung statt, an dem auch der Führer teilnahm. — Unser Bild gewährt einen Blick in die Loge der Ehrengäste. Links neben Adolf Hitler sieht man Reichsminister Dr. Goebbels und den thüringischen Ministerpräsidenten Marschler, rechts vom Führer Reichsstatthalter Sauckel und Minister Wächtler.

Wetterbericht.

× **Essen**, 12. Nov.

Vorhersage für Dienstag: Schwache, später auffrischende, zwischen Süd und West schwankende Winde, überwiegend stark wolkig und zeitweise Regen, erneuter Temperaturanstieg.

Vorhersage für Mittwoch: Mäßige zwischen Südwest und Nordwest schwankende Winde, dabei Fortdauer des unbeständigen milden, aber zeitweise regnerischen Wetters.

Vorhersage für Donnerstag: Wetterlage noch immer unverändert.

Gebt auch dem Hausboden elektrisches Licht.

OSRAM

Die lichtreiche, gasgefüllte OSRAM-Lampe ist in den Elektro-Fachgeschäften erhältlich.

Aus Westdeutschland.

Der Lippstädter Bankprozeß.

Plaidoyer und Strafanträge des Staatsanwalts.

DNB **Paderborn**, 12. November.

In der Montagsverhandlung des großen Effektenschiebungsprozesses gegen Bankdirektor Vogt und Genossen ergriff der Staatsanwalt, Gerichtsassessor Mertens, das Wort zu seiner mehrstündigen Anklagerede. Vorweg betonte der Staatsanwalt, daß die Verhandlungen ergeben haben, daß von den fünf Angeklagten in gewissenlosester und selten ausgedehnter Weise mit fremdem Geld verfahren worden sei. Zu den umfangreichen Effektengeschäften der Angeklagten betonte der Staatsanwalt, daß es nicht Sinn und Zweck von Genossenschaften, wie die Gewerbebank eine sei, sei, Risikogeschäfte zu machen, wie sie hier vorgekommen seien, und wie sie der Angeklagte Vogt zugunsten der Bank habe ausführen wollen. Der erste Zweck solcher Genossenschaftsbanken sei, den schwachen Mitgliedern des Mittelstandes Kredite zu besorgen und so die Genossen der Bank zu unterstützen. Hier sei das Gegenteil geschehen. Mit dem Gelde der Genossen sei spekuliert worden zu privaten Zwecken. Die Kunden der Gewerbebank, die am meisten spekuliert hätten, was auf dem 140 000 ℳ betragenden Debetsaldo der Konten dieser Kunden hervorgehe, seien Hillenkamp und Schönewolf. Der Staatsanwalt unterstrich weiter die Art des Verhältnisses Schönfeld und Behrends zur Bank. Beide seien bankbevollmächtigte Beamten gewesen. An dem Schaden, der der Bank in Höhe von nahezu ½ Million Mark zugefügt sei, hätte sie noch jahrelang zu tragen. Nach einer rechtlichen Würdigung des Tatbestandes sagte der Staatsanwalt weiter, daß die drei ersten Angeklagten Vogt, Schönfeld und Behrends die Hauptverantwortlichen seien. Die beiden Kunden hätten durch Zuverfügungsstellung ihres Kontos die Transaktionen der übrigen Angeklagten ermöglicht, die sich so in erster Linie der Beihilfe schuldig gemacht hätten.

Der Staatsanwalt vertritt die Ansicht, daß Behrend in mehreren Fällen der Anklage schuldig sei, auch Schönewolf sei der Beihilfe zur Untreue schuldig, bei Hillenkamp ließ er den Punkt der Anstiftung fallen und hielt diesen nur der Beihilfe und des Betruges für schuldig. Der Staatsanwalt beantragte in den späten Abendstunden gegen Vogt eine Gesamtgefängnisstrafe von vier Jahren und 1000 Mark Geldstrafe. Gegen Schönfeld zusammen mit den bereits aus dem vorhergegangenen Verfahren erhaltenen 21 Monaten Gefängnis eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren und acht Monaten und 1200 Mark Geldstrafe, gegen Behrend ein Jahr und vier Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, gegen Dr. Hillenkamp ein Jahr und zwei Monate Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe, gegen Schönewolf zehn Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe. Bei sämtlichen Angeklagten tritt anstelle der erkannten Geldstrafen ersatzweise für je 50 Mark eine Gefängnisstrafe von einem Tag.

Sechs Verleumder verhaftet.

ɣ **Koblenz**, 12. Nov.

Die Pressestelle der Landesstelle Koblenz-Trier teilt mit: „Fragwürdige Elemente mußten in Schutzhaft genommen werden, weil sie führende Mitglieder der Bewegung, an ihrer Spitze den obersten Hoheitsträger des Gaues, Gauleiter Gustav Simon, durch Verbreitung von unwahren Gerüchten und böswilligen Verleumdungen in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen versuchten. Festgenommen wurden: 1. Der Musikdirektor Georg Graesse aus Pfaffendorf, weil er vor einigen Tagen in Neuwied das unwahre Gerücht verbreitet hat, der Gauleiter, Staatsrat Simon, sei verhaftet; 2. der Reisende Max Lungmus aus Koblenz. Dieser hat in einer Wirtschaft in Miellen bei Niederlahnstein das Gerücht verbreitet, in Koblenz ginge alles drunter und drüber. Acht Leute seien bereits verhaftet; einer von diesen sei bereits zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Der Führer sei persönlich in Koblenz gewesen und habe die Sache untersucht. 3. Schmidt Reinhold, Vertreter, wegen der Aeußerung, Adolf Hitler und Pg. Göring seien in Koblenz gewesen und hätten Gauleiter Staatsrat Simon abgesetzt; 4. Roos, Hans Anton, Obsthändler, wegen der Aeußerung, Staatsrat Simon und Oberbürgermeister Wittgen in Koblenz seien verhaftet worden. „Die Kerlchen könnten sich Autos von 22 000 RM. anschaffen, und früher hätten sie keine Strümpfe zum Anziehen gehabt.“ 5. Wimmer, Wilhelm, Küfer, weil er das Gerücht verbreitet hatte, Gauleiter Staatsrat Simon sei verhaftet worden. 6. Schulz, Lilly, Koblenz, wegen fortgesetzter falscher Behauptungen, die geeignet sind, die NSDAP, insbesondere die Gauleitung und den Gauleiter, in den Augen der Bevölkerung herabzusetzen. — Der nationalsozialistische Staat ist nicht gewillt, fürderhin seine Aufbauarbeit durch geistige Greise unterminieren zu lassen. Er wird gegen alle ähnlichen Fälle mit gleicher Strenge und Härte vorgehen.“

Freispruch im Einziger Prozeß.

ɣ **Koblenz**, 12. Nov.

Die Große Strafkammer zu Koblenz verkündete am Samstag mittag nach zweieinhalbtägiger Verhandlung das Urteil in dem Prozeß gegen den früheren Bürgermeister von Sinzig, Dr. Schäfer, und den Sparkassendirektor a. D. Heinrich Sonntag. Der Angeklagte Dr. Schäfer wurde mangels Beweises von dem Vorwurf der Untreue freigesprochen. Mit dem Freispruch des Hauptangeklagten wurde auch der Vorwurf der Beihilfe seitens des Angeklagten Sonntag hinfällig. Der Freispruch erfolgte auf Kosten der Staatskasse.

Drei Jahre Zuchthaus für Kirchenräuber.

ɣ **Trier**, 12. Nov.

Am 28. Juli ds. Js. wurde in die Kirche von Trassem eingebrochen. Die Täter gelangten in die Sakristei, wo sie gewaltsam die Schränke aufbrachen. Dort fanden sie auch den Schlüssel zum Tabernakel. Damit öffneten sie den Schrein, aus dem sie die Monstranz nahmen. Von dieser brachen sie die Fassung mit den beiden Perlen ab. Außerdem stahlen sie noch vier leinene Kelchtücher und verließen dann die Kirche. Andern Tags konnten die beiden Räuber zwischen Collesleuken und Freudenburg gestellt werden, die sich am Donnerstag vor dem Trierer Schöffengericht zu verantworten hatten. Der Hauptangeschuldigte ist ein Hch. Schaumberg aus Dortmund, 21 Jahre alt, der andere heißt Kunz; er ist erst 17 Jahre alt. Wie gleich nach ihrer Festnahme, so waren sie auch in der Hauptverhandlung geständig. Schaumberg, der Haupttäter, wurde zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren und drei Tagen Zuchthaus wegen des Einbruchsdiebstahls und drei Wochen Haft wegen Landstreicherei verurteilt, während Kunz wegen des Kirchendiebstahls mit einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und wegen der Landstreicherei mit einer Haftstrafe von drei Wochen davonkam.

Schmuggler auf der Flucht erschossen.

× **Aachen**, 12. Nov.

Am Sonntag mittag beobachtete ein Zollbeamter zwischen Elgermühle und Brand zwei Radfahrer, die im Verdacht des Schmuggelns standen. Den Haltrufen des Beamten leistete nur einer der beiden Folge, während der zweite Schmuggler flüchtete. Als auch Warnungsschüsse den Flüchtigen nicht zum Stehen brachten, schoß der Beamte scharf. Der Schmuggler wurde am linken Fuß und in den Rücken getroffen. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, starb jedoch bald nach der Operation. Die beiden Schmuggler hatten je 1500 Zigaretten bei sich, die sie in Belgien geholt hatten. Der Getötete ist schon mehrmals wegen Zollhinterziehung vorbestraft.

Großfeuer in einer Gießener Seifenfabrik.

DNB **Gießen**, 12. November.

In der Seifenfabrik von Moebs brach Sonntag abend gegen 22 Uhr ein Feuer aus, das an den Vorräten von Oel und Fett, Terpentin usw. reiche Nahrung fand. In kurzer Zeit war das ganze Fabrikgebäude ein wogendes Flammenmeer. Die Berufsfeuerwehr und die Freiwillige Feuerwehr von Gießen gingen mit größter Energie gegen den Brand an, konnten aber zunächst gegen die übergroße Gewalt der Flammen nicht aufkommen. Gegen Mitternacht war der Brand noch in weiterer Ausdehnung begriffen, so daß die angrenzenden Gebäude unter dem Beistand zahlreicher freiwilliger Helfer mit größter Schnelligkeit geräumt werden mußten.



Das Feuer konnte nach dreistündiger angestrengter Tätigkeit eingedämmt werden. Das zeitweise stark gefährdete Bürohaus konnte gerettet werden, dagegen wurde das Fabrikgebäude vollständig zerstört. Die weitere Ausdehnung des Feuers konnte dadurch verhindert werden, daß es gelang, die in mehreren Schuppen lagernden leicht brennbaren Oel- und Fettvorräte zum großen Teil herauszuschaffen. Ein Feuerwehrmann und ein Zivilist erlitten leichte Verletzungen. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

★

× **Köln**, 12. Nov. **Ueberraschte Einbrecher.** In der vergangenen Nacht versuchten vier Männer in einem Hause in der Schaafenstraße einzubrechen. Sie hatten bereits das Tor des Geschäftshauses geöffnet, als sie von dem Hausmeister überrascht wurden. Die Burschen ergriffen sofort die Flucht, wurden aber von dem Hausmeister, der unterwegs von zwei SA-Männern Hilfe bekam, verfolgt. Die SA-Männer konnten zwei der Einbrecher stellen und der Polizei übergeben. Die Täter hatten unterwegs ein Paket, das zahlreiche Einbruchswerkzeuge enthielt, fortgeworfen.

⊙ **Güls** (Krs. Koblenz), 9. Nov. **Furchtbarer Tod eines Kindes.** Mit furchtbaren Brandwunden wurde ein vierjähriger Junge aus Güls ins Krankenhaus eingeliefert, der zu Hause in einem unbewachten Augenblick in ein Gefäß mit kochender Waschlauge gefallen war. Der Tod erlöste jetzt den Kleinen von seinen gräßlichen Schmerzen.

Nicht gepfändet werden darf ...

Der Justizminister hat die Geschäftsanweisung für die Gerichtsvollzieher den neuen Bestimmungen über die Zwangsvollstreckung angeglichen. In dieser Geschäftsanweisung wird vor allem auch aufgezählt, welche Gegenstände und Werte die Gerichtsvollzieher nicht pfänden dürfen. Der neue Wortlaut sagt hierzu u. a., daß nicht gepfändet werden dürfen „die dem persönlichen Gebrauch oder dem Haushalt dienenden Sachen, insbesondere Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Haus- und Küchengerät, soweit der Schuldner ihrer zu einer angemessenen bescheidenen Lebens- und Haushaltsführung bedarf.“ Die alte Fassung, an deren Stelle der vorstehende Wortlaut tritt, beschränkte sich auf die Freilassung ganz bestimmter Einzeldinge, die für einen „angemessenen Hausstand“ als unentbehrlich empfunden wurden. Die neue Fassung läßt mit ihrer viel allgemeineren Form der Lage des Einzelfalles besseren Raum, will allerdings durch die Einschaltung des Wortes „bescheidenen“ zugleich verhindern, daß der Schuldner etwa auf Kosten des Gläubigers übermäßigen Aufwand treibt. Weiter legt die neue Fassung fest, daß bei Personen, die aus ihrer körperlichen oder geistigen Arbeit oder sonstigen persönlichen Leistungen ihren Erwerb ziehen, die zur Fortsetzung dieser Erwerbstätigkeit erforderlichen Gegenstände unpfändbar sind, und zwar auch bei Witwen und minderjährigen Erben dieser Personen, wenn sie die Erwerbstätigkeit für ihre Rechnung durch einen Stellvertreter fortführen. Unpfändbar sind ferner Uniformen und sonstige Dienstkleidungsstücke sowie Ausrüstungsgegenstände, soweit sie zum Gebrauch des Schuldners bestimmt sind, sowie bei Beamten, Geistlichen, Rechtsanwälten, Notaren, Aerzten und Hebammen die zur Ausübung des Berufs erforderlichen Gegenstände einschließlich angemessener Kleidung. Schließlich ist noch eine wesentliche Verbesserung für Lohn- und Gehaltsempfänger zu erwähnen. Bisher war nämlich die Unpfändbarkeit eines Barbetrages (abgesehen von der Schutzgrenze für Löhne und Gehälter) ein Privileg der Offiziere, Beamten und gewisser Teile der freien Berufe. Die neue Fassung bestimmt, daß der Schutz von Bargeld, gleichgültig woher es stammt, auf alle dem Gehalts- und Lohnpfändungsschutz unterliegenden Personen ausgedehnt wird. Es ist, abgesehen von dem vor Pfändung geschützten Teil des Einkommens auch noch ein Geldbetrag geschützt, der dem der Pfändung nicht unterworfenen Teil der Einkünfte für die Zeit von der Pfändung bis zum nächsten Zahlungstermin entspricht.

Feierliche Einweihung des wieder aufgebauten Oeschelbronn.



Das Dorf Oeschelbronn in Baden, das durch eine furchtbare Brandkatastrophe im September vorigen Jahres vernichtet wurde, ist jetzt wieder vollständig aufgebaut. Am Sonntag fand in Anwesenheit des Reichsstatthalters Robert Wagner die feierliche Einweihung des wieder aufgebauten Dorfes statt.

Der Fußball-Weltmeister spielt in London.

Nach Erringung der Fußball-Weltmeisterschaft durch Italien fühlten sich die Engländer in ihrer Ehre gekränkt und verlangten nun eine persönliche Auseinandersetzung mit den Italienern, die sofort annahmen und sich nun am Mittwoch auf dem Arsenal-Platz in London-Highbury dem Herausforderer zum Kampf stellen werden. Auf dem ganzen Kontinent sieht man dem Ausgang dieser Begegnung mit größter Spannung entgegen. Es ist fast so, wie vor zwei Jahren, als die damalige österreichische „Wundermannschaft“ nach London reiste und in einem herrrlichen Spiel mit 3:4 in Ehren unterging. Italien will Oesterreich rächen!

England stützt sich mit zwei Ausnahmen auf die gleiche Elf, die gegen Schottland in einem allerdings recht schwach durchgeführten Spiel mit 2:1 siegte. Aber man darf sich felsenfest darauf verlassen, daß sich die Briten am Mittwoch in glänzender Verfassung befinden und den Sieg nur schwerlich preisgeben werden. Die Italiener sind bereits seit Freitag in London und dürften sich inzwischen genügend akklimatisiert haben. Bis auf den Torhüter und Mittelstürmer hat Italien auf die gleiche Mannschaft zurückgegriffen, die in der Weltmeisterschaft den Sieg davontrug. Bei ihrem damaligen Besuch in Italien mußten die Engländer das Unentschieden von 1:1 unbedingt als einen moralischen Erfolg der Italiener bezeichnen. Vorerst aber räumen wir den Briten die besseren Chancen ein.

Armer, kleiner Hann.

Roman von Liane Sanden.

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W. 35. (Nachdruck verboten.)

4)

Die Männer gingen in das Haus hinein. Der Kutscher fuhr mit dem Wagen um das Gebäude herum zur Stallung. Der Mann, der die Worte: „Da sind ja die neuen Treiber“, gesprochen hatte, schloß sofort nach den beiden Ankömmlingen die Haustür zu, legte einen schweren Riegel davor und überzeugte sich, daß die Tür fest verschlossen war.

„Höchste Zeit, daß ihr kommt! Der Chef ist schon sehr ungeduldig.“

„Haben wir heute schon zweimal gehört“, brummte der eine der beiden Ankömmlinge, ein mittelgroßer Mann mit einem bartlosen, verschlagenen Gesicht, „besorgt euch doch ein andermal eure Sachen selber, wenn wir euch nicht fix genug sind.“

Ganz erschrocken sah ihn der andere an:

„Du, riskier hier bloß nicht solche Töne. Du weißt, der Chef kann eklig unangenehm werden.“

„Ist mir doch egal,“ brummte der Bartlose. Aber als sich jetzt im Hintergrunde eine Tür öffnete und eine dunkle Stimme rief:

„Na, noch immer keiner da?“ zuckte er zusammen und wurde ganz still.

„Sind schon da, Chef,“ rief der Mann zurück, der die beiden eingelassen, und gab ihnen einen Stoß, „nun aber vorwärts! Macht los, sonst gibt's ein Donnerwetter.“

Die beiden gingen schnell durch die kleine Diele und traten in das Zimmer ein, aus dem die dunkle Männerstimme gerufen hatte. Es war ein kleiner, kreisrunder Raum, dessen Wände vollbedeckt waren mit Geweihen. Holzbänke, mit Kissen belegt, liefen an den Wänden entlang. Hinter einem schwergeschnitzten Tisch saß ein eleganter, mittelgroßer Mann. Er hatte ein breites, dunkles Gesicht, hervorstehende Backenknochen und einen sehr roten Mund unter einem kleinen, gestutzten Bärtchen. Seine Augen hatten etwas samtig Gleitendes. Aber man fühlte sehr wohl: Hinter diesem Weichen lauerte etwas, was sicher unangenehm werden konnte.

Der Herr sah, während die beiden eintraten, auf seine Uhr, eine kostbare Armbanduhr.

„Zwei Stunden später, als ich euch erwartet habe,“ bemerkte er kurz.

Die beiden wollten etwas erwidern, aber er schnitt mit einer knappen Handbewegung jede Entschuldigung ab. „Also, was habt ihr ausgerichtet? Habt ihr die Leute soweit, wie ich es brauche?“

Der Bartlose nickte: „Den Fischer haben wir, Herr, er geht auf Fischfang, wenn es Zeit sein wird. Nachricht geht durch Schubbel.“

Der Herr nickte zufrieden. „Notieren, Pit.“

Ein junger Mann neben ihm — sehr blond, weißliches Gesicht mit kleinen Augen — notierte auf einer Tabelle ein paar Zeichen, der Herr diktierte schnell:

„Ware von Reval her wird über B. S. und C. 23 nach B. geschafft. B. erwartet Weisung, wann Abholung und Weitertransport.“

Der junge Mann wiederholte die Worte. Der Herr mit den samtigen Augen wandte sich wieder an die beiden Ankömmlinge:

„Schon was gezahlt?“ fragte er.

Der zweite der beiden, ein untersetzter Mann von slavischem Typ nickte:

„Jawohl, Herr. Die angewiesene Summe ist ausgezahlt.“

„Die Leute werden doch dicht halten? Nicht durch blödsinnige Ausgaben auffallen?“

„Da ist schon vorgesorgt, Herr. Der eine Fischer hat Verwandte drüben in Polen. Einer ist gestorben, da hat's was zu erben gegeben.“

Der Herr lächelte zum ersten Male:

„Du bist doch ein ganz tüchtiger Junge, Julek. Man wird es sich merken. Und wie weit seid ihr mit den andern? Hat die Waleny gut gearbeitet?“

Der erste der beiden Männer zog aus dem Schaft seines Stiefels ein kleines Päckchen, es war sorglich in ein Stück wasserdichtes Zeug gewickelt.

„Mußten ein Stück durch Wasser waten, Chef,“ bemerkte der Mann, „und finden durfte man's doch nicht.“

Umständlich packte er ein paar Bogen zerknittertes Papier aus der Umhüllung. Es war gänzlich leer.

„Laboratorium,“ befahl der Herr. Der blonde junge Sekretär stand auf und verschwand mit den Papieren in einer Tür. Nach einer Weile kehrte er zurück und reichte dem Herrn das Papier. Es war jetzt mit einer deutlich lesbaren Schrift bedeckt. Erwartungsvoll sahen alle auf den Herrn.

„Boot Carolina morgen bewußte Stelle. Dampfer Tymans übernimmt Ladung. Zahlung schon bereit. Einige Schwierigkeiten wegen Uebergang. Nr. 12 muß Mittelsmänner ausfindig machen. Polizei Verdacht.“ Der Herr hatte halblaut gelesen, jetzt sah er die Anwesenden der Reihe nach an:

„Na, was meint ihr zu dieser Nachricht?“ fragte er jovial.

„Kommt mir vor wie Zuckergurke, Herr,“ meinte einer der Männer.

„Ulkiger Vergleich,“ der Herr lachte kurz auf, „wie meinst du das, Julek?“

„Zuckergurke ist halb süß, halb sauer. So ist es auch mit dieser Nachricht. Der erste Teil mit der Carolina und dem Tymans ist süß — und das andere schmeckt sauer. Ich sag's ja immer, die Polizei in Riga, die paßt auf wie ein Schießhund.“

„Ich werd's schon machen,“ entschied der Herr, „ich reise in diesen Tagen zu Nr. 12. Keine Sorge, Jungens, Nr. 12 arbeitet gerissen wie kaum einer. So und nun —“ er winkt dem blonden, blaßgesichtigen Sekretär — „laßt euch auszahlen, Jungs. Habt's redlich verdient. Und dann wartet ein gutes Abendessen auf euch, ein paar Pullen Wein sind schon aufgemacht. Aber treibts nicht zu toll, wir müssen doch morgen früh auf Jagd — damit niemand in der Umgebung etwas zu mißtrauen hat. Gute Nacht!“

Der Herr nickte kurz mit dem Kopfe. Die beiden Männer verschwanden.

„Los, Pit,“ sagte er dann zu dem blonden Sekretär, „noch viel Arbeit heute Nacht. Haben Sie alle Pläne bereit?“

Der Sekretär bejahte. Dann gingen beide durch den hinteren Ausgang des Zimmers bis in eine Art kleinen Korridor. Von hier aus führte eine Wendeltreppe in den Kellerraum hinab. Der Sekretär öffnete eine kleine Eisentür, ein großer, geräumiger Keller tat sich auf. Der Sekretär schaltete eine große Deckenlampe ein. Die Wände des Kellerraumes waren vollgestellt mit Regalen, in denen eine Reihe Weinflaschen ruhten.

In der Mitte stand ein großer Tisch, ein paar Weinfässer lagen auf der Erde. Zinnbecher standen auf dem Tisch. Das ganze sah aus, als ob man hier ab und zu eine richtige Weinprobe veranstaltete.

„Also geben Sie den Plan 3 O, Pit.“

Der Sekretär ging an das eine der Regale. Vorsichtig schob er eine Reihe verstaubter Flaschen auseinander. Ein kleiner eingemauerter Safe wurde sichtbar, den der Sekretär mit einem kunstvoll gearbeiteten Schlüssel aufschloß. Er entnahm dem Safe eine Anzahl Papiere und kehrte zum Tisch zurück. Bald waren die beiden Männer in Arbeit vertieft. Der Herr diktierte, der Sekretär nahm auf.

„Die nächste Sendung geht ab Wien über Konstantinopel nach Ankara,“ diktierte der Herr, „entsprechende Stationen und Vertrauensmänner benachrichtigen. Sourd soll sich in Konstantinopelck bereithalten. Humpren kommt in diesen Tagen dort an, wird weitere Instruktionen nach Indien übernehmen. G 31 ist zur besonderen Verwendung in Lüttich, erwartet dort Nachricht von Bartouche, Paris. Den nördlichen Markt übernehme ich zunächst. Nachrichten unter der bekannten Chiffre. Geben Sie einmal den Verteilungsplan her.“

Der Sekretär breitete eine Karte aus, auf der verschiedene Punkte markiert waren.

„Wir müssen mehr Ware herunter nach dem Balkan schicken,“ meinte der Herr, „die letzte Sendung ist aufgehalten worden, die Leute unten scheinen nicht vorsichtig genug. Empfehlen Sie ihnen noch einmal strengste Verschwiegenheit. Wenn in dem Netz auch nur das allerkleinste Loch ist, reißt die Geschichte auf.“

Nach ein paar Stunden Arbeit erhob sich der Herr: „Halbzwölf Uhr. So, nun für heute Schluß. Für die morgige Jagd ist doch alles in Ordnung, Pit?“

„Alles in Ordnung, Chef.“

„Gut, und morgen abend reise ich zu B. S. Nachrichten erreichen mich auf dem gewöhnlichen Wege.“

— — — — — — — — — —

Marike Simanat stand mit dem Notizbuch in der Hand vor Anja von Dauk. Diese saß in einem Hauskleid von malvenfarbiger mattgelber Seide an ihrem Schreibtisch. Auf dem sah es bunt genug aus. Briefe, aufgerissene Kuverts, Rechnungen, Stoffproben, Ausschnitte aus Zeitungen, ein paar Modejournale — es war ein unglaubliches Durcheinander.

Anja von Dauk kramte ärgerlich in diesem Durcheinander von Papieren.

„Wo habe ich denn die Stoffprobe? Sie sollten mir doch . . . Da,“ Sie zog einen Stoff unter einer Zeitschrift hervor, „also notieren Sie: zwei Meter von diesem Stoff. Nummer steht hinten drauf. Rufen Sie dann gleich bei der Schneiderin in Riga an. Ich muß die Bluse unbedingt zum Pfingstsonntag hier haben. Soll per Eilboten geschickt werden. Weiter müssen Sie bei dem Delikatessengeschäft Strubow anrufen, man möchte mir zum zweiten Feiertag das Menü liefern, wie ich es bestellt habe. Koch dazu. Fräulein Lenka schon munter?“ fragte sie zwischendurch.

„Nein gnädige Frau, Fräulein Lenka schläft noch.“

„So wie sie munter ist, fragen Sie, ob sie noch etwas für heute abend zu richten hat. Für mich müssen Sie noch den Spitzenkragen auf dem schwarzen Sammetkleid ausbessern. Dann sorgen Sie dafür, daß in alle Fremdenzimmer die passenden Blumen kommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Das Leben und Weben der Annette von Droste vor hundert Jahren.

Von
Ida Maria Pöhler.

Die Familienchronik des uradeligen Geschlechtes der Droste zu Hülshoff hatte heuer ein Jubiläum zu verzeichnen: am 18. Oktober 1834 begab sich in der Schloßkapelle die Trauung der ältesten Tochter Maria Anna, Jenny genannt, mit dem Freiherrn Joseph von Laßberg von Schloß Eppishausen in der Schweiz. Die Feier fand im engen Familienkreise statt, vielleicht darf man auch sagen: im weiten, wenn man sich die stattliche Geschwisterzahl der Brautmutter, die Haxthausens, auf Schloß Hülshoff vergegenwärtigt. Dieser 18. Oktober war ein Brennpunkt nicht nur im Leben der Braut, er wurde es auch im Dasein ihrer jüngeren, damals 37jährigen Schwester Annette, wenngleich unsere Dichterin an dem Tag nicht ahnte, welche Wirkung einmal auch für ihre persönliche Lebensgestaltung von ihm ausgehen sollte, daß Meersburg, die spätere Wohnstatt von Schwester und Schwager, auch ihr zur zweiten Heimat gesetzt war.

Es mag nicht ohne Reiz sein, diesen Tag einzugliedern in das Leben unserer Droste, aus ihm hinauszutreten in den Jahresring, der vor nunmehr einem Säkulum sich zu schließen begann. Wenn Annettens Seele ganz durchtränkt war von dem Bewußtsein der Vergänglichkeit alles Erdgebundenen, in der Nacht, die das Jahr 1843 brachte, war diese Vorstellung reger denn je, reger noch als in früheren Sylvesterstunden. Waren nicht Vater und Bruder längst der Erde zurückgegeben, hatte nicht das Jahre 1831 ihr die geliebte Freundin Katharine Schücking, 1832 ihr den Lieblingsvetter Klemens Droste geraubt? Und nun war vor wenigen Wochen ihr alter väterlicher Freund Sprickmann für immer ihren Augen entrissen. Wen mag das neue Jahr fordern? Oder wird sie selbst es sein? Doch anders kam es: ein neuer Freund wurde ihr geschenkt, Christoph Schlüter; ein Freund, der sie zwar nicht sehen konnte, denn er war blind, der aber doch gelegentliche Führung übernahm, weil er ihr voraus war. „Was er vor ihr voraus hatte", sagt Hüffer, „war eine systematisch geordnete philosophische Bildung und eine zusammenhängende Kenntnis, man darf wohl sagen, der Weltliteratur, in welcher er mit richtigem Gefühl das Schönste und Bedeutendste herauszufinden wußte."

Wenn das Jahr 1834 nicht zu den Jahren zählt, die den Droste-Biographien Kopfzerbrechen machen, so ist es zu einem guten Teil den sachlichen Tagebuchnotizen dieses Freundes und seines Vaters zu danken. Da werden wir unterrichtet, daß am 25. Februar Schlüter und Annette Droste auf einem Teenachmittag bei Werner von Haxthausen zusammentrafen, daß am 1. März unsere Dichterin zum erstenmal das Schlütersche Elternhaus betrat, wo ihre schöne Altstimme in alten Volksliedern erklang. Wir lesen weiter, daß am 9. April Annette von Droste zum Kaffee bei Schlüters war — sie hatte ihr „fuchsiges Buch" (ein dickes Heft in rotbraunem Papier) mitgebracht und rezitierte aus ihrem Epos „Das Hospiz auf dem großen St. Bernhard", brach aber gleich ab, wie ein Fremder hinzukam; auch war schon von dem „Vermächtnis des Arztes" die Rede — daß am 14. Juli Christoph Schlüter in Begleitung seiner Schwester Therese zum erstenmal nach Rüschhaus hinauswanderte, wo Kaffee getrunken wurde, Annette wiederum vorlas, worüber vieles gesprochen und überlegt wurde, wo Annettens Muschel- und Mineralien-Sammlungen besichtigt wurden und wie man am Abend beschenkt mit ein paar Raritäten wieder heimkehrte. Es war der Grund gelegt zu einer Freundschaft, die man immer wird nennen müssen, will man bedeutende Bindungen innerhalb literarisch-ästhetischer Kreise aufzählen.

Das Jahr 1834 sah die beiden Dichtungen, von denen die Rede ist, fertig. Dem „Hospiz" setzte die Droste gleich in den ersten Monaten den Schlußstein; aber auch an „Des Arztes Vermächtnis" hat das Jahr 1834 selbst nur unwesentlichen Anteil, vielleicht lieferte es — es kommen dafür die Monate April bis Juli in Betracht — zum fertigen Bau die umfassende Mauer: Anfang und Ende des Epos, die losgelöst, in gewechseltem Metrum stehen, den barocken Rahmen bilden zu dem schaurigen Gemälde. Der Stimmungsgehalt des Jahres 1834 im Leben der Droste ist viel zu hell und heiter, als daß ein solches Nachtstück, die „Sphinx", wie sie selbst es nennt, aus ihm hätte so meisterlich gedeihen können. Jahrelang schon trug Annette von Droste beide Epen, wenn auch unter anderen Titeln und mit vorgeschobenen Gesichtspunkten, in Kopf und Herzen; jahrelang schon hatte sie daran gearbeitet — nun waren sie endlich fertig, und innerlich befreit konnte im Sommer 1834 Deutschlands größte Dichterin im fuchsigen Buch den Strich ziehen unter das „Vermächtnis" und darunter setzen: Ende.

Das „Hospiz", das erst konzipierte, erzählt in vierhebigen jambischen Versen die einfache Geschichte, wie der greise Gemsjäger Benoit sein jüngst verwaistes Enkelkind über den St. Bernhard führt, um es fürderhin der Obhut der Tante Rose in St. Remy zu überlassen; die Nacht übereilt das ungleiche Paar, der brave Barry rettet den Knaben, die Mönche bringen hernach den Großvater in's Hospiz, sie wähnen ihn erfroren, Tochter und Eidam werden zur Totenschau gerufen, inzwischen ist Leben in den erstarrten Körper zurückgekehrt, man feiert ein glücklich Wiedersehen. Die zweite Dichtung rollt ein Seelengemälde auf, wir spüren das scharfe psychologische Seziermesser, von dem Schlüter in seinem Droste-Nekrolog sagt, daß Annette es mit Leidenschaft geführt habe: ein junger Arzt wird durch die Schrecken einer Nacht von einer fixen Idee befallen, die ihn zeitlebens zu einer „Schlacke" macht und die er als böses Erbteil seinem Sohne hinterläßt. Welch ein Unterschied des Vorwurfs! Man könnte sich nicht wundern, daß die Arbeiten an beiden Dichtungen zeitlich ineinandergreifen, wüßte man nicht Näheres aus jenen Drostetagen, worauf einzugehen in diesem Rahmen nicht Raum ist. Wohl zeigen beide Epen verwandtschaftliche Züge: Beide führen uns durch die Schrecken einer Nacht, lassen uns dem Tod in's Auge schauen. Dort finden wir uns wieder in einem Totenhaus, wo die Gerippe der Erfrorenen sonder Namen, sonder Heimat uns angrinsen, hier erschauen wir als unheimliche Dekoration der kahlen Wände die Gewänder der erschlagenen Opfer. Verwandtschaft des Ideengehalts verraten nicht wenige Verse, wie etwa folgende, deren Zugehörigkeit nicht allsogleich zu bestimmen wäre, käme nicht das Metrum zu Hilfe:

„Doch Jahre sind wie Nebelschein,
Turmhoch, endlos, eh' man' erreicht;
Ist's da — ein Dunst, ein Nichts vielleicht."
„Ach, alles Leben ist wie Schaum und Duft
Und doch hat jede Stunde ihre Pein."
„Vergebens! Wunderlich berühren
Auch hier sich Wirklichkeit und Schein."
„Ob Traum, ob Wirklichkeit, das fragt sich hier."

Es sind eben beides echte Droste-Schöpfungen, und doch — wie grell die Kontraste! Dort das Hospiz auf lichter Bergeshöh, hier die unterirdischen Schlupfwinkel, man glaubt die morschen Verließe einer zerfallenen Raubritterburg zu durchwanken. Dort wallt demutvolle Andacht empor, hier hallen die Gewölbe wieder von der wüsten Lust des Zechgelages, glaubt man das Echo des von allen Wänden zu hören. Dort die Mönche, die keiner Mühsal ausweichen, wenn es gilt, ein Leben zu retten, hier die Wüstlinge, die das Leben des Nächsten für nichts erachten. Dort hebt sich die Handlung plastisch ab von dem Halbdunkel der ewig weißen Gefilde, hier zerrinnt sie „in einer Nacht so schwarz und schauerlich, daß nicht ein Glühwurm durch die Kräuter schlich", in der Finsternis des berüchtigten Böhmer Waldes; wie spät der Mond auf ist, das „milde Licht", „der Freund", wie die Droste ihn an anderer Stelle nennt, hier wird er zum Unheilbringer, zum Anstifter des magnetischen Schlafes, der gleiche Mond, dessen sanfter Strahl im „Hospiz" dem frierenden Kind die Flasche weist, die Stärkung birgt; und selbst die Schilderung des erwachenden Tages, — ein Motiv, dem die Droste immer wieder mit Inbrunst ihre Muse weihte — die uns im „Hospiz" zu Anfang des dritten Gesanges von vornherein verrät, daß dies unmöglich ein Totengesang werden kann, hier dient sie, dient die maienholdeste der Morgendämmerungen nur dazu, die Schrecken der inneren Landschaft zu erhöhen. Jene einfache Geschichte ist von einem kindlich frommen Gemüt diktiert, die Schrecken der Nacht sind gemildert durch das sonnige Aufleuchten echt Drosteschen Humors. Wer hörte nicht das behagliche Lachen der Autorin selbst etwa zwischen diesen Zeilen erklingen:

„Was wohl das gute Mönchlein quält?
Dem alten treuen Männchen fehlt?"

Anders das Vermächtnis! Es ist „das düstere Lied, das schauernd sich dem kranken Haupt entwand", wie die Droste selbst es in der Widmung an Sybille Mertens nennt; kein Lächeln kommt auf, der Ernst steigert sich zu Qual, Stumpfsinn, Dämonie. „Nicht Wahnsinns war's, doch Schlimmres, was ich sah." Wie lieblich und ruhevoll hebt jenes an:

„Die Sonne hat den Lauf vollbracht,
Schon spannt sie aus ihr Wolkenzelt;
So manche Trän' hat sie bewacht,
So manchem Lächeln sich gesellt;
Um Sel'ge hat ihr Strahl gekräuselt,
Wo süß versteckt die Laube säuselt,
Und hat die Totenbahre auch
Gesegnet mit dem frommen Hauch;"

in sinnig-friedvoller Reflexion klingt es aus:

„Ach Glück ist Frieden — Frieden Glück!
Der Tau die Schimmer wirft zurück,
Und tausend Farben zeigt der Schein,
Doch einen Strahl sie hüllen ein."

Seltsam, ja bizarr beginnt das zweite:

„So mild die Landschaft und so kühn!
Aus Felsenritzen Ranken blühn;
So mild das Wasser stürmt und rauscht!
Und drüber Soldonella lauscht."

Und es nimmt wahrlich nicht wunder, wenn die Dichtung ihren Abschluß findet, fast möchte man sagen, keinen Abschluß findet in der Frage, die wie ein spannendes, schier unlösbares Rätsel durch den Raum zittert:

„O Leben, Leben! bist du nur ein Traum?" —

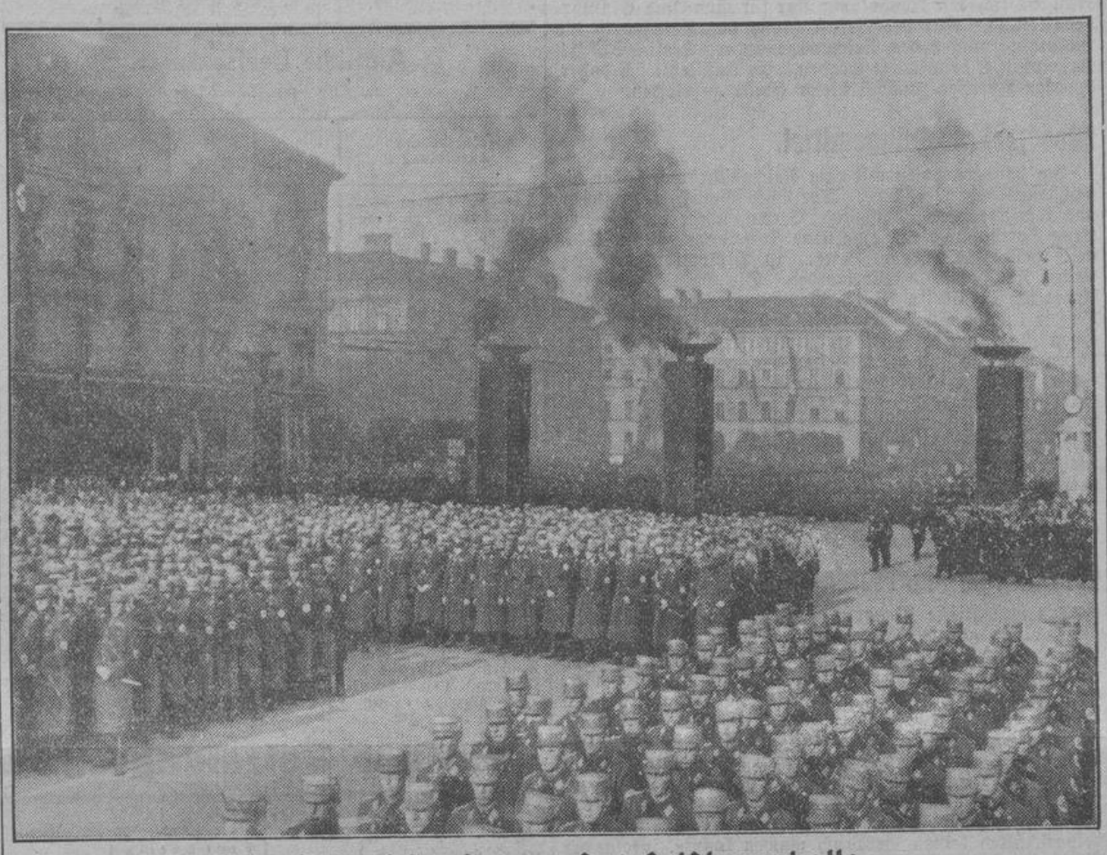
Aus den Monaten August und September des Jahres 1834 liegt bislang keinerlei direktes Lebenszeichen von unserer Dichterin oder über sie vor. Sie war verreist. Sie selbst erzählt 1835, in einem Brief an Schlüter aus der Schweiz, daß sie im Spätsommer des vergangenen Jahres in Belgien das frische, blühende Lorchen Dalwigk gesehen habe, die ein paar Monate später vom Tod hinweggerafft sei. Die Mutter dieses jungen Mädchens war Maria Karoline von Dalwigk, geborene van Wymar (spr. Weimar). Sie stammte von Schloß Arcen (spr. Arßen) unweit Venlo in Holland. Ihre ältere Schwester Isabella, Bella genannt, weilte als Stiftsdame in dem münsterländischen Dorf Nottuln, wo auch ein Mitglied der Familie Droste zu Hülshoff sich aufhielt. Gemeinsam mit Isabella van Wymar, die zwölf Jahre älter war als Annette von Droste, unternahm diese die Reise nach Holland. Mehrere Wochen verblieb sie auf Schloß Arcen, vielleicht hätte sie sich noch länger aufgehalten, wäre nicht inzwischen ein ganz besonderer Gast in's Rüschhaus eingekehrt. Schloßherrin war damals die seit 1806 verwitwete Eleonore Leopoldine van Wymar, geborene van Hochsteden, eine hochbetagte Dame, die drei Jahre nach Annettens Aufenthalt starb. Das Schloß ging in den Besitz ihres Schwiegersohnes von Dalwigk-Lichtenfels über. Dieser verkaufte es an den Reichsgrafen Levin Wolf-Metternich, in dessen Besitz es verblieb bis 1917. Professor Deußer von der Düsseldorfer Kunstakademie, dem der Dank für beistehende Ansicht gebührt, ist jetziger Besitzer.

In den Droste-Biographien schwankt die Angabe über die Zeit des holländischen Aufenthaltes. Kreiten schrieb: „Ein Glück für Annette, daß auch sie bald nach der Hochzeit eine kleine zerstreuende Reise machen konnte", setzt aber als Fußnote hin: „Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Reise nach Holland noch vor der Verlobung und Hochzeit Jennys stattfand." Die Hüffer-Cardaunsche Ausgabe gibt als Reisezeit August und September an, und es unterliegt keinem Zweifel, daß dem so ist. Selbst wenn das von Annette gebrauchte Wort „Spätsommer" nicht als präzis genug gelten sollte, eine Briefstelle an Schlüter vom 5. Dezember erhellt die Frage: „Mein Lebensweg ist sonst so ruhig und einfach, aber in den letzten zwei Monaten ist mir allerlei quer darüber gelaufen, zwei Verlobungen, eine Hochzeit, der Besuch eines Onkels, welcher erst vor einigen Stunden abreiste." Sie sucht nach Entschuldigungsgründen für das Festhalten eines geliehenen Buches — und doch kein Wort von einer Reise zu dieser Frist.

Von dem mehrwöchigen Aufenthalt in Holland haben wir, wie erwähnt, keine unmittelbaren Nachrichten. Wollen wir aber indirekt davon erfahren, so müssen wir das Fragment „Joseph" aufschlagen, das die Droste 1844 niederschrieb. In der Gestalt des „Kaspar Bernsen, Besitzer eines artigen Landgutes in Niedersachsen", führt Annette von Droste Klage, daß die gute alte Zeit mit dem Motto: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich" dahin sei, das Reisen sei wie das Sterben unabwendbar geworden. Kaspar-Annette beteuert und plaudert: „Ich habe mich eben nicht allzuweit umgesehen, doch immer weiter, als mir lieb ist. . . Mir selbst sind nur zwei Landstriche bekannt geworden, wo ich den Odem einer frischen Volkstümlichkeit eingesogen habe, ich meine den Schwarzwald und die Niederlande. . . . Die Niederlande, dieser von Land- und Wasserstraßen durchzogene und von fremden Elementen überschwemmte Landstrich bewahrt dennoch in der Natur seines Volksschlages einen Hort alles abwehrender Eigentümlichkeit, der besser schützt als Gebirge, die erstiegen und Talschluchten, die durchstöbert werden können und den man, nachdem er die neueren Ereignisse überstanden, wohl für unzerstörbar halten darf. Ich war sehr gern in Holland und hatte alle Ursache dazu: freundliche Aufnahme, noch freundlichere Bewirtung, gänzliche Zwanglosigkeit hinsichtlich meiner Zeitanwendung, . . . frische, stärkende Spaziergänge durch die Wiesen am Ufer der Maas, und vor jedem Hause, jeder Mühle Szenen Wynants und Wouvermanns, Bilder so treu, als wären sie eben von der Leinwand einer niederländischen Meisterschule gestiegen. Das ist es eben, was ich mag. Ob mein alter Tuinbaas vom Kasteel (Gärtner vom Edelhof) wohl noch lebt? . . . Oder meine gute Nachbarin auf ihrem kleinen Landsitze?" Mutmaßlich ist in der alten Schloßherrin selbst das Urbild eben dieser Nachbarin, der Mevrouw van Ginkel zu finden, die „ohne Zweifel längst in ihren Pelzschuhen verstorben ist" — eine kühne Behauptung von Kaspar Bernsen, der nur etwa sieben Jahre jünger ist, doch nicht von Annette von Droste, die ja wußte, daß ihre liebenswürdige Wirtin 1837 das Zeitliche gesegnet hatte! Man sieht sie abends „steif hinter der Teemaschine" sitzen, „sich mit Schnörkeln eines Stickmusters abmühend, das die größte Aehnlichkeit mit einem holländischen Garten voll Ziegelbeeten und Taxuspfauen hatte." Man hört sie eine Begebenheit erzählen, „vielleicht die einzig wirklich auffallende in Mevrous Leben" und sieht den Gast „an der linken Seite des Teetisches" begierig lauschen, lauschen: fertig sind ja „Hospiz" und „Vermächtnis", da mag man nun nach neuen Stoffen fahnden, — vielleicht, vielleicht ließe sich diese interessante Kriminalgeschichte einmal der deutschen Literatur überliefern, die dann doch — Gott sei's geklagt! — im wesentlichen mit unserer Dichterin in's Grab gesunken ist.

Leben und Bewegung war in's versteckte Rüschhaus gekommen, wie mit Herbstes Anfang Freiherr von Laßberg — er war auf dem Wiener Kongreß mit Werner von Haxthausen und durch ihn späterhin mit den Familien Haxthausen und Droste bekannt geworden — münsterländischen Boden betrat, um ihr zur Rückkehr in's Schweizerland nicht allein wieder zu verlassen. „Meine Briefe sind jetzt lauter Zeddel, liebste Sophie", schreibt Annette Anfang Oktober an ihre Verwandte in's Paderborner Land, „man kommt garnicht zu sich vor Packen, Besuche machen und annehmen, das ist aber gut für uns alle. . . . Kommt doch so bald wie möglich, wir alle freuen uns so darauf." Und es mochte schon der November in's Land gerückt sein, wie die Asseburgs von Schloß Hinnenburg, die letzten der Hochzeitsgäste, abgereist waren. Doppelt still war es im Rüschhaus, da die allzeit heitere, fürsorgliche Tochter und Schwester, der „alte Hans" fort war. Aber es gab Arbeit für Annette. Schwager Laßberg hatte einen guten Freund, den Dichter Gustav Schwab, dem einzelne Proben aus der Schwägerin Epen vorzulegen er willens war. „O Himmel, ich habe keine Gedanken mehr im Kopfe, so habe ich mich zu Schanden geschrieben", heißt es in einem Novemberbrief an die ferne Schwester. Hier handelte es sich um Auszüge, zuvor schon hatte sie „die einzige zugleich leserliche und richtige Abschrift der Gedichte" für Sibille Mertens angefertigt, wie aus einem späteren Brief an Schlüter hervorgeht; das fuchsige Buch behielt sie indes in Händen.

Bei Schlüter setzen die Notizen über unsere Dichterin wieder ein: „November 1834 sah ich Frl. v. Droste bei mir". Es gab ja auch soviel zu plaudern, von Holland, der Hochzeit, der herben Trennung, den Druckplänen durch Laßberg oder die Freunde am Rhein. — In der zweiten Hälfte des November sehen wir Annette von Droste als Krankenpflegerin mit Bedacht ihres Amtes walten, ihre „gute, alte Amme", Katharina Plettendorf, die in Rüschhaus eine Freistätte für ihren Lebensabend gefunden hatte, lag schwer erkrankt danieder, bis Anfang Dezember „Alles so ziemlich wieder im alten Gange war". Nun gab's Mußestunden für die geliebten Bücher — Cunninghams Literaturgeschichte wird gelesen, nein, studiert — und zum Briefschreiben: der Adressat vom Juli, der „liebe Herr Professor" ist allgemach zum „lieben Freund" avanciert; man verlebt Mitte Dezember ein paar unterhaltsame Tage im guten, alten Münster, man nimmt für die bevorstehenden Feiertage, die natürlich im lebhaften jungen Familienkreise auf Schloß Hülshoff verlebt werden, Ancillons „Zur Ausgleichung der Extreme" mit, ein Buch, das „weit, weit in's Gedankenreich" führt, wo man „auch den Verfasser lieb gewinnt, was mir nicht so ganz Nebensache bei einer Schrift ist". Aber auch Pflichten muß man obliegen: eine kleine Kusine, Marie Droste von Haus Stapel, die Freifrau von Droste in ihre Familie aufgenommen hatte, wird emsig in Geschichte, Französisch und Musik unterrichtet — so geht das Jahr 1834 still und beschaulich zu Ende.



Die Gedenkstunde vor der Feldherrnhalle.

Der Höhepunkt der Feierlichkeiten zum 11. Jahrestag des 9. November 1923 bildet die Gedenkstunde an der Feldherrnhalle in München.

Das Schicksal eines berühmten Barockaltars.

Im Deutschen Museum in Berlin zieht ein großer holzgeschnitzter Altar aus der Barockzeit den Blick an, eines der hervorragendsten Meisterwerke des Barock, entstanden in den Jahren 1739—42. Als Stiftung des Kurfürsten Carl Theodor von Pfalz und Bayern wurde er einstmals der Unteren Pfarrkirche in Mannheim als Hochaltar gearbeitet; in jener Zeit nach 1850, da die Verachtung der Barockkunst ganz üppig ins Kraut geschossen war und eigenartigste Vernichtungswerke anrichtete, wurde auch dieser Altar aus der Pfarrkirche in Mannheim als ein „unförmiges und geschmackloses" Bildwerk entfernt. Zunächst fristete er auf dem Pfarrspeicher ein trauriges Dasein, bis er zum Preis von 500 Mark an das Kunstgewerbemuseum in Berlin verkauft wurde, nachdem man vorher ein Angebot von 200 Mark ausgeschlagen hatte, wohl in Anbetracht des Brennholzwertes; viele solche Arbeiten sind nämlich einfach als Anfeuerholz verwendet worden. Als man in Mannheim sich viel später wieder dieses Altares entsann und ihn zurückkaufen wollte, erhielt man die bezeichnende Antwort, die zugleich den Werk des Kunstwerkes beleuchtet: „Die königlichen Museen können nicht hoffen, ein ornamentales Bildwerk von monumentalem Zuschnitt aus der Barockkunst, in gleicher Güte wie der Hochaltar, jemals wieder zu erlangen und müssen bewahren, was sie seinerzeit durch schnelles Zugreifen vor dem Untergang geschützt haben."

Noch eine andere merkwürdige Erscheinung hatte der Altar zur Folge. Als Meister dieses Altares ward ein Bildhauer Paul Egell genannt, den angesichts des ganz ungewöhnlichen Entwurfes, vor allem der großartigen Eingliederung in die Architektur, die ein architektonisches Meisterwerk für sich ist, eine ganze Kunstforschung gewidmet wurde, obwohl von ihm sonst keine irgendwie gleichartige und gleichwertige Arbeit bekannt war. Man erkannte schon einen „Egell-Stil"; der Bildhauer wurde neben die ersten Schöpfer barocker Bildwerke überhaupt gestellt. Nunmehr ist es gelungen, die Frage um den Altar endgültig zu klären, womit angesichts der Bedeutung des Werkes immerhin ein überraschendes Ergebnis verbunden ist: Schöpfer des Altares ist Alessandro Galli da Bibiena aus der berühmten italienischen Künstlerfamilie, der Erbauer des Barockdomes am Rhein, der Mannheimer Jesuitenkirche. (Die Akten über die Entstehung des Altares sind jetzt in einer Schrift: „Um das Schicksal einer alten Pfarrkirche" von Dr. Willy Oeser, Verlag Johann Gremm, Mannheim, veröffentlicht worden.) Der Irrtum konnte dadurch entstehen, daß Paul Egell zusammen mit Hofschreinermeister Zeller die Ausführung des Altares übernommen hat, wobei aber bereits Schwierigkeiten eintraten. Der Entwurf Bibienas stellte solche Anforderungen, daß sich die Ausführung hinauszögerte, daß Egell gar vor Gericht geladen werden mußte. Die Kunst Bibienas erhält durch diese Erfahrung einen neuen Glanz, während jene kunsthistorische Legende Egell als Schöpfer genialer Entwürfe endgültig verblaßt.

Dr. Willy Oeser.

Brasilianischer Papagei wird deutscher Wildvogel.

Paul Frenz schreibt in „Natur und Kultur" (Heft 11, 1934) über die Einbürgerung des brasilianischen Mönchssittichs in Deutschland u. a.:

Der Frankfurter Zoo hatte sich schon vor einigen Jahren einen Flug brasilianischer Mönchssittiche kommen lassen. Als die Tiere dann in der Voliere nisteten und Junge ausbrüteten, ließ man sie im Frühling 1928 frei fliegen. Das Resultat war über Erwarten günstig. Die Sittiche akklimatisierten sich sehr rasch. Selbst in dem sehr kalten Winter 1929 verließen sie sogar bei Temperaturen von —20° Celsius ihre Nester und tummelten sich im Freien. Im Frühling darauf verließ ein Teil das Sippennest in der Voliere und baute sich in den hohen Weiden am Seelöwenteich etwa zwanzig Meter über der Erde sein eigenes Nest aus Reisern und Zweigen zwischen die oberste Gabelung der Aeste. Seither schloß sich der junge Nachwuchs an, und so entstand in der hohen Kugelweide ein neues Sippennest von mehr als einem Meter Durchmesser, darin nun, jedes in seiner eigenen Nesthöhle, eine Anzahl von Pärchen als freie Wildvögel hausen. Aehnliche Nester sieht man in den Bäumen daneben.

Im Winter sind die Frankfurter Mönchssittiche natürlich noch auf die Fütterung im Zoo angewiesen. In den Frühlings-, Sommer- und Herbstmonaten dagegen fliegen sie weit hinaus in die Landschaft und suchen sich ihre Nahrung selbst. Vor allen Dingen leben sie von Obst und Körnerfrüchten. Es wäre aber schade, wenn deshalb hier oder dort Mönchssittiche abgeschossen würden, weil das ja einen starken Eingriff in die junge Kolonie der ersten deutschen Wildpapageien bedeuten würde.

Aehnliche Freizuchtversuche mit Mönchsittichen sind übrigens auch in den zoologischen Gärten zu Berlin und Dresden während der letzten Jahre gemacht worden.

Die Mönchsittiche sind elegante, flinke Flieger und fallen daher nicht so leicht Raubvögeln zum Opfer. Von Frankfurt aus haben die Mönchsittiche ihre Futterflüge sehr weit ausgedehnt. So wurden sie im Süden bei Darmstadt und im Osten zwischen Hanau und Aschaffenburg sowie auch auf anderen Seiten außerhalb Frankfurts wiederholt beobachtet. Durch ihren Flug in geschlossenem Zuge und durch ihr durchdringendes, lautes Geschrei sind sie leicht erkenntlich.

Bisher hat die etwa dreißig Vögel zählende Kolonie in den hohen Weidenbäumen des Frankfurter Zoo noch keine Lust gezeigt, sich auch anderswo Nester zu bauen. Wenigstens sind bislang solche Nester noch nicht festgestellt worden. Die Mönchsittiche leben aber auch in ihrer Heimat stets in Sippenkolonien zusammen. Es dürfte also wohl noch einige Zeit dauern, ehe sich Ableger der Frankfurter Zoo-Kolonie bilden. Dabei spielt natürlich auch das Verbleiben an der wichtigen Winterfutterstelle eine wesentliche Rolle.

Man sollte vielleicht vermuten, daß die leuchtenden Farben des besonders beim Fluge wunderschönen Gefieders im nordischen Klima Deutschlands ablassen. Davon ist aber gar nichts zu merken. Die Mönchsittiche haben ihr hübsches Heimatsgewand in voller Frische beibehalten. Am La Plata gehören sie zu den gewöhnlichsten, sehr zahlreich auftretenden Vögeln. Werden sie nun auch in Deutschland heimisch? Alle Zoologen haben daran ein lebhaftes Interesse. Jedenfalls kann man schon heute feststellen, daß es in Deutschland jetzt einen frei lebenden brasilianischen Wildpapagei gibt

Handel und Wirtschaft.

Neue Rentenbankscheine.

Die Deutsche Rentenbank macht bekannt, daß ab Ende November 1934 neue Rentenbankscheine über 50 Rentenmark (3. Ausgabe) mit dem Ausstellungsdatum 6. Juli 1934 ausgegeben werden. Die neuen Scheine treten an die Stelle der bisher ausgegebenen Rentenbankscheine über 50 Rentenmark (2. Ausgabe) vom 20. März 1925; die noch umlaufenden Scheine der 2. Ausgabe behalten aber bis auf weiteres ihre volle Gültigkeit.

Berliner Börse.

× **Berlin**, 12. November.

Auch in der neuen Woche blieb das Geschäft sowohl an den Aktien- als auch an den Rentenmärkten recht still. Vom Publikum lagen in Montan- und Elektrowerten teilweise Verkaufsorders vor, die infolge der unvermindert anhaltenden Unternehmungsunlust nur auf ermäßigtem Niveau ausgeführt werden konnten. Kleine Schwankungen nach oben und unten gaben dem gesamten Markt das Gepräge, so daß von einer einheitlichen Tendenz kaum gesprochen werden konnte.

Im Gegensatz zu der augenblicklichen Verfassung der Börse lauten die Nachrichten aus der Wirtschaft unverändert günstig. So berichtet heute die Auto-Union von einer 80%igen Umsatzsteigerung. Wenn für die augenblickliche Lage Befürchtungen über Rentabilitätsbeschränkungen geäußert werden, so ist darauf hinzuweisen, daß die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung nicht zu Dividendenerhöhungen führen sollen, daß aber auf der anderen Seite durch die erhöhte Leistungsfähigkeit eine Senkung der Kosten eintritt, die dem Unternehmen in der Zukunft zugute kommt.

150 Prozent Holzeinschlag im Interesse der Rohstoffbeschaffung.

Holzabgaben im Rahmen der Winterhilfe.

Der preußische Ministerpräsident hat als Leiter der Landesforstverwaltung die Feststellung getroffen, daß die wirtschaftliche Lage Deutschlands auch für die Forstwirtschaft die Notwendigkeit bringe, alle erforderlichen Rohstoffe, soweit sie aus deutschen Vorräten beschafft werden können, zur Verfügung zu stellen. Der Ministerpräsident verfügt, daß der bereits begonnene Holzeinschlag bis zu 150% der normalen Abnutzungssätze schleunigst fortzusetzen ist. Große Sorgfalt und besonderer Wert muß auf die Aushaltung der Werthölzer gelegt werden. Das Holz ist grundsätzlich nach dem Einschlag zu verkaufen. Da die Staatsforstverwaltung bei dem Rundholzverkauf unbedingt die wirtschaftlichen Richtlinien der Reichsregierung beachten muß und nicht gewillt ist, ihrerseits zu Preistreibereien Veranlassung zu geben, ist das Nutzholz mittlerer Güte, insbesondere das Nadelbauholz in der Regel freihändig zu verkaufen. Da bei dem großen Brennholzanfall infolge des verstärkten Einschlages ein Brennholzmangel nicht zu befürchten ist, bestehen keine Bedenken, das Brennholz sowohl für den Handel wie für den örtlichen Bedarf öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Für die Beteiligung der preußischen Staatsforstverwaltung am WHW 1934/35 sowie für Holzabgaben an Kriegsbeschädigte und unbemittelte Personen gelten die vorjährigen Bestimmungen. Die Reichsleitung des Winterhilfswerks beabsichtigt, in diesem Jahre auch Bezugsscheine für Brennholz auszugeben, die die bewilligte Brennholzmenge enthalten sollen und die von der auszugebenden Stelle unterschrieben und unterstempelt sein müssen. Die Belieferung der Bedürftigen soll durch die Kreisleitung des WHW, durch die örtlichen SA- oder SS-Stellen oder auch durch den Holzhandel erfolgen.

Erhebungen über die Baumarktpreise.

× **Berlin**, 12. Nov. Im Verlaufe dieses Sommers haben sich innerhalb der Preiswirtschaft Veränderungen ergeben, die auch für die gesamte Baulage nicht ohne Bedeutung sind. Um festzustellen, welche Auswirkungen die wirtschaftliche Entwicklung und auch die konjunkturelle Belebung des Baumarktes hatten, wird der Reichsstand des deutschen Handwerks in allen deutschen Gauen Erhebungen über die Preisbewegungen auf dem Baumarkt durchführen. Mit den Ermittlungen werden die Kreishandwerkerschaften betraut.

Ausfuhrverbot für Kleesaaten.

Durch eine im „Reichsanzeiger" veröffentlichte Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft wird die Ausfuhr von Rotkleesaat, Luzernesaat, Weißkleesaat und sonstigen anders nicht genannten Kleesaaten, ferner von Raygras, Thimotheesaat sowie anderer Grassaat — außer Kanariensaat — unter Verbot gestellt. Dieses Verbot war notwendig, um die Versorgung der deutschen Landwirtschaft mit diesen Sämereien sicherzustellen und um anderseits zu gewährleisten, daß nur einwandfreies Saatgut zur Ausfuhr zugelassen wird. Die Erteilung oder Versagung der Ausfuhrbewilligung erfolgt durch den Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung. Mit der Verpflichtung der Anträge ist die Hauptabteilung 2 des Reichsnährstandes, Berlin SW. 11, Hafenplatz 4, beauftragt worden. Es empfiehlt sich daher, etwaige Anträge zunächst dieser Stelle zuzuleiten.

Moostorf als Düngemittel.

Im Einvernehmen mit dem Reichsnährstand haben die nachstehenden Verbände, Torfbund GmbH, Oldenburg, und Torfstreuverband GmbH, Berlin, unter der Bezeichnung Torfhumusdienst eine neue Forschungs- und Werbestelle geschaffen. Zum Leiter ist Diplomlandwirt Dr. Anton Fruhstorfer bestellt worden. Die Geschäftsstelle befindet sich in Berlin W. 35, Potsdamer Privatstraße 121. Da die knappe Stroh- und Rauhfutterernte dieses Jahres einen fühlbaren Mangel an Wirtschaftsdüngern zur Folge haben wird, so sind die Arbeiten der neuen Stelle, die in erster Linie auf eine Verbesserung und Vermehrung der Wirtschaftsdünger hinzielen, sehr zu begrüßen. Es sei in diesem Zusammenhang noch darauf hingewiesen, daß der Verbrauch von Streutorf auch durch eine Frachtsenkung seitens der Reichsbahn gefördert wird. Die Ermäßigung beträgt 15 Prozent und wird landwirtschaftlichen Betrieben auf Antrag auf dem Wege der Rückerstattung gewährt.

Westfälische Zigarrenindustrie gut beschäftigt

Die westfälische Zigarrenindustrie war im Oktober im allgemeinen gut beschäftigt. Da für die Einlegung von Ueberstunden keine Erlaubnis zu erlangen war, konnten nicht alle Anforderungen der Kundschaft befriedigt werden. Die Belebung ist in erster Linie auf das kommende Weihnachtsfest zurückzuführen, zum Teil aber auch darauf, daß infolge Verminderung der Arbeitslosigkeit die Kaufkraft gestiegen ist und daher für die Händler keine Veranlassung mehr besteht, mit der Auffüllung ihrer Läger zurückzuhalten. Hinzu kommt, daß der Zigarrengroßhandel, der von den bisherigen umsatzsteuerfreien Zwischenhandelsgeschäften keinen Gebrauch machen konnte, infolge der Ermäßigung der Umsatzsteuer von 2 auf ½% günstigere Preise einräumen kann und dadurch Mehrumsätze erzielt.

Märkte.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

◉ **Dortmund**, 12. Nov. Auftrieb: 49 Ochsen, 131 Bullen, 595 Kühe, 101 Färsen, 2 Fresser, 610 Kälber, 71 Schafe, 2697 Schweine, 2 Ziegen. Es kosteten: Ochsen: a) 35—36, b) 33—34, c) 30—32, d) 27—29, e) 24—25; Bullen: a) 32—35, b) 28—31, c) 25—27, d) 20—24; Kühe: a) 33—36, b) 28—32, c) 23—27, d) 14—22; Färsen: a) 33—35, b) 28—32, c) 23—27, d) 20—22; Kälber: Doppellender: —, a) 55—57, b) 47—54, c) 38—46, d) 24—37; Schafe: beste 35—36, mittlere 30—34; Schweine: a1) 53, a2) 50—53, b) 48—53, c) 46—51, d) 43—47, e) —, f) —, Sauen: g1) —, g2) 44—50. Marktverlauf: Großvieh gute Tiere flott, sonst mittel; Kälber langsam; Schafe mittel; Schweine langsam.

Essener Schlachtviehmarkt.

◇ **Essen**, 12. Nov. Auftrieb: 74 Ochsen, 225 Bullen, 365 Kühe, 10 Färsen, 26 Fresser, 681 Kälber, 80 Schafe, 3800 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 36—38, b) —, c) 31—35, d) 27—30; Bullen: a) 33—34, b) 28—31, c) 24 bis 27, d) 22—23; Kühe: a) 35—37, b) 31—34, c) 24—30, d) 16—23; Kälber: Doppellender: —, a) 54—58, b) 45 bi s53, c) 35—44, d) 25—33; Schafe: Weidemasthammel: 36—38, mittlere Schafe: 25—26; Schweine: a1) 53, a2) 50—52, b) 50—53, c) 47—53, d) 44—48, e) 40—43, f) —, Sauen: g1) 48—50, g2) 41—46. Marktverlauf: mittel in allen Gattungen, leichte Schweine vernachlässigt.

Wuppertaler Schlachtviehmarkt.

● **Wuppertal**, 12. Nov. Auftrieb: 178 Ochsen, 101 Bullen, 188 Kühe, 216 Färsen, 6 Fresser, 630 Kälber, 5 Schafe, 2935 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 36—39, b) —, c) 33—35, d) 29—32, e) 25—28; Bullen: a) —, b) 28—33, c) 26—27, d) 23—25; Kühe: a) 33—34, b) 26—32, c) 21—25, d) 15—20; Färsen: a) 34—36, b) 29—33, c) 26—28, d) 23—25; Kälber: Doppellender: —, a) 50—54, b) 42—49, c) 35—41, d) 30—34; Schweine: a1) 53, a2) 50 bis 52, b) 50—53, c) 48—53, d) 46—50, e) —, f) —, Sauen: g1) 48—50, g2) 43—47. Marktverlauf: Großvieh ruhig; Kälber und Schweine mittel.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

× **Duisburg**, 12. Nov. Auftrieb: 10 Ochsen, 65 Bullen, 213 Kühe, 36 Färsen, 6 Fresser, 281 Kälber, 9 Schafe, 1808 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 35—37; Bullen: a) 34, b) 28—30, c) 24—27, d) 20—23; Kühe: a) 34—37, b) 30—33, c) 25—29, d) 18—24; Färsen: a) —, b) 31—32, c) 25—28, d) 22—24; Fresser: 17—20; Kälber: Doppellender: —, a) 54—58, b) 48—52, c) 40—46, d) 25—35; Schweine: a1) 51—53, a2) 49—53, b) 50—53, c) 49—53, d) 48—52, e) —, f) —, Sauen: g1) —, g2) 47—50. Marktverlauf: Rinder mittel, gute gesucht; Kälber und Schweine mittel.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt

× **Düsseldorf**, 12. Nov. Auftrieb: 136 Ochsen, 107 Bullen, 221 Kühe, 104 Färsen, 7 Fresser, 640 Kälber, 10 Lämmemr, 2768 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 37 bis 39, b) 33—36, c) 25—32, d) 23—24; Bullen: a) 34, b) 28—32, c) 23—27; Kühe: a) 34—35, b) 30—33, c) 23—29, d) 19—22; Färsen: a) 34—35, b) 30—33, c) 25 bis 29, b) 23—24; Kälber: Doppellender: 68—70, a) 54 bis 58, b) 48—53, c) 36—45, d) 25—35; Schweine: a1) —, a2) 51—53, b) 49—53, c) 48—53, d) 46—50, e) —, f) —, Sauen: g1) 50, g2) 45—50. Marktverlauf: Großvieh langsam; Kälber schlecht; Schweine langsam, gute Ware gesucht.

Kölner Schlachtviehmarkt.

◉ **Köln**, 12. Nov. Auftrieb: 136 Ochsen, 107 Bullen, 221 Kühe, 104 Färsen, 7 Fresser,. 640 Kälber, 10 Schafe, 2768 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a) 37—39, b) —, c) 33—36, d) 25—32, e) 23—24; Bullen: a) 34, b) 28—32, c) 23—27; Kühe: a) 34—35, b) 30—33, c) 23—29, d) 19 bis 22; Färsen: a) 34—35, b) 30—33, c) 25—29, d) 23—24; Kälber: Doppellender: 68—70, a) 54—58, b) 48—53, c) 36—45, d) 25—35; Schweine: a1) —, a2) 51—53, b) 49 bis 53, c) 48—53, d) 46—50, e) —, f) —, Sauen: g1) 50, g2) 45—50. Marktverlauf: Großvieh langsam; Kälber schlecht; Schweine langsam, gute Ware gesucht.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 12. November 1934

Telegrafische Auszahlung	Geld 12. 11.	Brief 12. 11.	Geld 10. 11.	Brief 10. 11.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	12.715	12.745	12.725	12.755
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.630	0.634	0.636	0.640
Belgien 100 Belga	58.17	58.29	58.17	58.29
Brasilien 1 Milreis	0.204	0.206	0.204	0.206
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.547	2.553	2.547	2.553
Dänemark 100 Kron	55.38	55.50	55.40	55.52
Danzig 100 Guld.	81.12	81.28	81.12	81.28
England 1 Pfund	12.405	12.435	12.41	12.44
Estland 100 estn. Kr.	68.68	68.82	68.68	68.82
Finnland 100 finnl. M.	5.48	5.49	5.475	5.485
Frankreich 100 Frcs.	16.38	16.42	16.38	16.42
Griechenland 100 Drach.	2.354	2.358	2.354	2.358
Holland 100 Gulden	168.10	168.44	168.11	168.45
Island 100 isl Kr.	56.13	56.25	56.15	56.27
Italien 100 Lire	21.30	21.34	21.30	21.34
Japan 1 Yen	0.724	0.726	0.726	0.728
Jugoslawien 100 Dinar	5.694	5.706	5.694	5.706
Lettland 100 Latts	80.92	81.08	80.92	81.08
Litauen 100 Litas	41.76	41.84	41.71	41.79
Norwegen 100 Kronen	62.32	62.44	62.34	62.46
Oesterreich 100 Schill.	48.95	49.05	48.95	49.05
Polen 100 Zloty	46.95	47.05	46.97	47.07
Portugal 100 Escudo	11.26	11.28	11.26	11.28
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	63.85	64.07	63.97	64.09
Schweiz 100 Franken	80.90	81.06	80.93	81.09
Spanien 100 Peseten	33.99	34.05	33.99	34.05
Tschechoslowakei 100 Kr	10.375	10.395	10.375	10.395
Türkei 1 türk. Pfd.	1.971	1.975	1.974	1.978
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V.St.v.Amerika 1 Doll.	2.488	2.492	2.488	2.492

Duisburger Getreidemarkt.

◇ **Duisburg**, 12. Nov. Rhein. Weizen 21, rhein. Roggen 17, Plata-Mais 22,75, Cinquantino-Mais 23,25, Weizenmehl inl. Grundtype 790 f. W. 16 27,90, Weizenmehl mit 10% Austauschweizen 29,40, Roggenmehl Grundtype 997 f. R. 15 24,30, Roggenschrot inl. Grundtype 1800 f. R. 15 20,80, Weizenkleie 12, Roggenkleie 10,50. Die Preise verstehen sich per 100 kg frei Waggon Duisburg in RM. Die Mehlpreise verstehen sich alle ab Mühle. Tendenz: Brotgetreide nach wie vor wenig angeboten, Abschlüsse kaum möglich, Hafer und Gerste ohne jedes Angebot, Mais geschäftslos.

Bremen: Baumwolle

	12. 11. Brief	12. 11. Geld	12. 11. bezahlt	10. 11. Brief	10. 11. Geld	10. 11. bezahlt
Loco	14.58			14.51		
Dezember	14.20	14.18	14.20	14.06	14.02	14.02
Januar	14.21	14.19	14.21	14.17	14.13	14.13
März	14.36	14.33	—	14.32	14.30	14.31
Mai	14.50	14.45	—	14.46	14.42	—
Juli	14.59	14.54	—	14.55	14.50	—
Oktober	—	—	—	—	—	—

Tendenz: behauptet

Liverpool: Baumwolle

		12. 11.	10. 11.			12. 11.	10. 11.
Loco		6.92	6.79	Juli	35	6.55	6.49
November	34	6.67	6.62	August	35	6.49	6.43
Dezember	34	6.65	6.60	September	35	6.43	6.37
Januar	35	6.65	6.60	Oktober	35	6.37	6.31
Februar	35	6.63	6.58	November	35	6.36	6.30
März	35	6.62	6.57	Dezember	35	6.35	6.28
April	35	6.60	6.55	Januar	36	6.35	6.28
Mai	35	6.59	6.53	März	36	6.35	6.28
Juni	35	6.57	6.51	Mai	36	6.34	6.27
				Juli	36	6.33	6.26

Tendenz: stetig

Tagesimport	12. 11. 6500	10. 11. 400

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	12. 11.	10. 11.
Loco Surtee F. G.	6.15	6.14
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.20	5.19
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.35	5.34
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.22	5.21
„ Bengal F. G.	3.57	3.52
„ Bengal Superfine	3.77	3.72
„ Sind F. G.	3.57	3.52
„ Sind Superfine	3.77	3.72

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F.

	12. 11. Sakellaridis	12. 11. UpperF.G.F.	10. 11. Sakellaridis	10. 11. UpperF.G.F.
November	8.49	7.19	8.42	7.15
Dezember	8.43	7.21	8.35	7.19
Januar	8.46	7.21	8.38	7.19
März	8.48	7.24	8.39	7.21
Mai	8.48	7.26	8.40	7.24
Juli	8.48	7.23	8.40	7.22
Oktober	8.50	7.26	8.42	/ 25
Loco	8.77	7.39	8.73	7.35

Tendenz: stetig

New Orleans: Baumwolle

	9. 11.	10. 11.		9. 11.	10. 11.
Loco	12.59	12.68	Mai	12.41	12.43—4
Dezember	12.29	12.38	Juli	12.38—40	12.48
Januar	12.33	12.43	Oktober	12.06—08	12.16—17
März	12.40	12.49—50	Tendens: gut behauptet		

New Yorker Baumwollkurse

	9. 11.	10. 11.		9. 11.	10. 11.
Loco	12.50	12.60	Mai	12.37	12.46—4
November	12.22	12.31	Juni	12.36	12.46
Dezember	12.26—27	12.32	Juli	12.35	12.45
Januar	12.32	12.40	August	12.25	—
Februar	12.35	12.43	September	12.15	12.25
März	12.38—39	12.46	Oktober	12.05—06	12.15—16
April	12.38	12.46	Tendens: gut behauptet		

Geschützte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	16000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	—
Export nach dem übrigen Kontinent	5000
Export nach Japan und China	22000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Am 12. 11. fallen die amerikanischen Börsen wegen des Waffenstillstandstages aus.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 12. Novbr. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	für 1000 kg in Reichsmark	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	204	204	gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W V	193	193	Preisgebiet W VIII	198	198
				Preisgebiet W VI	194	194	Preisgebiet W IX	198	198
Sommerweizen märkischer	—	—	—	Preisgebiet W VII	195	195	Preisgebiet W XI	200	200

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.
An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 3% zulässig.

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	für 1000 kg in Reichsmark	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	71/73	164	164	gesetzl. Erzeugerpreis					
				Preisgebiet V	153	153	Preisgebiet VIII	156	156
				Preisgebiet VI	154	154	Preisgebiet IX	158	158
				Preisgebiet VII	155	155	Preisgebiet XI	160	160

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.
An Auswuchs, Besatz, Bruch, Schmachtkorn, Rost sind zusammen 2% zulässig.

Gerste	für 1000 kg in Reichsmark Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, neu, feine	211—218	211—218	202—209	202—209
Braugerste, gute	200—209	198—209	191—200	189—200
Sommergerste mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeil.	—	—	—	—
Wintergerste vierzeilig	—	—	—	—

Kleie	ab Mühle einschl. Verladungskosten daselbst, fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.			
Weizenkleie		Roggenkleie		
Preisgebiet V	11.10	Preisgebiet V	9.55	
Preisgebiet VI	11.15	Preisgebiet VI	9.60	
Preisgebiet VII	11.20	Preisgebiet VII	9.70	
Preisgebiet VIII	11.25	Preisgebiet VIII	9.75	
Preisgebiet IX	11.40	Preisgebiet IX	9.90	
Preisgebiet XI	11.50	Preisgebiet XI	10.00	

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack			Roggenmehl (Basis Type 997)	in RM. für 100 kg brutto einschl. Sack			
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute		heute		Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet V	26.65	Preisgebiet VIII	27.10	Preisgebiet V	21.65	21.65	Preisgebiet VIII	22.05	22.05
Preisgebiet VI	26.80	Preisgebiet IX	27.40	Preisgebiet VI	21.75	21.75	Preisgebiet IX	22.35	22.35
Preisgebiet VII	26.95	Preisgebiet XI	27.70	Preisgebiet VII	21.90	21.90	Preisgebiet XI	22.65	22.65

m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld — zuzüglich 0.50 RM. Frachtausgleich

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	—	Leinkuchen, Basis 37% ab Hamburg	7.65
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50% ab Hamburg	7.25
Viktoriaerbsen	34—37	Erdnußkuchenmehl, Basis 50% ab Hamburg	7.60
Kleine Erbsen	—	Trockenschnitzel	4.35
Futtererbsen	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 44% ab Hamburg	6.50
Peluschken	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 44% ab Stettin	6.70
Ackerbohnen	11½—12½	Kartoffelflocken	8.50
Wicken	11½—12	Kartoffelflocken, freie Ware	9.05
Lupinen, blaue	6¾—7¼		
Lupinen, gelbe	9¾—10¼		
Seradella, alte	—		
Seradella, neue	—		

Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis					
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	IV 147	X 154	XIII 159	VII 151	XI 156	XIV 161

Weizen-Exportscheine	per Sept.	—
Weizen-Exportscheine	per Okt.	—
Weizen-Exportscheine	per Nov.	—
Roggen-Exportscheine	per Sept.	—
Roggen-Exportscheine	per Okt.	—
Roggen-Exportscheine	per Nov.	135 Geld

Stellenmarkt

Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen keine Original-Zeugnisse beifügen. Zeugnisabschriften, Lichtbilder usw. müssen auf der Rückseite Namen und Anschrift des Bewerbers tragen.

Zum 1. Dez. suche ich ein in Küche und Hausarbeit durchaus erfahren. **Mädchen** Frau Alois Terstegge, Bramsche bei Osnabrück, Bahnhofstraße 12

Suche für sofort einen zuverlässig. jüngeren kath. **Metzger-Gehilfen** Adolf Wermers Rind- u. Schweinemetzgerei, Emsdetten. Telephon 271.

Dortmunder Groß-Brauerei sucht gegen Provision für Emsdetten und nächste Umgebung gut eingeführten **Vertreter**. Angebote unter D 351 an die Anz.-Verw. der Zeno, Münster. (5703

Mittlerin zwischen Angebot und Nachfrage ist die „Kleine Anzeige" in den Zeno-Zeitungen. Kleine Anzeigen kosten nur wenig Geld, führen aber viel schneller zum Ziel.

Suche für meine Bäckerei u. Konditorei einen erfahrenen kath. **Gehilfen** nicht unter 20 J., am liebsten vom Lande. 5683 Wilh. Hillers, Velen i. Westf., Kreis Borken.

„Zeno-Zeitung" Dein Heimatblatt

Klempn.- u. Install.-Meister 45 Jahre, kath., sucht Lebensstellg., auch i. Krankenhaus, Anstalt oder Fabrik. Gute, langjähr. Zeugn. In Land- und Stadtkundschaft bewandert. Anfertigung von Bohrbrunnen. Quellensuchen m. Wünschelrute. In Kalkul. bewandert. Off. unt. 5657 an d. Anz.-Verw. d. Zeno, Münster.

Hochmodernes fabrikneues **Schlafzimmer** u. eine gemütliche **Wohnküche** mit Kühlschrank, Ausziehtisch usw., zusammen RM. 495.— gegen Kasse, auch geteilt, zu verkauf. Offert. unt. 134 an den Neuen Emsboten, Telgte.

Gardinen-Rauch (Gardinen-Zentrale) Münster i. W., 51 Rothenburg 51 Das Spezial-Geschäft für Gardinen u. Dekorationen.

Bewährtes Personal finden Sie durch eine Kleinanzeige in den Zeno-Zeitungen.

Oeffentliche Versteigerung. Am Mittwoch, 14. November 1934, vorm. 10 Uhr, werden beim Spediteur Peters, Münster i. W., Mersloder Weg 66, mehrere 1571? rheinisch-belgische zur Zucht geeignete **Stutfohlen** im Wege der Selbsthilfe durch mich versteigert. Paul Bennemann, beid. Versteigerer, Münster i. W.

Darlehen von 100 bis 3000 Mk., monatl. rückzahlbar 1.25 für je 100 Mk. Kostenlose Auskunft und Beratung durch Hanseatische Spar- u. Darlehns-G. m. b. H., Hamburg. General-Agentur Essen, Rolandstraße 10 I. Zweck-Spar und Tilgungssystem. Rückporto bei Anfr. erbeten. Vertreter gesucht.

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland



Olsberg-Öfen DEUTSCHE WERTARBEIT

Die Augen wollen nicht mehr?



Lesen und Arbeiten werden zur Qual? Tragen Sie Overhages Augengläser u. Sie sehen jugendfrisch wie früher. Optische Anstalt **Overhage** Münster i. W., Prinzipalmarkt 3. C 10

Lungenkranke können gesunden! Wir beweisen es Ihnen. Wenn durch ärztliche Untersuchung die Krankheit festgestellt ist, so teilen Sie uns Ihre Adresse mit. Wir lassen Ihnen durch eine Apotheke kostenlos eine Probe unserer vielfach ärztlich verordneten Tabletten senden. In ca. 90 Prozent aller kontrollierten Fälle brachten sie eine deutliche Besserung. Husten wurde leichter, der Schleim verflüssigte sich, Fieber und Nachtschweiß verschwanden, Gewicht und Kräfte nahmen zu. Selbst nach langjährigen Leiden und mehrjähriger Bettlägerigkeit traten nachweisl. Besserungen ein. Dr. Boether, G. m. b. H., Theresienstraße 75, München 167a

Die kaufkräftigsten Kreise im Münsterland erfassen Sie durch eine Insertion in der ZENO-Zeitung!

Aus Münster und dem Münsterland.

Der Straßenbau in Westfalen.

Die außerordentliche Bedeutung guter Straßen für die gesamte Volkswirtschaft ist nachgerade allgemein bekannt. Um so beachtlicher sind die Anstrengungen des Dritten Reiches, den Durchschnittszustand der deutschen Straßen den Anforderungen des neuzeitlichen Verkehrs anzupassen. Dabei ist man seit der Neuordnung des deutschen Straßenwesens systematisch vorgegangen und hat zunächst einmal den Ausbauzustand aller wichtigen deutschen Straßen festgestellt. Die Ergebnisse sind jetzt bekanntgegeben worden. Danach waren an der Befestigung der Straßen in Westfalen im Herbst 1933 die verschiedenen Deckenarten folgendermaßen beteiligt. (Die eingeklammerten Zahlen geben den Reichsdurchschnitt an.)

Deckenart	Provinzialstraßen v. H.	Kreisstraßen v. H.
Ungeschützte Schüttungen	11,0 (29,5)	59,0 (71,6)
Oberflächenbehandlungen	50,0 (40,5)	18,0 (11,5)
Mittelschwere Decken	13,0 (12,3)	12,0 (3,6)
Schwere Decken	26,0 (17,1)	11,0 (13,3)

Beim Vergleich der Zahlen fällt auf, daß der Ausbau der Provinz- wie der Kreisstraßen in Westfalen weit mehr als im Reichsdurchschnitt fortgeschritten ist. Tatsächlich liegen in Westfalen nächst Baden und Sachsen auf den Provinzialstraßen am wenigsten ungeschützte Schotterstraßen, die bekanntlich für den Kraftverkehr unzureichend sind.

Um beurteilen zu können, ob der Ausbau mit den verschiedenen Deckenarten auch der Verkehrsbelastung entspricht, muß man die Belastungsfähigkeit der Decken der tatsächlichen Belastung gegenüberstellen. Auf dem 7. internationalen Straßenbaukongreß, der künzlich in München tagte, und von 42 Nationen beschickt war, wurde in einstimmiger Entschließung festgestellt, daß Oberflächenbehandlungen für Belastungen bis zu 1000 Tonnen und unter günstigen straßenbautechnischen Verhältnissen sogar bis zu 1500 Tonnen und mehr unter einem Verkehr von überwiegend gummibereiften Fahrzeugen wirtschaftlich sind. Für höhere Belastungen bis zu 4000 Tonnen wurden die mittelschweren Decken als wirtschaftlich bezeichnet, auch wenn ein größerer Anteil des Verkehrs aus schweren Fahrzeugen besteht.

1932 waren 24 Prozent der Fernverkehrsstraßen (1255 Klm.) in Westfalen mit mehr als 3000 Tonnen täglich belastet. Nimmt man diesen Satz für alle Provinzialstraßen (3158 Klm.) als zutreffend an, so ergibt sich, daß die vorhandenen schweren Decken mit 26 Prozent nur wenig über dem Anteil von 24 Prozent schwerer Belastung liegen. Da Straßendecken naturgemäß auch für die Verkehrsentwicklung der nächsten Jahre berechnet sein müssen, kann man wohl sagen, daß in Westfalen der Ausbau mit schweren Decken in wünschenswerter Weise dem schweren Verkehr ungefähr entspricht. Das trifft aber bei den mittelschweren Bauweisen nicht in gleichem Maße zu.

Bei den Kreisstraßen verdient Beachtung, daß für ihren Ausbau von der Reichsanstalt nach wie vor Zuschüsse (bis zu 2,50 Rm. je Tagwerk) gezahlt werden. Diese Zuschüsse werden allerdings nicht für Nachbehandlungen gegeben, sondern nur für Neuschüttungen ohne oder mit neuzeitlicher Bindung jeder Art. Es ist aber wohl kaum anzunehmen, daß noch ungeschützte Schotterstraßen gebaut werden. Bei rechtzeitiger Beantragung und Bewilligung der Zuschüsse dürfte es möglich sein, gleich zu Beginn der warmen Jahreszeit zahlreiche Volksgenossen beim Ausbau der Kreisstraßen zu beschäftigen.

Warnung der Eierverkäufer.

Der Regierungspräsident in Münster teilt mit:

Es ist mir bekannt geworden, daß verschiedentlich zu hohe Preise für Eier gefordert werden. Ich habe daher Veranlassung, die von mir im Einvernehmen mit dem Bezirksbeauftragten des rheinisch-westfälischen Eierverwertungsverbandes als zulässig erachteten Kleinverkaufspreise, von denen es jedoch erwünscht ist, daß sie unterboten werden, für deutsche und ausländische Frischeier wie folgt bekanntzugeben: S-Eier bis höchstens 14 Pfg., A-Eier bis höchstens 13,5 Pfennig, B-Eier bis höchstens 13 Pfg., C-Eier bis höchstens 12 Pfg., D-Eier bis höchstens 11,5 Pfg.

Für den Kleinverkauf von inländischen und ausländischen Kühlhauseiern (Güteklasse I) gelten folgende Preise: S-Eier bis höchstens 12,5 Pfg., A-Eier bis höchstens 12 Pfg., C-Eier bis höchstens 11,5 Pfg., B-Eier bis höchstens 10,75 Pfg., D-Eier bis höchstens 10 Pfg.

Gegen Händler, die höhere Kleinverkaufspreise als die vorgenannten fordern, und gegen Großhändler, die durch überhöhte Großhandelspreise die Einhaltung der vorstehenden Kleinverkaufspreise verhindern, werde ich mit aller Schärfe einschreiten.

Reichsbischof Müller in Münster.

— **Münster**, 11. November.

Am Sonntag morgen wurden, wie wir bereits mitteilten, in der Apostelkirche der westfälische Landesbischof Adler und Propst Lic. D. Siebold durch Reichsbischof Müller in ihre Aemter eingeführt. Nach der feierlichen Einführung richteten verschiedene Bischöfe und Pfarrer kurze Ansprachen an den westfälischen Landesbischof Adler und den Propst D. Siebold, so die Vertreter aus Oldenburg, Rheinland, Lübeck, Hamburg, Sachsen, des Evangelischen Konsistoriums und Presbyteriums, der ev.-theol. Fakultät der Universität Münster und der Kirchenkreise der Provinz Westfalen. Darauf nahmen der Bischof Adler und der Propst D. Siebold das Wort zu kurzen Predigten.

Am Nachmittag fand in der aus ganz Westfalen besuchten Halle Münsterland eine große Kundgebung statt, in der neben Propst Siebold und Landesbischof Adler auch Reichsbischof Müller das Wort ergriff. In der festlich geschmückten Halle hatten vor dem Rednerpult mehrere hundert Fahnenabordnungen Aufstellung genommen. Von der Halle Münsterland aus bewegte sich nach Schluß der Kundgebung in Sechserreihen ein Zug mit drei Musikzügen und allen Fahnen durch die Stadt zum Domplatz, auf dem ein feierlicher Zapfenstreich die Veranstaltungen anläßlich der Anwesenheit des Reichsbischofs beschloß.

Diözesanverband der Elisabethvereine.

× **Münster**, 11. Nov.

Der Diözesanverband der Elisabethvereine des Bistums Münster hielt seine diesjährige Generalversammlung für den westfälischen Anteil der Diözese. Die Diözesan-Vorsitzende, Frau Hillger, konnte über 300 Frauen und geistliche Beiräte aus fast allen Ortsgruppen begrüßen. Eine besondere Note erhielt die Versammlung durch die Anwesenheit des Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Prälaten Dr. Kreutz, der aus Anlaß der Zentralratssitzung des Deutschen Caritasverbandes in Münster weilte. Dieser hielt nach den einleitenden Worten der Vorsitzenden das erste Referat über „Elisabethgeist in der heutigen Zeit". Im zweiten Teile seines Vortrages machte er interessante Ausführungen zum Thema „Caritasverband und seine Fachorganisationen im neuen Reich" und bat zum Schluß, die Elisabethkonferenzen möchten als vom Staate im Rahmen des Caritasverbandes anerkannte Wohlfahrtsorganisationen in Treue ihren Dienst an den Armen und notleidenden Mitmenschen weiterleisten. Zur Mitarbeit im Winterhilfswerk seien die Elisabethvereine ausdrücklich aufgerufen worden. So möchten sie als Elisabethvereine im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft des „Winterhilfswerks des Deutschen Volkes" auch in diesem Winter die Not des Volkes zu überwinden helfen. Darauf berichtete Domvikar Holling über praktische Fragen der Elisabetharbeit im Dienste der Familie. Er sprach von Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge, Müttererholung und Mütterschulung, die der Elisabethverein immer als sein Aufgabengebiet gesehen und geübt hat. Er behandelte die Familienfürsorge, die Hilfe für kinderreiche Familien und mahnte zur treuen Zusammenarbeit mit der Familienpflege, der Krankenpflegestation und den übrigen privaten und öffentlichen Wohlfahrtsstellen. Er warb um Mittagstische für Kinder aus bedürftigen Familien und empfahl den Elisabethvereinen die Kindergärten, Horte und Heime. Man möge seitens der Elisabethvereine Freiplätze und Freitische in den Anstalten schaffen. Auch die alten Leute dürfen nicht vergessen werden. Die verschämten Armen wurden der besonderen Fürsorge empfohlen. Abschließend wurde das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes behandelt und der Aufbau der Arbeitsgemeinschaften sowie ihre Arbeitsweise auf Grund der amtlichen Anordnungen und Rundbriefe aufgezeigt. Der Caritasverband und mit ihm Elisabethverein, Vinzenzverein, Frauenbund usw. sind seitens der Reichsleitung des WHW ausdrücklich zur Mitarbeit gerufen. Der Redner bat die Vertreterinnen der Elisabethvereine, auch in diesem Jahre mitzuarbeiten zum Gelingen des großen Werkes.

Textilfacharbeiter-Ausbildungswerk in Gronau.

— **Gronau**, 12. November.

Wie die Industrie im Ruhrgebiet seit einigen Jahren mit größtem Erfolge sich den Facharbeiternachwuchs in Lehrstätten heranbildete, wird noch vor Ende des Jahres auch die heimische Textilindustrie in der Stadt Gronau ein Textilfacharbeiter-Ausbildungswerk erhalten. — An der Errichtung sind beteiligt die Industrieunternehmungen von Gronau und der Umgegend und das Deutsche Institut für NS Technische Arbeitsforschung in der DAF (Dinta). Als Direktor des Werkes ist Ing. Piper ernannt worden. — Die Hauptaufgabe sieht das neue Werk darin, junge Arbeiter, Angestellte und Meister der Textilindustrie aus- und fortzubilden. Es sollen zweijährige Vollkurse für Weber und Spinner, halbjährige Anlernkurse, sowie zweijährige Abendkurse für Meister und Angestellte eingerichtet werden. Den Kursen schließt sich eine Abschlußprüfung an. Erwähnt sei noch, daß auch Umschulungskurse stattfinden.

Skilaufen – ein Gesundbrunnen für Körper und Geist.

Von

DSV-Lehrwart Franz Henkel.

Wie alles Neue, so braucht auch der Skilauf seine Zeit, bis er von allen begriffen wird. Wer aber die Entwicklung des Skisports in den letzten Jahren beobachtet hat, der darf mit Recht sich die Prophezeiung erlauben, daß in wenigen Jahrzehnten sich auch die ältesten Leute über die sonderbare Menschheit von heute wundern werden, die immer im schwülen oder sogar verregneten, kalten Sommer ihren Urlaub verbrachte und im Winter aus Furcht vor Kälte und Schnee in den überheizten Wohnungen hockte. — Die Zeit ist nicht mehr fern, und der Skisport ist, wie in Norwegen, so auch bei uns Volkssport, Heimatsport geworden.

Er wird es werden, weil kein Sport so bedeutungsvoll für die Wechselwirkungen zwischen Körper und Seele ist, wie er. Wenn andere Menschen aus Furcht vor der unangenehmen Kälte und dem tiefen Schnee hinter dem Ofen sitzen, dann führt uns der Skisport in die unbewohnten Berge, in die reine Winterluft, über glatte, unberührte Schneeflächen und zeigt uns dort eine Winterpracht, wie sie kein Maler wiedergeben kann.

An den Füßen schwere Stiefel, darunter die langen Bretter, den schweren Rucksack auf dem Rücken, so steigt der Skiläufer auf die verschneiten Berge. Der ganze Körper muß arbeiten, jeder Muskel, der Schultergürtel, die Armmuskeln, die der Wanderer weniger gebraucht, alle müssen helfen. Die Atemtätigkeit wird tiefer, da die Luft dünner ist als drunten im Tal. Die klare, reine, ozonreiche Bergluft dringt tief in die Lungen ein. Das Herz arbeitet intensiver. Die Reservedepots, die oft so sehr gehaßten und lästigen Fettpolster werden angegriffen und sogar verbraucht. Erhöhter Stoffwechsel tritt ein, gesunder Gewichtsverlust ist die Folge: Befreiung vom überflüssigen Fett! Die Haut atmet. Wohltuend wirkt dieses Bergsteigen auf den ganzen Körper. Es macht den Menschen leistungsfähiger, macht froh und stark. Und oben auf dem Berge scheint die Sonne! Obschon die Luft kühl ist, strahlt sie viel wärmer als im Tale.

Der Skisport erhält den ganzen Menschen gesund. Er verhindert die Ansammlung von giftigen Stoffen im menschlichen Körper oder schafft sie fort, stärkt die Haut, alle Muskeln, die Lunge und nicht zuletzt das Herz. Der Blutumlauf wird gefördert, die Herztätigkeit angeregt und die Sauerstoffaufnahme erhöht. Damit steigt auch das allgemeine Wohlbefinden des Menschen. Besonders die Herztätigkeit erfährt beim Skiläufer durch vernünftige gleichmäßige, rhythmische Atmung eine starke Förderung; denn jede Einatmung der reinen Winterluft begünstigt die Blutzufuhr zum Herzen und jede Ausatmung erleichtert den Blutabfluß. Darin liegt auch der große Wert des Skilaufens für das Herz. — Der übertriebene Skisport dagegen ist für Menschen mit noch wachsendem Herzen, also für solche im Alter von 14 bis 18 Jahren, starkes Gift. Derjenige aber, dessen Herz nicht fehlerlos ist, soll es unter ärztlicher Kontrolle durch Leibesübungen, durch Skilaufen systematisch heilen. Skilaufen ist also ein Gesundbrunnen für den ganzen Körper.

Wie kein anderer Sport befruchtet er aber auch die Seele des Menschen. Eine winterliche Landschaft mit tiefem, unberührtem Schnee, mit schwerverschneiten Tannen: das ist die Welt, die der Skiläufer mit seinen Brettern durchzieht. Verträumt und in sich versunken steht der Mensch auf Bergeshöh, die er mit seinen Skiern erklommen hat. Alles Kleinliche fällt von ihm ab. Er hat längst — und weiß nicht wie — alle Sorgen und Mühen, die ihm drunten im Tiefland quälten, vergessen. Er weiß nicht mehr, ob Sonntag oder Montag ist, denkt nicht mehr an Guthaben oder Schulden, er ist frei und froh und — glücklich. Das Gefühl, die Schwierigkeiten des Bergsteigens überwunden zu haben, läßt ihn selbst erwachsen: das Gefühl der Kraft ist stärker geworden. Ausgeglichen erscheint bei ihm alles. Der stolze Gedanke, sein Ziel erreicht zu haben, beruhigt ihn und gibt ihm neue Kraft. Dieses königliche Gefühl spornt ihn an, die sausende Abfahrt mit oft kühnen Schwüngen und Sprüngen zu wagen. Und wenn er dann fühlt, daß er Meister seiner ihn tragenden Ski ist, dann möchte er mit keinem tauschen, nicht mit dem Größten der Welt. — Mut, Kaltblütigkeit, Vertrauen zu sich und seiner Kraft, blitzschnelle Entschlüsse und starker Wille führen ihn wieder hinab ins Tal. Er ist seelisch befreit, das Gemüt ist befruchtet, sein Körper, sein Wille gestählt. — Er hat eine herrliche Fahrt gehabt und Kraft und Freude nimmt er mit in sein Heim.

Wer noch nie gefühlt hat, welch zauberhafte Wirkung der Skisport auf Seele und Körper des Menschen ausübt, der versuche es mal, den Nutzen wird er an sich selbst erfahren.

Die Bluttat in Holsterhausen.

Der Täter festgenommen. — Das Opfer gestorben.

)!(**Herrest-Dorsten**, 12. November.

Ueber die Bluttat, über die wir am Sonntag bereits berichteten, kann ergänzend gemeldet werden, daß in der Person, die noch in der Samstagnacht verhaftet wurde, der Täter festgestellt wurde. Der Kellner Beenen ist am Sonntag abend an dem Schuß, der das Rückenmark traf, gestorben. Sonntag vormittag legte der Verhaftete T. unter der Last des niederdrückenden Beweismaterials ein umfassendes Geständnis ab, das er am Montag vor dem Untersuchungsrichter wiederholte. Die Ausführung der Tat zeugt von einer außerordentlichen Roheit des Verbrechers. Als er mit dem Kellner zusammenstieß, hatte er die Pistole schon in der Hand. Er setzte sie dem Kellner an den Kopf und drückte seelenruhig los. Der Getroffene stürzte zu Boden und erhielt nun noch einen Schuß, der das Rückenmark traf. T. flüchtete und verlor auf der Flucht einen Pantoffel, der ihm zum Verhängnis wurde, da dieses Fundstück eine Spur für den Polizeihund abgab. In einem nahe gelegenen Tannenwäldchen zog der Verbrecher seine Schuhe wieder an, schwang sich auf sein Fahrrad und legte sich zu Hause ins Bett. Als er nach einer Stunde verhaftet werden sollte, fand man ihn schlafend vor.

*

‡ **Münster**, 12. Nov. **Gerichtsassessorenprüfung.** Vor dem Reichsjustizprüfungsamt in Berlin haben folgende Gerichtsreferendare des Oberlandesgerichtsbezirks Hamm die große Staatsprüfung bestanden: Theodor Münstermann und Dr. Wilhelm Eulerich aus Essen, Bernhard Appelhoff aus Essen-Altenessen, Kurt Dellmann aus Schwerte und Dr. Heinrich Stewen aus Recklinghausen.

⌀ **Eggerode**, 12. Nov. **Ueber 130 000 Wallfahrer in Eggerode.** Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Marienverehrer, die nach Eggerode kamen, bedeutend gestiegen, was nicht zuletzt auf die großen Männerkundgebungen und einige Frauentagungen zurückzuführen ist. In 504 Prozessionen und Pilgergruppen wurden 98 280 Pilger gezählt. Dazu kommen noch etwa 30- oder 40 000 Einzelpilger, so daß über 130 000 Wallfahrer am Gnadenort gewesen sein dürften.

=md= **Heek** bei Ahaus, 12. Nov. **Großes Schadenfeuer bei Heek.** Am Montag morgen, gegen 10 Uhr, bemerkten Straßenwärter an der Heeker Chaussee aus dem Stallungsgebäude des Kötters Feldhaus Rauchwolken aufsteigen. Sie machten sofort die nichtsahnend im Hause am Frühstückstisch sitzenden Hausbewohner auf den Brand aufmerksam. Das Stallungsgebäude stand bald in hellen Flammen und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Vieh, Inventar und ein großer Teil des Getreides konnte von zu Hilfe eilenden Leuten und der schnell erschienenen Feuerwehr gerettet werden. Es konnte allerdings nicht verhütet werden, daß der Brand auch auf das Wohnhaus übersprang und den Dachstuhl vernichtete. Das Mobiliar wurde sichergestellt

Der Chef des Stabes bei der südwestfälischen SA.

Dortmund, 11. November.

Am Sonntag fand in Dortmund ein Aufmarsch der SA von Südwestfalen statt. Zusammen waren etwa 14000 in tadelloser äußerer Verfassung zu einem großen Viereck auf den Wiesen an der Westfalenhalle aufgestellt. Um 10 Uhr traf der Chef des Stabes, Lutze, auf der Tribüne des Aufmarschgeländes ein. Dann trat er an den Lautsprecher und wandte sich an die SA. In kurzen Worten gedachte er der Feier des 9. November auf dem Odeonsplatz in München, auf dem 1923 das erste Blut der Bewegung floß. Immer wieder haben sich die Künder und Kämpfer der Bewegung des Nationalsozialismus von diesem Platz des Todes neuen Mut und neue Kraft geholt zu neuen Kämpfen und neuen Opfern. Wir gedenken auch heute unserer Toten und all der Kameraden, die im großen Kriege fielen. Das heutige Gedenken der Toten muß gleichzeitig den Schwur auslösen, immer entschlossen zu sein zum Handeln, immer bereit zu sein, wenn notwendig, zu sterben, aber niemals gewillt, zu kapitulieren. — In einem feierlichen Zwischenakt wurden dann die Opfer des Krieges und der Bewegung geehrt. Unter gedämpftem Trommelwirbel las Gruppenführer Schramme die Namen der 18 Toten der westfälischen SA einzeln vor. Der Chef des Stabes fuhr dann fort: Wir haben am 9. November nicht nur der Toten gedacht, sondern wir haben auch die Kameraden aus der Hitlerjugend in die Formationen aufgenommen. So möchte ich heute auch Euch — zu den von der HJ in die SA Uebergetretenen gewandt — die Kameraden aus der Hitlerjugend, die Ihr 18 Jahre alt geworden seid, in die SA übernehmen. Ihr habt die Aufgabe, die der Führer mit uns begonnen hat, zu vollenden, zuerst mit uns, den älteren Kameraden in der SA, später allein mit dem immer wieder neu hinzutretenden Nachwuchs.

Auch Gauleiter Wagner (Bochum) nahm das Wort zu einer Ansprache.

Mit dem Horst-Wessel- und dem Deutschlandlied schloß die Veranstaltung. Die SA marschierte dann vom Aufmarschgelände zum Stadttheater, wo der Chef des Stabes Lutze den Vorbeimarsch abnahm.

Stadttheater Münster:

„Der fliegende Holländer".

Am Sonntag abend brachte die münsterische Oper eine Neuinszenierung des „Fliegenden Holländers" heraus. Dr. Franz Xaver Bayerl, der diesmal wieder für die Inszenierung verantwortlich zeichnete, hatte seine eigene einheitliche Idee von dieser romantischen Oper und auch Kraft genug, sie durchzusetzen und in Erscheinung treten zu lassen. Er legte den Hauptakzent auf den Märchencharakter, die Unheimlichkeit des Stoffes, das balladeske Element des Werkes und der Bühnenbilder Erich Kempgens ging willig und verständnisvoll auf die Intentionen seines Mitarbeiters ein. Die Choreographie Frida Holsts sorgte für lebendige und wirkungsvolle Gruppierungen und am Pult gab Dr. Fritz Berend eine dynamisch-musikalische Vision des Meeres, temperamentvoll und manchmal mit wilder Dämonie, manchmal stark zurückhaltend.

Die größte Betonung legte Bayerl offensichtlich auf den ersten und dritten Akt. Die Raumgestaltung und Belichtung unterstützten hierbei seinen Willen; doch wurde so das Erdentrückte der Situation und der Vorgänge des zweiten Aktes nicht recht wirksam. Sicher, Senta starrt trotz des lebendigen Hin und Her um sie herum unentwegt auf das Bild des Holländers (oder war es Dürers idealisiertes Selbstbildnis mit der falschen Jahreszahl 1500?), auch die Unheimlichkeit der Stimmung wächst, doch ist Senta keine hysterische Schwärmerin, die in Ekstase gerät und die ganze Umgebung ansteckt.

Paul Lodder beherrschte als Holländer die Bühne. Die Macht seines Ausdrucks, auch manchmal die seines Baritons waren imponierend. Seine Leistung war durchdacht und innerlich verarbeitet, es blieben nur einige Wünsche in der Wahrung der klanglichen Elastizität offen. Hilde Harter setzte sich als Senta mit ganzer Leidenschaft eindrucksvoll ein. Ihr voller, hier und da metallischer Sopran leuchtete in den dynamischen Gipfelpunkten des Affektes und strömte frei und ungehindert im Pianissimo des Erlösungsmotives ihrer Ballade. Ein klangvoll-gerundeter und jovialer Daland war Hans Woldering. Anton Flieger passierte als Erik. Sigrid Rothermel bewährte sich als Mary und Erich Scheinert als Steuermann. Die Chöre wurden nur zum Teil ihrer Aufgabe gerecht.

Zum Schluß erschien zum Zeichen der Erlösung durch die Liebe statt der verklärten Gestalten Sentas und des Holländers ein schlichtes Kreuz.

Es gab herzlichen Beifall. **W. T...e.**

Kammerspiele.

Man wird nicht behaupten können, daß die Komödie „Konsul Michael" zum Amüsantesten gehöre, was man in den Kammerspielen des Stadttheaters Münster gesehen hat. Dazu ist die Handlung zu spärlich und verkrampft, und dazu ist die Konversation zu breit und zu arm an geistigem Gehalt. Das Bemühen des Autors, seinem Stück einen ernsteren Hintergrund zu geben, läßt sich nicht als erfolggekrönt ansprechen. Wenn die Aufführung dennoch einen Erfolg erzielte, war es das Verdienst der Darsteller: Wolrad Rube, der die Komödie inszeniert hatte und die Titelrolle spielte, Vera Roth, Willi Moltkoff, Georg Feuerherd und Mira Hinterkausen.

Einer gefährdet eine Stadt.

Von

Walter Hans Giese.

Man kennt das Sprichwort, daß die Ratten das Schiff verlassen, wenn es sinkt. Ich könnte nicht beschwören, daß das auf Wahrheit beruht, denn ich war noch nicht dabei, wenn ein Schiff sank — aber daß ein Schiff, nachdem es in seinem Heimathafen überholt worden ist, überhaupt keine Ratte an Bord hat, dagegen hunderte, wenn es von seiner Reise zurückkehrt, das gebe ich euch schriftlich, wenn ihr wollt.

Gegen Ratten gibt es verschiedene Mittel: das Schiff kann vergast werden; es gibt Chemikalien, die man ausstreut und an deren Ausdünstungen die Ratten zugrundegehen. Ratten sind Pestträger. Nicht die Ratten, vielmehr ein Floh, der auf ihnen wohnt. Das soll nicht heißen, daß jedes Schiff, das etwa Hamburg anläuft, pestverdächtig ist — aber, wie gesagt, die Ratten haben es in sich, oder vielmehr an sich. Darum wird jedes Schiff der Welt alle sechs Monate einmal vergast.

Mit einem Dampfer, der von den La Platahäfen mit Getreide kam, wäre es doch beinahe schief gegangen. Es wäre schließlich nicht ausgeschlossen gewesen, daß dieser Dampfer, der Hamburg anlief — sein Name tut nichts zur Sache — Unheil angerichtet hätte, wenn nicht Mister Wung (oder wie er sonst geheißen haben mag), doch noch erwischt worden wäre.

Nachdem der Dampfer am Kai festgemacht worden war, stieg als erster ein Gesundheitspolizist an Bord, der den Kapitän nach dem Gesundheitszustand der Mannschaft fragte und erfuhr, daß in einer Mannschaftskajüte seit vorgestern ein Mann läge, der wohl krank, daß heißt pestkrank, sein könne, den Anzeichen nach. Der Kapitän hatte ihn isoliert und der Mannschaft strenge Anweisungen gegeben, das Schiff nicht vor Eintreffen des Arztes zu veranlassen. Kaum aber hatte der Kapitän seine Darstellung beendet, als der Erste Offizier fluchend herzutrat und berichtete, daß ein Mann, der chinesische Koch Wung, sich doch davon gemacht hätte. Wung war an Land gekommen — auf welche Weise wußte niemand — und wahrscheinlich schon seit Stunden unterwegs. Der Gesundheitsbeamte stellte Nachforschungen unter der Mannschaft und erfuhr, daß zwar keiner den Chinesen hatte weggehen sehen, daß Wung aber bestimmt in St. Pauli aufzufinden sein würde. Wung kannte das Vergnügungsviertel Hamburgs seit Jahren; ein weiterer Koch, ebenfalls Chinese, konnte sogar zwei Kneipen nennen, die Wung nach jeder Reise aufzusuchen pflegte. Das war schon viel. Der Beamte gab seine Feststellungen der Hafenpolizei weiter, die in aller Eile sechs Mann hinter Wung her sandte. Sie begannen ihre Suche in der ersten Kneipe, die Wungs Kollege angegeben hatte. Wung hatte sie aufgesucht, war aber schon seit einiger Zeit fort. Der Wirt kannte ihn, die Wirtin erzählte unaufgefordert, was er getrunken hatte. Also hatte auch sie ihn gesehen.

„Sind sonst noch Gäste dagewesen?" Nein, Wung war der erste gewesen und der einzige geblieben.

„Ja, dann müssen Sie mit!"

„Was? Wer? Warum? Wohin?" staunten Wirt und Wirtin gleichzeitig.

„Sie müssen uns beide ein Stück begleiten", erklärten die Beamten. „Sie brauchen keine Angst zu haben. Aber Sie sind in Wungs Nähe gewesen. Wung kommt von einem pestverdächtigen Schiff. Sie müssen sich beide im Hafenkrankenhaus impfen lassen, dann können Sie gleich wieder gehen. Damit Sie richtig hinfinden, gehen zwei von uns mit." Wirt und Wirtin mußten die Kneipe schließen, zwei Hafenpolizisten begleiteten sie. Da waren es nur noch vier. Wirt und Wirtin bekamen ihre Einspritzung und wurden wieder entlassen.

Inzwischen hatten sich die anderen vier Beamten weiter auf die Jagd begeben. Die zweite Kneipe, die ihnen als Wungs Lokal bezeichnet worden war, hatte der Chinese überhaupt nicht betreten. Aber sie erfuhren hier die Adresse der Hamburger Bekannten Wungs. Das war die nächste Fährte, der sie nachgingen.

Das Mädchen war zu Haus. Ja, sie hatte Wung gesehen. Er war dagewesen, aber schon wieder fort. Wohin? — Das wüßte sie nicht. — Aber hier gewesen wäre er? — Ja, er hätte Hunger gehabt, und sie hätte ihm zu essen gegeben. — Ja, dann müßte sie auch mit. — Das Mädchen fiel aus allen Wolken, beruhigte sich aber unter den Erklärungen der Beamten. — Ob sie ein Bild von Wung hätte? — Ja, dort auf der Kommode. Sonst sei niemand im Zimmer gewesen? — Doch, erinnerte sich das Mädchen: die Scheuerfrau. — Wohnt sie hier? — Da und da. — Die Beamten notierten die Adresse, einer begleitete das Mädchen zum Hafenkrankenhaus. Da waren es nur noch drei.

Drei Beamte gingen zur Reinmachefrau. Die saß mit ihrem Manne beim Mittagessen. Beide mußten mitgehen. Die Frau schlug Lärm und besänftigte sich auch unter den beruhigenden Worten der Beamten nur schwer. Ein Beamter begleitete Mann und Frau. Da waren es nur noch zwei.

Zwei setzten die Jagd hinter Wung fort, zeigten überall das Bild Wungs: nirgends war er gewesen. Endlich sahen sie an einer Ecke zwei kleine Männer, die sich die Hände drückten und gerade nach verschiedenen Seiten auseinandergingen. Die Beamten trennten sich und erwischten die beiden Chinesen, bevor sie in einem Hause verschwanden oder mit einer Person in Berührung gekommen waren: Einer der beiden war der gesuchte Wung. Er folgte willig.

So kamen sechs Leute, Wung und die Beamten nicht mitgerechnet, dazu, außerhalb der Reihe und am hellen Mittag geimpft zu werden. Wung geschah außer der Impfung, die er lächelnd hinnahm, nichts weiter an Land; ob ihn sein Kapitän dann noch zu Arrest verdonnert hat, habe ich nicht erfahren. Seinem Gesicht war jedenfalls nicht anzusehen, daß er sich bewußt war, eine ganze Stadt gefährdet zu haben.

Ich bin bei dir

VON CARL CONRAD

Es lag da draußen auf der Reede ein Dampfer, und ich hatte schon die ganzen Tage darüber nachgedacht, was das für ein Dampfer sein könnte. Er war schwarz, auch die Brücke schwarz, und er hatte einen dünnen hohen Schornstein, aber es kam nie Dampf daraus hervor. Manchmal brachte ein Boot Leute hinüber, die wie Reisende aussahen, und holte sie nach zwei Stunden wieder ab.

Dieser eigenartige Dampfer interessierte mich. Also beschloß ich hinüberzuschwimmen. Ich hatte mir überlegt, daß ich auf der Boje, die etwa in der Mitte der Strecke vom Kai bis zum Dampfer verankert lag, ausruhen konnte. An dem Tag war das Wasser in der Bucht sehr ruhig, und gegen fünf Uhr, als die Sonne nicht mehr so stark brannte, schwamm ich hinüber. Aber man weiß nie, wie lange eine Boje schon im Wasser ist, diese hier mußte schon lange im Wasser sein, denn sie war sehr glatt, ganz von schleimigem Tang und solchem Zeug überzogen, und es gab da nichts, wo ich mich hätte festhalten können. Sie war sehr hoch und rund und überall glatt, und ich mußte mich entschließen, weiterzuschwimmen. Ich dachte, daß ich mich auf dem Dampfer ausruhen könnte, aber als ich noch ein Stück geschwommen war, fühlte ich mich sehr erschöpft. Ich legte mich auf den Rücken. Als ich weiterschwamm, blutete meine Nase, und ich sah, wie das Blut vor meiner Brust sich mit dem Wasser vermischte. Ich glaubte nicht mehr, daß ich den Dampfer erreichen würde, und ich war auch zu weit weg vom Kai und den Schiffen, die am Kai lagen, niemand konnte mir helfen, und der Dampfer war sehr weit draußen auf der Reede. Eine Menge Vögel flogen um meinen Kopf herum, und ich dachte, es wäre vorbei.

Aber beim Denken schwamm ich immer weiter, wie eine Maschine, und ich war sehr erstaunt, als er gar nicht mehr so weit von mir weg war. Das gab mir neuen Mut, und so erreichte ich ihn. Das Fallreeps war heruntergelassen, ich stieg hinauf und legte mich auf Deck hin. Ich lag so lange, bis das Nasenbluten aufgehört hatte und ich nicht mehr ganz so müde war, und dann machte ich mich daran, ihn zu untersuchen. Ich stieg zur Brücke hinauf, aber es war alles verschlossen, und durch die Fenster sah ich, daß da niemand war. Ueberhaupt sah an Deck alles so verlassen aus und verwittert und verrottet, die schwarze Farbe stellenweise abgesplittert, aber ein Niedergang war auf, und ich stieg in den Dampfer hinunter. Ich ging durch einen langen dunkeln Gang an ein paar Türen vorbei, die auch verschlossen waren, und dabei störte mich immer ein Geräusch irgendwo im Schiff, wie von Ketten. Ich rief „Hallo!", aber es kam keine Antwort, nur das Kettengerassel ging weiter. Eine der Türen war nicht verschlossen, ich ging hinein, die Tür fiel hinter mir zu. Ich hörte nichts mehr von Kettengerassel. Als ich mit dem Fuß gegen die Tür trat, hörte ich am Klang, daß es eine sehr massive Tür sein mußte, aus Eisen. Ich gab es auf. Ich hatte keine Angst, aber dann kam etwas, das mich ein bißchen ängstlich machte, und ich erschrak ganz richtig und hatte in dem Augenblick ein komisches Gefühl im Mund, als ob der Speichel geronnen sei. Er fühlte sich pappig an. Ich konnte nicht einmal etwas sagen. Ganz dicht hinter mir hatte ich eine dünne, zitternde Stimme gehört, wie von einer Frau, die im Sterben liegt: „Ich bin bei dir." Die Stimme hatte sich sehr nach Sterbestunde und Totenschweiß angehört, und ich hörte sie noch immer, obgleich ich wußte, daß sie gar nicht mehr da war.

Man weiß nicht, was man tun soll, wenn einem so etwas begegnet, und ob es besser ist, auf die Stimme zuzugehen oder in die entgegengesetzte Richtung zu flüchten. Ich schlug jedenfalls mit der Hand ins Dunkel hinein, aber ich traf nichts, und bevor ich noch weiter überlegen konnte, flammte eine ganze Menge kleiner Lichter auf, es waren lauter Totenköpfe, die pendelten und gegeneinanderstießen, und dabei hörte ich ganz gedämpft, wie durch eine Wand hindurch, wieder die Stimme: „Ich bin bei dir." „Wer, zum Teufel, bist du denn?", rief ich. Meine Angst war deshalb so groß, weil ich nicht wußte, was mit meinem Verstand los war, und ob ich nicht plötzlich verrückt geworden war. „Wer ist bei mir?", sagte ich. „Wo ist der, der angeblich bei mir ist? Das scheint ja einer von den ganz Aufdringlichen zu sein!" Es wurde wieder vollständig dunkel. Ich dachte: „Bin ich überhaupt noch bei mir? Wie soll ich wissen, ob ich noch bei mir bin?", und ich legte meine Hände ineinander und drückte sie, um irgend etwas von mir zu fühlen.

In der Dunkelheit klapperte jetzt alles mögliche gegeneinander, wie lauter Knochen, und ich tastete an den Wänden herum, aber ich fand keine Tür, fand auch nichts, was das scheußliche Geräusch verursachte. Es wich immer vor mir aus. Einmal noch hörte ich dicht an meinem Ohr: „Ich bin bei dir," aber es klang nicht mehr so dünn und unangenehm wie zuerst; es war so, als ob eine Frau ganz einfach flüstert, und dem Klang nach mußte es sogar eine schöne Frau sein. Das Knochengeklapper hörte schließlich von selbst auf, man mußte ihm nur Zeit lassen. Dann sah ich etwas Helles, es war eine Tür, die offen stand, ich hörte gleichzeitig Musik, und hinter der Tür war eine Kabine mit einem runden Tisch in der Mitte und auf dem Tisch eine japanische Decke und zwei Teetassen und eine kleine Lampe, die ein gedämpftes rotes Licht verbreitete. In diesem Licht sah ich eine Frau hinter dem Tisch auf dem Diwan sitzen.

Sie trug eine schwarze Seidenhose und ein Jäckchen, ebenfalls aus schwarzer Seide, und es war eine wundervolle Frau. Als ich hereinkam, stand sie langsam auf, stellte sich dicht vor mich hin, breitete die Arme aus, legte den Kopf etwas zurück und sagte lächelnd: „Ich bin bei dir."

Sie begann ein bißchen nach der Musik vor mir herumzutanzen, und dann stellte sie das Grammophon ab und ließ sich wie erschöpft auf den Diwan sinken. Sie deutete mit der Hand auf den freien Platz neben sich und sagte: „Ach, bitte, setz dich doch!"

„Ja, kann ich ja machen," sagte ich, „ich kann mich ja setzen." Ich blieb stehen.

„Trinkst du eine Tasse Tee mit mir?"

„Was ist denn hier los?", schrie ich und nahm eine der noch leeren Tassen und warf sie gegen die Wand. „Ich bin, zum Teufel, das Theater hier leid!", schrie ich. Ich war furchtbar aufgeregt. Ich hörte etwas hinter mir. Ein Herr in einem weißen Anzug kam herein, lächelnd, und machte mit seinen schmalen, langen Händen eine beruhigende Geste.

„Entschuldigen Sie bitte", sagte er, „es ist ein Irrtum. Der Fehler liegt bei uns. Wir hätten unser Etablissement besser bewachen sollen. Infolgedessen werden wir selbstverständlich an Sie keine Honorarforderung stellen. Darüber können Sie ganz beruhigt sein."

„Schön", sagte ich, „was ist denn los?"

„Nehmen Sie Platz", sagte er.

„Ja", sagte ich, „kann die Dame nicht hinausgehen?"

„Gewiß. Allada, geh hinaus!"

Sie ging hinaus, und der Mann in Weiß erklärte mir, daß es ein Etablissement sei für die sensationsbegierigen Fremden, genannt „Das Geisterschiff", und daß sie vorher einen Revers unterschreiben müßten, daß sie starke Nerven hätten und auf jeden Anspruch verzichteten für den Fall eines Nervenschocks, und daß für alles ein Pauschalhonorar erhoben würde. „Vielleicht trinken Sie doch eine Tasse Tee mit mir, zur Beruhigung sozusagen?"

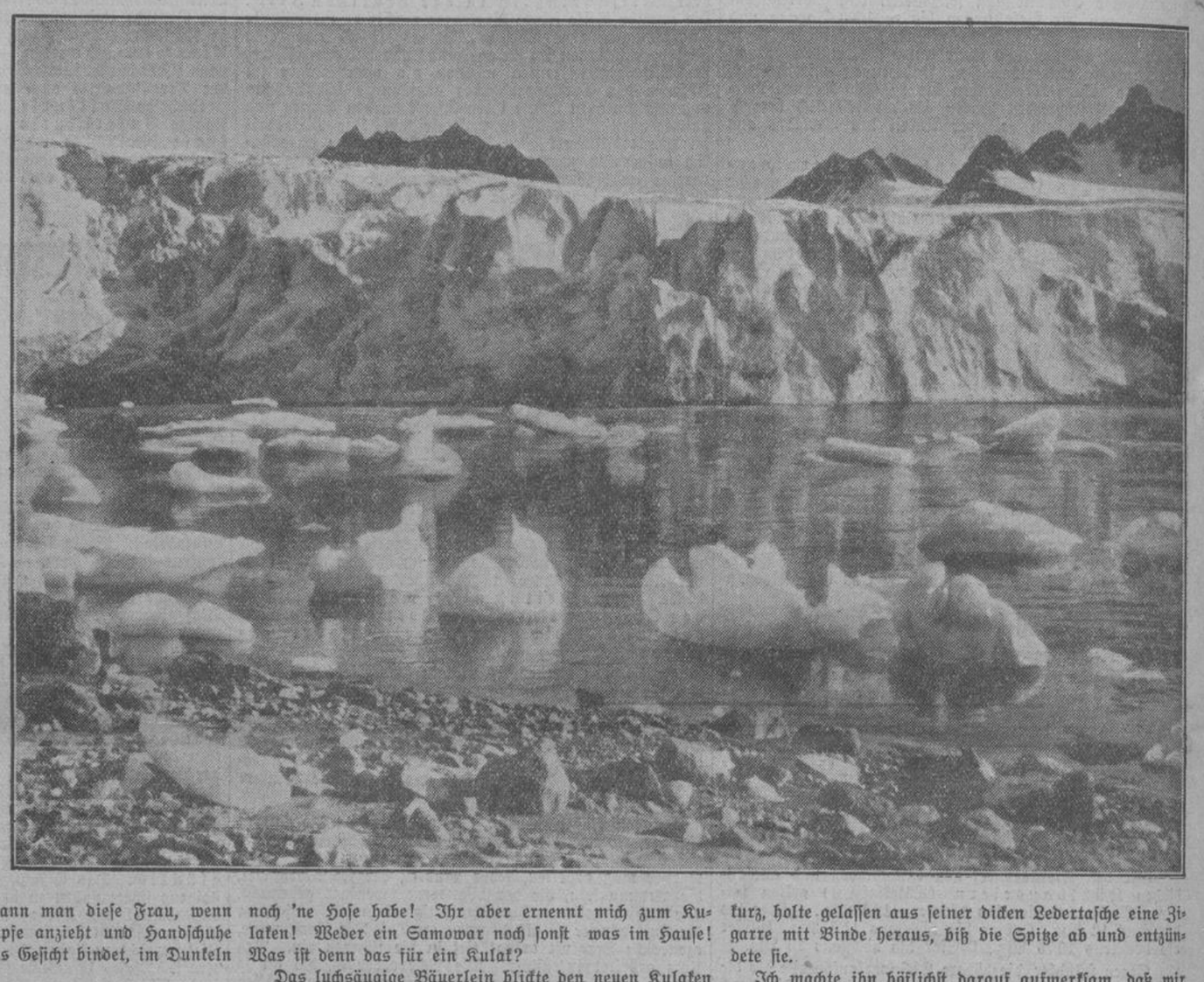
Er holte Rum, und wir tranken Tee mit viel Rum und rauchten.

„Natürlich", sagte ich, „kann man diese Frau, wenn sie sich noch schwarze Strümpfe anzieht und Handschuhe und sich irgend etwas vor das Gesicht bindet, im Dunkeln nicht sehen."

„Sie haben es erraten", sagte er, „aber sprechen Sie zu niemand davon."

„Ich bin bei dir", sagte ich und lachte. Er lachte auch. Aber mir war in Wirklichkeit sehr elend, denn ich hätte so gern gehabt, daß ganz jemand anders zu mir hätte sagen können: Ich bin bei dir. Wir gingen an Deck, das Boot wartete schon, und man kann sich denken, daß ich sehr müde war an diesem Abend.

Malerisches Polarland



Von diesem Gletscher in der Magdalena-Bai im westlichen Teil von Spitzbergen brechen oft Eisberge ab, die südwärts treiben und eine große Gefahr für die Schiffahrt bedeuten

Wer ist an der Reihe? –

Von Panteleimon Romanow

Die Dächer der Dorfhütten waren teilweise halb eingefallen, und seitlich vom Dorf, auf einer Anhöhe, sah man eine stillgelegte Ziegelei. Die Bauern aber saßen faul auf dem Holz und unterhielten sich. Einige trieben sich müßig auf dem Hinterhof umher. Sie sahen aus, als ob sie vor Langeweile umkämen und nicht wüßten, womit sie sich beschäftigen sollten.

Ein Tischler — er war zu Besuch aus Moskau gekommen — trat zu ihnen und sagte: Sagt mal, warum lebt Ihr eigentlich so?

Wie . . . so?"

Ihr fragt noch? Direkt als ob die Pest bei Euch gehaust hätte, so schaut's aus! Die Dächer sind halb eingefallen, Vieh habt Ihr kaum noch; und was Ihr habt, ist halb verhungert. Und selbst hockt Ihr da, legt die Hände in den Schoß und laßt die Sonne aus Euren Lumpen die Flöhe ausbrüten. Wirklich fein schaut Ihr aus!

Die Bauern blickten auf ihre alten zerrissenen Röcke, und einer von ihnen sagte: Aus Not, Brüderchen, kleidet man sich so!

Ja, was, und arbeiten könnt Ihr nicht, wie? sagte der Tischler. Flickt doch wenigstens Eure Dächer!

Keiner antwortete darauf, nicht einmal auf die Dächer blickten sie und hockten da wie eine geschorene Schafherde. Aus der nächsten Hütte trat barfuß ein langer magerer Bauer, kratzte sich unschlüssig den Kopf, schaute ängstlich um sich und ging dann den Weg hinauf zur Ziegelei.

He, Väterchen Nikofor, mach Dich nicht zu nahe an die Ziegel, denn sonst — man sagt, es wären wieder welche aus der Kreisstadt da — werden sie Dich noch sehen und aufschreiben!

Was ist denn nun eigentlich los? fragte der Tischler. Da kann man ja kein Wort verstehen!

Ja, um es zu verstehen, da muß man erst die ganze Lehre durchmachen! Wir haben sie durchgemacht und verstehen jetzt! Und was, Brüderchen, ist nun unser verfluchtes Schicksal? Früher, da saßen wir, die Hände im Schoß, und taten nichts, weil rundherum alles nicht unser war. Jetzt ist rundherum alles unser, und arbeiten kann man wieder nicht! Ja, warum denn nicht?

Na, Du bist wohl vom Himmel runtergefallen! Kommst ja auch aus Moskau! Hast wohl noch nichts von Kulaken gehört? Kommen die Genossen Deputierten hergefahren: Wer ist bei Euch Kulak? Wir sagen: Kulaken haben wir keine, haben sie schon alle ausgerottet! — Und wer ist bei Euch der Reichste? — Haben wir auch nicht! — Und wer lebt besser als die anderen? — Der und der da . . . Was sagt Ihr denn, Ihr habt keine Kulaken!

Dann, sagte Nikofor, und sein hageres Gesicht zuckte, dachten wir da, mit Verstand Ziegel zum Verkauf zu brennen; sie aber kommen hergefahren — und schnapp! Ihr wollt wohl, sagen sie, Kulaken werden!

Und eine Bienenzucht hatten wir uns angelegt. Und sie kommen hergefahren — und wieder schnapp!

Ziehst Du neue Bastschuhe an, glotzen sie gleich mit zwei Telleraugen auf Dich und sind schnell bedacht, Dich in die Kulaken einzuschreiben!

Zu den Sprechenden trat eiligst ein Bäuerlein mit aufgeregten Luchsaugen. Er blickte ängstlich auf den Tischler, erkannte ihn und fragte hastig die Bauern: Wer ist heute Kulak? Wer ist an der Reihe? Aus der Kreisstadt sind wieder zweie da!

He, Sawuschka! — sagte Nikofor, sich an einen Bauern wendend, der zerlumpt und barfuß auf dem Holze saß. Sein linkes Hosenbein war unterhalb des Knies ganz abgerissen. — He, Sawuschka, Du bist an der Reihe!

Was für eine Reihe, zum Teufel, wenn ich schon kaum noch 'ne Hose habe! Ihr aber ernennt mich zum Kulaken! Weder ein Samowar noch sonst was im Hause! Was ist denn das für ein Kulak?

Das luchsäugige Bäuerlein blickte den neuen Kulaken an und sagte: — Nein, der geht nicht! Teufel nochmal, was ist denn das für ein Kulak, wenn dem die Hosen abgebrannt sind?

Ja, ja . . . die Reihenfolge muß sein, antwortete Nikofor. Den Samowar leihst Du bei dem Pusnrjows, und die Hosen verdeckst Du mit dem Schafpelz, dann sieht man's nicht!

Mit dem Schafpelz! Auch der ist bei mir so, daß man durch ihn für den Teufel Erbsen sähen kann!

Na, wird noch gehen, diesmal!

Wenn die aus der Kreisstadt kommen, mußt Du wissen, sagte einer der Bauern zum Tischler, fragen sie als erstes nach dem Kulaken. Um bei ihm abzusteigen. Und dann muß er natürlich mit dem Samowar und Eiern herhalten und ein Mittagessen auftischen, und mit Pferden spazieren fahren . . . Jede Woche zwei bis drei Mal kommen sie so mit ihren Papierchen und Verordnungen angesprungen. Darum haben wir jetzt eine Kulakenreihenfolge festgesetzt!

Damit es, sozusagen, christlich hergeht, wie? Ja, geht denn das nach einem Dekret?

Was heißt hier: nach einem Dekret! Nach dem Dekret ist alles in Ordnung! Arbeiten ist erlaubt, und die Wirtschaft verbessern . . . und Ziegel brennen . . . und . . .

Aus dem Sowjethaus trat plötzlich ein Bauer und rief: Heda, wohin soll man sie heute bringen? Sie kommen gleich heraus! Das Haus haltet zum Empfang bereit!

Nun, Sawuschka, lauf, lauf! Holst zuerst den Samowar und die Eier und Milch nimmst dann bei meiner Alten. Und die Kniee verdeck Dir, Du Teufel!

Ihr hättet ihm wenigstens heile Hosen zum Anziehen geben sollen, sagte der Tischler.

Macht nichts! So wird man ihn eher aus den Kulaken streichen!

Sawuschka lief eiligst nach dem Samowar und den Eiern. Dann ging er ins Sowjethaus. Den Deputierten wurde mitgeteilt, daß der Kulak bereits draußen auf der Treppe warte. Mit Lederjoppen und Aktenmappen unter dem Arm traten sie hinaus. Als sie Sawuschka erblickten, meinte der eine: Sind, scheint's mir, schon auf den ärmsten Hund gekommen! Werden uns einen anderen Kreis vornehmen müssen.

(Deutsch von Grete Willinsky.)

Die Visitenkarte

Von Rudolf Klut

Der alte Sanitätsrat L. aus Neuruppin war nicht nur ein vortrefflicher Anekdotenerzähler, sondern auch ein Menschenkenner von edler und durchdringender Art. Er pflegte zu sagen: „Kinder, wenn Ihr es nicht im sicheren Gefühl habt, urteilt nicht zu bestimmt und rechthaberisch über andere Menschen. Die Nase täuscht, wie die Kleidung und die Visitenkarte."

„Visitenkarte?" erscholl der regelmäßige Einwurf, „wer richtet sich denn nach einer Visitenkarte?"

Und dann kam — wie oft mußte sie der alte Sanitätsrat erzählen! — die berühmte Anekdote aus dem Eisenbahnzug zwischen Neuruppin und Pritzwalk lange vor dem Kriege.

„Saß ich da", so berichtete schmunzelnd der alte Herr, „eines Tages gemütlich im Eisenbahnabteil zweiter Klasse — damals konnte ich mir noch die zweite Klasse erlauben. Es gab ja auch noch die erste Klasse, aber die führte die Nebenbahn nicht. Die Züge hatten auch nicht etwa durchgehende Wagen, sondern, was ich immer so besonders liebte, man saß in einem Einzelabteil und wurde nicht gestört durch das ewige Vorüberlaufen. Ich fuhr mit zwei Mitreisenden; der eine, mir gegenüber, war in seine Zeitung vertieft, sodaß ich sein Gesicht nicht sehen konnte, nur zwei unangenehme, dicke, dabei griffige Hände. Der andere schlief in der Fensterecke. Ich riet auf einen höheren Beamten, Oberregierungsrat, Landgerichtsdirektor oder so. Der Schnitt des Rockes, die diskreten Stiefel, der gewaltige, aber gepflegte Schnurrbart gaben mir diese Gewißheit. Jetzt ließ mein Gegenüber die Zeitung sinken, und ich schaute in ein richtiges Bulldoggengesicht, niedrige Stirn, dichtes, widerborstiges Haar, eine dicke, gerötete Nase, Doppelkinn und verflixt kleine und pfiffige Augen, im Ganzen so, was man schon damals einen Schiebertyp nannte. Er sah sich um, fixierte mich kurz, holte gelassen aus seiner dicken Ledertasche eine Zigarre mit Binde heraus, biß die Spitze ab und entzündete sie.

Ich machte ihn höflichst darauf aufmerksam, daß wir in einem Nichtraucherabteil säßen.

Er sagte kurz: „Danke schön, ich weiß, und es wird ja niemanden genieren".

Oho! Der Ton ärgerte mich, und ich bestand darauf, daß er das Rauchen unterlasse.

„Sind Sie denn Nichtraucher?" trotzte er frech.

„Nein".

„Na, sehen Sie, dann wirds Ihnen auch gleichgültig sein, und der andere Herr schläft."

Ich ließ nicht locker.

„Seien Sie doch nicht so kleinlich, Herr" bullerte der andere. „Sie sind ja nur der gekränkte Staatsbürger, der auf Einhaltung der Ordnungsparagraphen besteht."

In diesem Augenblick hustete sich der Schläfer in der Fensterecke wach.

„Sehen Sie", fuhr ich los, „da haben Sie's. Jetzt haben Sie unseren Mitreisenden mit Ihrem verbotenen Rauchen aufgeweckt." Der dritte Herr schloß sich meinem Protest an.

„In 5 Minuten steige ich aus", sagte kaltblütig der Dicke, „Sie werden gestatten, daß ich deswegen die gute Zigarre nicht ausgehen lasse."

„Mein Herr", wendet der Dritte ein, „es handelt sich um eine Vorschrift, für deren Befolgung ich mich kraft meines Amtes persönlich einzusetzen habe!"

„Ach nee, wieso denn?"

Der aus der Ecke überreichte eine Visitenkarte: . . . Königlich-Preußischer Eisenbahnminister.

„Au Backe", staunte da der Dicke, „darf ich mir die zum Andenken aufbewahren?"

„Wollen Sie jetzt Ihre Zigarre zum Fenster hinauswerfen?"

In diesem Augenblick fuhr der Zug in den Bahnhof ein. „Exzellenz, Sie gestatten, daß ich das nicht tue. Die Zigarre kostet 35 Pfennige. Sie werden doch keinen Preußen zur Verschwendung erziehen wollen. Ich habe die Ehre. Auf Wiedersehen!" Und stieg aus.

Nun aber stand Exzellenz auf: „Unverschämtheit", rief er am Fenster, „Stationsvorsteher! Stellen Sie mal sofort die Personalien dieses Herrn da mit dem gelben Lederkoffer fest. Er hat im Nichtraucherabteil geraucht."

Der Stationsvorsteher läuft dem Raucher an die Schranke nach. Was tut der Kerl? Er hält dem Beamten die Visitenkarte unter die Nase. Der liest, geht sofort in Haltung, grüßt stramm und läßt den Mann passieren. Dann stürzt er an unser Abteil und meldet: „Da ist nichts zu machen. Es war der Eisenbahnminister persönlich."

„Sehen Sie", beendete lachend der alte Sanitätsrat seine Geschichte, „da haben Sie einen, der sich nicht auf sein gesundes Gefühl verließ, sondern auf eine Visitenkarte, und entsprechend reinfiel."